Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 255 — Montag, den 29. Oktober — 1928

Wie — wann — wo?

Deutschland verlangt unabhängige Sachverständigenkommission

Von unserm ständigen Korrespondenten

Noch große Schwierigkeiten

✶ Berlin, 29. Okt. **Wenn man in Berlin auch damit rechnet, daß die diplomatischen Verhandlungen über die Einberufung der neuen Sachverständigenkonferenz rasch in Gang kommen, so verkennt man aber doch auf der anderen Seite nicht, daß noch große sachliche Schwierigkeiten zu überwinden sind. Zunächst ist die Frage der Zusammensetzung der Konferenz noch keineswegs gelöst und es ist zu erwarten, daß gerade in diesem Punkte starke Meinungsverschiedenheiten bestehen.** Deutschland verlangt

vollkommen unabhängige Sachverständige,

von denen man erwarten kann, daß sie sich nicht die vorgefaßte Meinung irgendeiner Regierung zu eigen machen. Es ist möglich, daß man in London und in Rom den gleichen Standpunkt einnimmt. Dagegen denkt man in Paris höchstwahrscheinlich anders. **Es ist stark damit zu rechnen, daß Poincaré französische Regierungsbeamte vorschlägt, die zwar auch als Sachverständige gelten können, die sich aber natürlich an die Instruktion ihrer Regierung gebunden fühlen.** Sachverständige dieser Art würden über wichtige Punkte, wie z. B.

über die Höhe der Endsumme,

schon eine fertige Meinung zur Konferenz mitbringen. **Es wird voraussichtlich ernster diplomatischer Kämpfe** bedürfen, um die deutsche Forderung durchzusetzen. Ernsthafte Schwierigkeiten werden fernerhin bei der Vereinbarung des Verhandlungsprogramms zu überwinden sein. Dieser Punkt steht mit der Ernennung der Sachverständigen in engem Zusammenhange. Poincaré hat bereits in seiner Rede in Chambery feste Richtlinien aufgestellt, die seiner Ansicht nach für

die Lösung der Entschädigungsfrage

maßgebend sein müssen. **Es besteht die Gefahr** daß man beabsichtigt, derartige Richtlinien der Sachverständigenkonferenz als Programm aufzuzwingen und nur solche Sachverständige zu ernennen, von denen man eine Befolgung der Richtlinien erwarten kann. **Eine Sachverständigenkonferenz mit derartig gebundener Marschroute würde von Deutschland natürlich nicht anerkannt werden können.** Sollte die Frage der Richtlinien in den diplomatischen Vorverhandlungen auftauchen und Deutschland gezwungen werden, sich z. B. zu den französischen Richtlinien zu äußern, so würde dies eine

erhebliche Erschwerung der Verhandlungen

bedeuten. Es muß selbstverständlich jeder Regierung unbenommen bleiben, schon jetzt Richtlinien aufzustellen und dann später die Annahme des Konferenzergebnisses davon abhängig zu machen ob den Richtlinien mehr oder weniger Genüge geschehen ist. Das Recht der Ablehnung behält sich ja jede Regierung vor. Gefährlich wäre nur, wenn der Versuch gemacht werden sollte, die Konferenz als ganzes oder einzelne Sachverständige an Richlinien zu binden. **Es muß nach deutscher Auffassung**

unbedingt sichergestellt werden,

daß die Konferenz sich nur aus unabhängigen Sachverständgen zusammensetzt und daß sie in Bezug auf das Ergebnis ihrer Beratungen vollkommen frei ist. Sache der voraussichtlich Mitte dieser Woche beginnenden diplomatischen Vorverhandlungen wird sein, dieses Ziel zu erreichen. Wenn man in den Regierungskreisen die bevorstehenden Schwierigkeiten auch nicht verkennt, so hofft man doch, daß eine Verständigung auf der Grundlage der deutschen Forderungen möglich sein wird. Wo die Sachverständigenkonferenz tagen wird, ist noch unbestimmt, wahrscheinlich aber weder in Berlin noch in Paris.

Gewerkschaften nehmen an

Privatbericht.

z Essen, 29. Okt. **In einer in Dortmund stattgefundenen, sehr stark besuchten Delegiertenkonferenz des Christlichen Metallarbeiterverbandes kam man nach eingehender Stellungnahme zu dem Entschluß, den Schiedsspruch für die nordwestdeutsche Eisenindustrie anzunehmen. Der Beschluß wurde mit großer Mehrheit gefaßt. Auch der deutsche Metallarbeiterverband nahm gestern in einer Delegiertenkonferenz in Essen den Schiedsspruch an. Die Gewerkschaften werden jetzt die Verbindlichkeitserklärung beim Reichsarbeitsministerium beantragen.**

✶

Später wurde uns mitgeteilt, daß auch der Gewerkverein den Schiedsspruch angenommen hat.

Thronbesteigung des Mikado

Bericht unseres ständigen Vertreters

Der Pomp von Kioto

✶ Amsterdam, 29. Okt. **In größter Spannung erwartet das ganze japanische Volk das Fest der Thronbesteigung. Die Festlichkeiten beginnen am 10. November und endigen am 15. November. Nach tausendjähriger Tradition muß die Kaiserkrönung in Kioto, der alten Residenz der japanischen Kaiser, stattfinden.** Eigentlich handelt es sich nicht um eine Kaiserkrönung (die Krone ist den japanischen Herrschern fremd), sondern um die Thronbesteigung, die nach uraltem Zeremoniell vollzogen wird. Das japanische Fürstenhaus lenkt seit über 2000 Jahren die Geschicke Japans. **Der jetzige Kaiser Hiro Hito** ist der 124. seines Geschlechts. Nach der kaiserlichen Hausordnung übernimmt der Nachfolger eines Kaisers unmittelbar nach dessen Tod die Regierung. **Kaiser Hiro Hito** trat am 25. Dezember 1927, dem Todestage seines Vaters, die Herrschaft an. Hierbei werden dem neuen Kaiser die Insignien, bestehend aus einem Spiegel, einem Schwert und einer Juwelenschnur, übergeben. Nach der Legende erhielt diese Zeichen der kaiserlichn Macht der erste Kaiser Japans von seiner Mutter, der Sonnengöttin. Die Insignien gelten als heilig. Sie werden überall, wohin sich der Kaiser begibt, mitgeführt. **Die jetzt erfolgende Thronbesteigung findet unter größten Feierlichkeiten statt. Der Zweck dieses Ritus ist,** der Nation und der Welt zu verkünden, daß ein neuer Monarch den Thron Japans bestiegen hat. Diese Ankündigung ist mit einer Fülle von Zeremonien chinesischen Ursprungs verbunden. Das Zeremoniell stammt aus der Mitte des 7. Jahrhunderts, als der chinesische Einfluß in Japan seinen Höhepunkt erreichte. Mit der Thronbesteigung verbunden ist das große Fest Daio-Sai, das nach einem esoterischen Ritus begangen wird. Dieses Fest dient der Vorbereitung der Untertanen auf die erhabene Position des Herrschers und Gebieters über die Nation. Bei der Feier amtieren keine Priester, da der Kaiser als Vertreter der Götter des Himmels und der Erde und zugleich als Mittler für die Sünden seines Volkes über seine Untertanen herrscht. Während des Festes wird der neue Fürst in die Geheimnisse des wahren Herrschertums eingeweiht. Der Kaiser tritt in Verbindung mit den Göttern, vor allem mit dem Geist der Sonnengöttin, der Gründerin des japanischen Reichs, deren Stimme der Kaiser zu lauschen hat. Bei den symbolischen Handlungen spielt auf gesegneten Feldern gewachsener Reis eine wichtige Rolle. Daher heißt das Fest Daio-Sai oder das große Fest der neuen Nahrung. Der neue Fürst teilt die Nahrung mit den Geistern seiner Ahnen. Während einer ganzen Nacht wacht der Kaiser am Altar in stiller Selbstbeschauung, während der sich ihm der Geist der Sonnengöttin kund tut.

Startbereit in Lakehurst

Das Luftschiff bereits aus der Halle / Die Füllung mit Blaugas / Noch vor Eintritt der Schneeperiode Ozeanflüge / Später Besuch des mittleren Westens

Privatmeldung

Heute oder erst morgen?

⊶ New York, 29. Okt. **Die Vorbereitungen für den geplanten Start des „Graf Zeppelin" am heutigen Montag zum Rückflug nach Europa sind beendet.** In den frühen Nachmittagsstunden des Freitags wurde mit der Einführung des Blaugases in die Tragzellen des Luftschiffes begonnen. Im ganzen sind etwa 22 000 Raummeter Blaugas und 400 Raummeter Wasserstoff von der Marinestation Lakehurst beschafft worden. **Die Landungsabteilung der Lakehurster Marinestation hält sich seit Sonntag nachmittag amerikanischer Zeit an auf dem Fluggelände für die letzten Vorbereitungen zum Start in Bereitschaft.** Eckener hat beim Marineamt um Uebermittlung von Wettervoraussagen für heute, Montag, und die folgenden Tage nachgesucht und ferner darum gebeten, ihn auch während der ersten beiden Tage des Fluges durch Berichte über die Wetterverhältnise auf dem Ozean zu unterstützen. Nach einer Flugdauer von 48 Stunden glaubt Eckener, die weiteren Wetterberichte bereits durch Verbindung mit europäischen Wetterstationen erhalten zu können. In einem Gespräch mit Pressevertretern drückte Dr. Eckener sein Bedauern darüber aus, daß der geplante Flug nach dem mittleren Westen diesmal nicht habe stattfinden können. Er hoffe jedoch, daß es möglich sein werde, noch vor Eintritt der Schneeperiode mehrere weitere Ozeanflüge auszuführen, und bei seinem nächsten Besuch in den Vereinigten Staaten den geplanten Amerikarundflug nachholen zu können. Er beabsichtige, zu beweisen, daß die Vornahme von Ozeanflügen in kurzen Zeitabständen möglich sei, und nur aus diesem Grunde wolle er seinen diesmaligen Aufenthalt in Amerika nicht über den Zeitraum von etwa 14 Tagen ausdehnen.

✶

Später wurde uns mitgeteilt, daß der Start eventuell noch in der Nacht zum Montag (Montag morgen MEZ.) erfolgen könne. Dagegen glaubte ein Berliner Blatt, daß erst der Dienstag für den Aufstieg vorgesehen sei. Das wurde uns auch später von einem amtlichen Büro bestätigt mit dem Zusatz, daß der Start tatsächlich für morgen, Dienstag früh in Aussicht genommen sei. Jedenfalls dürfte der „Graf Zeppelin" bereits aus der Halle gebracht sein; es ist erklärlich, daß sich die Meldungen über die Startzeit, die uns in der Nacht von einer weiteren Korrespondenz mit Montag mittag angegeben wurde, widersprechen.

Volksbefragung über Reichsreform?

Von unserem eigenen Korrespondenten

Positives und Negatives

✶ Berlin, 29. Okt. **Nach einer neuen authentischen Informationen über den Verlauf und das Ergebnis der Tagung des Ausschusses der Länderkonferenz kann als Erfolg angesehen werden, daß auf allen Seiten mit Einschluß Bayerns die Notwendigkeit einer vollständigen Neuregelung des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern, d. h. also einer grundlegenden Reichsreform anerkannt worden ist.** Auch die süddeutschen Länder haben das Gefühl, daß die gegenwärtige Entwicklung zu einer völligen

Aushöhlung ihrer staatlichen Selbständigkeit

führen muß und daß deshalb eine freiwillige Neuregelung vorzuziehen ist. Nach dem bisherigen Verhandlungsergebnis kann negativ festgestellt werden, daß folgende Lösungen als erledigt gelten: die Bildung von Reichsländern aus leistungsschwachen Ländern, die Einrichtung eines großpreußischen Staates, der etwa in dem Sinne der früheren preußischen Hegemonie die Spitze des Reichs auf seinen Schultern trägt (Personalunion usw.), die Rückkehr zum föderaliftischen Staatenbunde (auch Bayern hat diesen Gedanken aufgegeben), eine Vorlösung in der Gestalt

einer kleinen Verwaltungsreform

(alle Länder wollen die Gesamtlösung anstreben), die Zwischenlösung nach dem Lutherschen Vorschlag (keine 2 Etappen). Die Frage, ob die Länder letzten Endes noch selbständige Staaten oder Verwaltungsbezirke sein werden, hat im Laufe der Verhandlungen sehr stark an grundsätzlicher Bedeutung eingebüßt, wenn Bayern auch noch an dem Gedanken der selbständigen Eigenstaatlichkeit festhält. Nach der positiven Seite ist bisher erreicht worden: Alle, auch die eingefleischten Unitarier, sind von der Notwendigkeit überzeugt,

leistungsfähige Länder als Unterbau

zu erhalten. Niemand denkt daran, zunächst reinen Tisch zu machen, um dann wieder mühsam aufzubauen. **Ferner sind alle von der Notwendigkeit überzeugt, den Reichsrat zu erhalten, den Ländern also auch in Zukunft ein staatliches Mitbestimmungsrecht zu geben. In manchen Kreisen wird vielleicht an die Ausgestaltung zu einer ersten Kammer gedacht.** Im Mittelpunkt steht die Kernfrage des Verhältnisses zwischen Reich und Preußen. Es besteht Uebereinstimmung, daß Preußen nicht zum Reichsland erklärt werden soll. Ebenso darüber, daß eine

Aufgliederung Preußens notwendig

sein wird, wobei es vielleicht zweckmäßig ist, die einzelnen Verwaltungsbezirke nicht Provinzen, sondern ebenfalls Länder zu nennen. Man ist aber davon überzeugt, daß diesen neu geschaffenen Ländern nicht dieselbe Stellung zufallen wird, wie den bestehen gebliebenen, sondern daß man zwischen dem Norden und dem Süden differenzieren muß, etwa in dem Sinne, daß man die aus Preußen neu geschaffenen Länder auf irgendeine Weise enger zusammenschließt. Bei der Neuverteilung der Zuständigkeiten wird eine klare Entscheidung zwischen den wichtigen Reichskompetenzen und

den Fragen der Selbstverwaltung

angestrebt. Auch Unitarier sind sich zweifelhaft, ob nicht auf dem Gebiete der Finanzverwaltung eine gewisse Dezentralisation angebracht wäre. **Sowohl Neugliederung des Reiches wie Neuverteilung der Zuständigkeiten werden sehr schwierig durchzuführen sein. Doch sollen die Unterausschüsse mit aller Kraft ans Werk gehen. Erst nach der Erzielung sachlicher Erklärung kann die politische Willensbildung einsetzen und die Verabschiedung eines Reichsgesetzes durch das Parlament oder auf dem Wege einer Volksabstimmung ins Auge gefaßt werden.**

Deutsche und Slowenen

In dem kleinen Lande Slowenien, das ist der westlichste Teil des südslawischen Königreiches, das aus dem ehemals österreichischen Lande Krain und aus Teilen Kärtens und der Steiermark gebildet wurde, lebten vor dem Kriege etwa 110.000 Deutsche verstreut in verschiedenen Sprachinseln und als Teile des geschlossenen deutschen Siedlungsgebietes. Wir haben über das Schicksal dieser Volksgenossen verhältnismäßig wenig gehört, weil sie zumeist einfache Leute, Handwerker, Bauern, Kleinbürger sind und es nicht verstanden haben, Interesse für ihr schweres Schicksal zu erwecken. Erst in den letzten Jahren hörten wir die Klagen und erst kürzlich ging eine Nachricht durch die deutsche Presse, die uns doch aufhorchen machte, nämlich die Geschichte über die Fortnahme des „Deutschen Hauses" in Cilli. Nun liegt ein Buch vor uns von dem südsteierischen Arzt Dr. Camillo Morocutti „Groß-Deutschland — Groß-Südslawien" (Wilhelm Braumüller, Verlag Wien), aus dem wir mit schmerzlicher Deutlichkeit eine zehnjährige Leidensgeschichte eines verarmten, verschüchterten und verprügelten Volkssplitters erkennen, so tieftraurig, daß wir nur mit Erschütterung vor diesem Schicksal stehen können.

Was ist in diesem Lande, das seine kulturelle Höhe dem Deutschtum verdankt, geschehen? Was hat ein Teil des slowenischen Volkes, das seine Schriftsprache, seine Bildung und Ueberlegenheit gegenüber den anderen südslawischen Stämmen nur allein dem deutschen Volke verdankt, an deutschem Volkstum gesündigt?

Allein daß an 70 000 deutsche Menschen, deren Familien z. T. seit vielen Generationen im Lande sitzen, vertrieben wurden, ist entsetzlich genug. Die verblienen

40 000 haben ein Schicksal erduldet, das dem der Südtiroler an Schwere gleichkommt, an Tragik diese noch übertrifft, weil es Sprachinsel-Deutsche sind, deren Kampf gefahrvoller ist als der der geschlossen siedelnden Südtiroler.

Einst besaßen die Deutschen ein hochentwickeltes Schulwesen in Slowenien — Gymnasien, Oberrealschulen, Lehrerbildungsanstalten, Fachschulen, ein Konservatorium in Laibach und zahlreiche Volks- und Mittelschulen. Heute gibt es bis auf wenige Nebenklassen nichts mehr! Die Slowenen können den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, ganz unmerklich für die Weltöffentlichkeit viel gründlichere Arbeit geleistet zu haben als Mussolini in Südtirol. Bis zum Juni 1922 wurden laut amtlichem Bericht des Staatskommissars für Slowenien Dr. Verstovsek 54 öffentliche deutsche Volksschulen mit zusammen 200 Klassen, ferner 34 deutsche Privatschulen und 19 zweisprachige Schulen in der Untersteiermark und in Krain aufgelöst. Lediglich auf der Sprachinsel Gottschee (13 000 Deutsche) wurden einige Parallelklassen und ebenso in Marburg je 3 Knaben- und 3 Mädchenklassen geduldet, letztere haben jedoch slowenische Lehrer. Die deutschen Städtchen Cilli und Pettau haben keine deutschen Nebenklassen mehr und es ist lediglich gestattet, den Kindern Privatunterricht zu erteilen, doch dürfen nicht mehr als 3 Kinder auf einmal unterrichtet werden.

Unter der Aegide des Ministers Pribitschewitsch gelangte 1925 ein Gesetz zur Annahme, demzufolge überall drot deutsche Nebenklassen errichtet werden dürfen, wo 30 deutsche Kinder vorhanden sind, doch befindet über die nationale Zugehörigkeit der Kinder nicht der Erziehungsberechtigte — also nicht Eltern oder Vormund — sondern die Schulbehörde.

Wäre dies Gesetz, trotz seiner so schweren Einschränkung von Seiten der slowenischen Behörden loyal durchgeführt worden, so hätte die deutsche Minderheit doch wenigstens einigermaßen atmen können. Doch dies war ihr nicht vergönnt. Die Behörde hat es vielerorts verstanden, die Deutschheit der Kinder unter den lächerlichsten Vorwänden zu bestreiten.

Es hat sich sogar ereignet, daß vier Kinder reichsdeutscher Eltern fünf Jahre hindurch gegen ihren Willen in eine slowenische Schule gepreßt wurden, aus der sie erst der deutsche Konsul befreien konnte. In Mahrenberg, Pettau, Cilli, Windischgraz, Feistriz und Süssenberg wurde die Errichtung deutscher Nebenklassen hintertrieben; die Gesuche der Eltern wurden z. T. überhaupt nicht beantwortet. Ferner hatte der Obergespan (Regierungspräsident) von Marburg und ebenso der von Laibach ein Verbot erlassen, nach dem es den Kindern nichtslawischer Eltern verboten ist, in Deutschland oder Oesterreich deutsche Schulen zu besuchen. Reisepässe dürfen für solche Kinder, ebenso auch für Studenten, nicht ausgestellt werden.

In dem Buche Dr. Morscuttis sind aber nicht nur diese und viele andere Sünden einer kleinen Clique von chauvinistischen Scharfmachern, die mit dem zum großen Teil durchaus besonnenen slowenischen Volke nicht identisch sind, enthalten; sondern auch die Wege gezeigt, die beschritten werden müßten, um hier Frieden zu stiften. Auf Anregung der Deutschen Sloweniens hat die Kärtner Landesregierung für die in Oesterreich lebenden Slowenen ein Autonomiegesetz geschaffen, das muster gültig ist. Man verlangt jedoch Gegenseitigkeit. In weitem Schwung, mit viel Liebe für die Südslawen, skizziert Morocutti eine Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Südslawen, was er um so mehr machen kann, als er der Gründer einer deutschen Liga für Völkerbund in Südslawien ist. Sein Werk, das freilich recht derbe Wahrheiten enthält, hat Dr. Morocutti die Stelle als Kreisarzt gekostet. —

Es ist demgegenüber ganz interessant zu sehen, wie die etwa 30 000 Slowenen behandelt werden, die im rheinisch-westfälischen Industriegebiet seit etwa 50 Jahren ansässig sind. Es sei bemerkt, daß diese Slowenen keine bodenständige Bevölkerung, sondern lediglich zugewanderte Bergleute südslowenischer Staatszugehörigkeit — also Ausländer — sind, während die Deutschen in Slowenien alle südslawische Staatsbürger sind. An sich hätte im Reich niemand eine Verpflichtung, sich um diese Menschen in nationaler Beziehung zu kümmern, während die Deutschen Sloweniens als südslawische Staatsbürger unter dem Schutz der Minderheitenabmachungen der Friedensverträge stehen.

Diese 30 000 Slowenen leben in mehr als 50 Gemeinden um Hamborn, Gladbeck, Meerbeck und Gerthe und sind ausnahmslos römisch-katholisch, und werden von einer Reihe deutscher Geistlicher versorgt, die alle die slowenische Sprache erlernt haben. Den Berichten slowenischer Zeitungen folgend, haben diese deutschen Priester eine vorbildliche kulturelle Fürsorge für ihre slowenischen Kirchenkinder geschaffen.

Die Zeitung „Slovenec" in Laibach, das Organ des Ministers Dr. Korosec, schreibt u. a.:

„Die slowenischen Arbeiter werden zwar, wie auch andere slawische Arbeiter oft, als mißliebige Ausländer betrachtet, doch muß wahrheitsgemäß anerkannt werden, daß sich die Einheimischen gegen die Slowenen nicht unfreundlich verhalten, sondern sich sehr duldsam und häufig entgegenkommend betragen. Man muß berücksichtigen, daß Deutschland selbst eine halbe Million Arbeitslose zählt, und dennoch duldet es und nährt es auch die ausländischen Arbeiter. Die Slowenen erhalten im Falle der Not häufig Unterstützungen, sei es von deutschen Wohltätigkeitsvereinen, sei es von amtlichen Stellen. In dieser Hinsicht ist in Deutschland ganz anders vorgesorgt als in Südslawien. So bekommen beispielsweise in vielen Gemeinden die Kinder, die zur ersten Kommunion gehen, wenn sie arm sind, von der Gemeinde ein Kleid und man macht da zwischen deutschen und slowenischen Kindern keinen Unterschied."

Der verstorbene Pfarrer Dr. Köster in Hamborn hat slowenische Liedersammlungen herausgegeben, während die deutschen Gesangvereine in Slowenien verboten, die 200 Jahre bestehende deutsche Musikakademie in Laibach enteignet wurden.

Weiter berichtet „Slovenec":

Für andere Völker wird in der Kirche genau so gesorgt, wie für die deutschen Gläubigen. So genießt auch die slowenische Sprache auf kirchlichem Gebiete ihr Recht, denn man kann in jeder Kirche slowenisch predigen und überall ist slowenischer Gesang zu hören. Die slowenischen Knappenvereine, die nach der Schutzpatronin der Bergleute, der heiligen Barbara, benannt sind, haben auf ihren Vereinsfahnen slowenische Aufschriften und veranstalten bei Fahnenweihfesten Umzüge durch die Straßen, wobei sie slowenische Lieder singen und „Zivio!" rufen — doch niemand nimmt daran Anstoß.

Ungewöhnlich duldsam ist die deutsche Bevölkerung dieser Gegenden, bemerkt „Slovenec" zu diesem Berichte.

Ein Umzug mit deutschen Fahnen in Slowenien würde dort von den Angehörigen der „Orjuna" mit Handgranaten empfangen werden.

Der fürstbischöfliche geistliche Rat Kalen aus Laibach besuchte z. B. die slowenische Schule in Gladbeck und berichtet darüber:

„Der Leiter dieser Schule, der deutsche Geistliche Tonsundern, lehrte die slowenischen Kinder slowenisch lesen und schreiben und nun sangen die Kinder slowenische Lieder, deklamieren, feiern ihre slowenische Heimat und turnen und spielen nebenbei, daß es eine Freude ist, sie anzuschauen. Selbst erwachsene Männer weinten Tränen, als sie die Kinder sahen und hörten. **Sicherlich gibt es in Slowenien nirgends so gut unterrichtete und erzogene Kinder wie in Gladbeck.** Herr Kalen war von dem vorbildlichen Wirken seines deutschen Amtsbruders Tonsundern so begeistert, daß er ihn öffentlich in einer Ansprache feierte und ihn als Slowenen ehrenhalber erklärte. „Wer hat denn überhaupt", schreibt Herr Kalen, „dafür gesorgt, daß sich das slowenische Volksbewußtsein unter den armen Knappen im Rheinlande erhalten hat" Nur die dortigen deutschen Geistlichen! Die slowenische Heimat hat dafür nichts getan!"

In Slowenien aber müssen die deutschen Kinder heimlich deutsch unterrichtet werden, wenn sie überhaupt ihre Muttersprache erlernen sollen. Und so berichten noch verschiedene Slowenen in begeisterten Worten, wie gut es ihren Landsleuten im Reich ergehe; die Folgerung daraus hat noch niemand gezogen und doch lägen diese so nahe.

Im August dieses Jahres haben 800 rheinisch-westfälische Slowenen ihre alte Heimat besucht — wollen aber deutsche Studenten aus Südslawien in Deutschland studieren, dann verweigert man ihnen die Pässe.

Die Slowenen sind in 34 Vereinen organisiert und sie sind jetzt bestrebt, mit der preußischen Regierung über sozialpolitische und kulturelle Fragen zu verhandeln und ihre Forderungen anzumelden.

Wir Deutsche haben durch Jahrzehnte hindurch den Beweis dafür erbracht, daß wir in loyalster Weise und in weitherziger Nächstenliebe den Slowenen im Rheinland volle Freiheit und nationale Entwicklung gönnen und sie fördern. Aber zunächst ist es, so glauben wir, an uns, Forderungen zu stellen dahingehend, daß die Regierung in Laibach ihren Staatsbürgern deutscher Nation erstmal das Minimum an Freiheit einräumt, das ihnen zusteht. Dann können wir auch über Wünsche der südslawischen Staatsbürger im Rheinland sprechen. „Forderungen" haben sie u. E. nicht zu stellen, das werden sie, bei einigermaßen ehrlichem Ueberlegen selbst einsehen, denn jedes Ding hat zwei Seiten und läßt sich von diesen zwei Seiten auch betrachten.

Landeskirche Altpreußens zur Konkordatsfrage

z Berlin, 29. Okt. (Eigenbericht.) Der evangelische Oberkirchenrat in Berlin, die oberste Behörde der evangelischen Landeskirche der älteren preußischen Provinzen, hat an das preußische Staatsministerium und an den preußischen Kultusminister Schreiben gerichtet, **die den schweren Besorgnissen des evangelischen Volksteiles gegenüber einem Konkordat Ausdruck geben, gleichzeitig aber für den Fall, daß das Konkordat unvermeidlich werden sollte, mit großem Nachdruck für die evangelische Kirche eine gleichzeitige, evangelischen Gesichtspunkten entsprechende, vertragsmäßige Sicherung fordert.**

Deutschnationale Rhein- und Saartagung

z Godesberg, 29. Okt. (Privatber.) In der Rhein- und Saartagung des Reichsausschusses für die besetzten Gebiete der Deutschnationalen Volkspartei führte Staatsminister Wallraf in seiner Begrüßungsansprache folgendes aus: Der politische Herbst 1928 bringt uns keine Ernte. Die Saat von Locarno ist nicht aufgegangen, Reif und Frost der Enttäuschung bleiben über sie gebreitet. Frei von trügerischer Selbsttäuschung bekennen wir Männer und Frauen aus allen Gauen des Rheinlands: Was wir erhoffen, erstreben, und mit glühender Seele verlangen, die Freiheit des deutschen Rheines, wir besitzen sie nicht. Enger noch müssen wir uns zusammenschließen, lauter noch unsere Stimme erheben, freudiger noch kämpfen für Deutschlands Schicksalsstrom. Auf einem Presseempfang im Königshof in Bonn führte Graf Westarp etwa folgendes aus: „Es stand und steht mir bei der Erörterung der letzten Genfer Tagung und der dabei angebahnten Verhandlungen der Streit über die Vergangenheit, über die Berechtigung und Erfolge jener Politik, die sich an die Namen Locarno, Thoiry, Genf knüpft, über die Verantwortung dafür, ebensowenig im Vordergrund wie es in der Hasenheide in Berlin oder im Auswärtigen Ausschuß der Fall war. Er interessiert nur so weit, als aus einem Festhalten an Streitpunkten der Vergangenheit Schlußfolgerungen für die weitere Politik gezogen werden. **Auf diese allein kommt es an, und da bin ich der Meinung, daß sich in Genf eindeutig ein klarer Tatbestand herausgestellt, aus dem sich für uns alle neue Linien für die Außenpolitik ergeben. Wenn wir Deutschnationalen den nationalen Gedanken, den nationalen Freiheitswillen fordern und betonen, so wollen wir damit ja gar kein Monopol beanspruchen, sondern unsere Pflicht an den nationalen Gedanken tun, so wie wir sie sehen.** Das ganze Rheinland hat zusammengestanden, als vor 10 Jahren die fremden Heere zu einer in der Weltgeschichte kaum je gehörten Tyrannei einrückten. Das ganze Rheinland hat bei der Jahrtausendfeier seine unverbrüchliche Zugehörigkeit zum deutschen Vaterlande bekundet. Noch muß täglich bald dieser, bald jener Rheinländer, welchem Stande, welcher Klasse, welcher Partei er angehöre jung oder alt, in opferwilliger Tat Zeugnis dafür ablegen, daß er sich zu ehrlosen Handlungen gegen das Vaterland nicht zwingen läßt. Das ist der Geist, den wir in unserm Beruf der Einwirkung auf die öffentliche Meinung zu pflegen haben. Nur er wird, durch die Geschlechterfolgen hindurch wach und lebendig erhalten, die Fesseln sprengen. Nach Graf Westarp sprachen die Abgeordneten Treviranus, v. Lindeiner, v. Dryander.

Ein 5. Opfer des Verbrecherpaars

z Köln, 29. Okt. (Eigenbericht.) **Der bei der Verfolgung der Raubmörder Gebrüder Heidger schwerverletzte Gärtner Willi Peters ist seinen Verletzungen erlegen.**

Die Flucht in die Dachrinne

Privatmeldung

Was Heidger aussagte

z. Köln 29. Oktober. Ueber den Fall Heidger wird mitgeteilt: „Kurz vor seinem Tode wurde Heidger vernommen. Er war vollständig bei klarem Bewußtsein und gab durchaus deutliche Auskünfte. Nach seinen Aussagen verlief die Flucht in der Nacht auf Dienstag wie folgt: **Nach dem Ueberklettern der Gartenmauer turnte der Mörder an einem Regenrohr in die Höhe bis auf das Dach des Oppenheimschen Hauses. Dort legte er sich in die Dachrinne die sehr breit und ziemlich tief ist. Daher konnten die suchenden Kegel der Feuerwehrscheinwerfer ihn auch nicht finden.** Von seinem hohen Beobachtungspunkt aus konnte Heidger alle Bemühungen der Polizei übersehen sah auch das Publikum den ganzen Tag über rings um den Villenblock ziehen um die Kampfstätte zu besichtigen. Dienstag abend stieg Heidger auf das benachbarte Dach der Colonia-Versicherung und klemmte sich dort hinter einen Schornstein. So blieb er hocken bis zum Mittwochabend. Dann glitt er hinunter zur Dachrinne und schlich auf dieser bis zum geöffneten Fenster des Fremdenzimmers im Hause Kaiser-Friedrich-Ufer 105. Entsetzlicher Durst quälte ihn mehr noch als Hunger. Von Durst gepeinigt hielt er das Dienstmädchen an das Donnerstag morgen heraufkam. Er verlangte Wasser und streckte dem Mädchen gleichzeitig die Pistole entgegen, Ruhe heischend. Alles weitere ist bekannt. **Die Brieftasche mit 4000 Mark Raubgelder ist noch immer nicht gefunden. Der Koffer, worin das Geld sich befand, war geöffnet als man ihn im Gebüsch entdeckte.** Wahrscheinlich hat ein Finder aus dem großen Zuschauerkreis in jener Belagerungsnacht den Koffer durchsucht, das Geld an sich genommen und den andern Inhalt wieder schön hineingelegt. Es schwebt auch noch immer ein Dunkel über die Schießerei, die während der Belagerungsnacht im Rücken der Belagerer plötzlich losging. Freitag waren die Geschwister Heidger in Köln und forderten die Kleider und Wertsachen der beiden Erschossenen. Die beiden Heidgers und ihr Diebesgenosse Lindemann, der vorige Woche unverletzt festgenommen wurde, haben sich, wie bereits von uns gemeldet, geraume Zeit auch in Bayern und München aufgehalten. Die drei kamen im Juni nach Bayern, mieteten sich unter falschem Namen in Seebausen am Staffelsee ein und verblieben dort bis zum 19. Juli. Sie vertrieben sich die Zeit, wie Lindemann angibt, mit Gebirgstouren, Paddeln und Tanz. Am 19. Juli riefen sie in einer Wirtschaft einen Streit mit anderen Gästen hervor, über die sie herfielen. Ein Kaufmann erhielt einen Messerstich in den Rücken. Lindemann wurde damals niedergeschlagen und erhielt eine Kopfverletzung. **Am 23. Juli erklärten sie, sie müßten nach Hause zurückkehren, da sich ihre Eltern um sie sorgten. Sie fuhren auch in einer Kraftdroschke weg. Ob sie München damals wirklich verlassen haben, ist noch nicht bekannt. Jedenfalls waren sie am 29. August wieder in München, wo sie, wie bekannt, auf der Polizeidirektion halbfertige Pässe, Paßformulare und Stempel stahlen.** Es ist nicht ausgeschlossen, daß die 3 auch bei den 11 schweren Einbrüchen in der Zeit vom 31. August bis Mitte September in Bogenhausen und vor allem in Schwabing in Erdgeschoßwohnungen als Täter in Frage kommen.

Von Räumung der 2. Zone nichts bekannt

z Berlin, 29. Okt. (Eigenbericht.) Eine Korrespondenz veröffentlicht Mitteilungen über Wohnungskündigungen, die die Besetzungsstellen in Koblenz ausgesprochen haben sollen. **Daran wird die Vermutung geknüpft, daß diese Kündigungen als Vorbereitung anzusehen seien für eine frühere Räumung der zweiten Zone (angeblich noch vor dem 10. Januar 1929). Weder dem Ministerium für die besetzten Gebiete noch dem Reichskommissar in Koblenz ist irgend etwas von diesen Dingen bekannt.**

*

Die Franzosen behaupten immer wieder, daß Farbige im besetzten Gebiet in geschlossenen Formationen nicht mehr verwendet würden. In Wirklichkeit beläuft sich die Ziffer der farbigen Soldaten im Rheinland immer noch auf etwa 1300. Ob sie noch geschlossene Formationen bilden oder nicht mehr, ist schließlich ein Streit um Worte.

„Goethe auf dem Theater"

4. Vortrag: Professor Dr. Julius Petersen (Berlin) über: Goethes „Faust" auf der deutschen Bühne. —

Der Tragödie erster Teil im Theater.

Ein Born wertvollsten Wissens über die Darstellungsmöglichkeiten der größten menschlichen Tragödie erschloß sich den Hörern des vierten Vortrages der Goethewoche, in dem in freier Weise der Vorsitzende der Goethegesellschaft, Professor Dr. Petersen (Berlin), fesselnd und unterhaltend ein Jahrhundert deutscher Theatergeschichte mit allen möglichen und unmöglichen Richtungen an unserm Auge vorüberziehen ließ. Im Januar 1929 seien hundert Jahre verflossen, daß erstmalig mit einem gewissen Erfolge Goethes „Faust"-Drama auf die Bühne gestellt worden ist. Klingemann (Braunschweig) habe am 19. Januar 1829, zwanzig Jahre nach dem Erscheinen der Buchausgabe, den skeptischen Goethe im Hintergrunde, den „Faust" über die Szene gehen lassen. Seither sei diese Dichtung gleichermaßen Maßstab jeglicher Bühnenleistung geworden. Mannigfaltige, darunter heute grotesk und lächerlich anmutende Versuche seien der Braunschweiger Aufführung voran- und nachgegangen. Allerdings müsse bei der Beurteilung dieser Darstellungen berücksichtigt werden, daß die riesenhaften Ausmaße dieser von Ursprung an garnicht für die Bühne bestimmten Dichtung einen Bühnen- und hauptsächlich Zeitaufwand beansprucht hätten, der ungeheuerlich gewesen sei. Goethe habe, wie gesagt, den Aufführungsversuchen völlig skeptisch, ja beinahe leidend, gegenübergestanden. Obwohl er, der spätere Weimarer Theaterdirektor, die Bühnenbelange gekannt habe, habe er selbst nie den Versuch gemacht, auch nur Szenen aus dem „Faust" darstellen zu lassen. Er habe sich darauf beschränkt, seinem Kreise aus dem Werke vorzulesen. Namentlich die Szene des Ostertages mit mehr epischen, als theatralischen Breite, sei ihm als größtes Hindernis erschienen, und seine Ansicht über eine Gesamtaufführung habe Ausdruck gefunden in jenem Satze: „Je mehr ich für die Dichtung tat, umso mehr entfernte ich mich vom Theater." Verwunderlich sei es ferner, daß überhaupt die benachbarten Künste, die Malerei und die Musik, Jahrzehnte gezögert hätten, den „Faust" zum Gegenstand ihres Ausdrucks zu machen. Besonders die Weimarer Zeitgenossen Goethes seien eher in Ehrfurcht vor dem Stoff erstorben. Da habe sich denn die jüngere Generation um 1810 und 1812 herum kurz entschlossen des literarischen Geschenkes bemächtigt, und in bildender Kunst hätten die Faustgestalten nunmehr zum ersten Male ihre physiognome Prägung erhalten. Nachdem einmal szenische Bilder vorgelegen hätten, bedurfte es nur noch des Theatermannes, der diese Bildgestalten und -gruppen in Bewegung zu setzen hatte. Doch auch damit wäre es noch nicht getan gewesen. Noch Schlegel habe gemeint, daß man des „Faustischen Zauberstabes" bedürfe, um der szenischen Schwierigkeiten Herr zu werden. Inzwischen habe sich auch die Musik als transzendente Kunst des Stoffes angenommen, und wieder seien es die alten Freunde (darunter auch Zelter) gewesen, die versagt hätten. Erst der fürstliche Dilettant, Radziwill, in Berlin habe Szenen des „Faust" vertont. In Form eines Monodramas seien diese dann im Schlosse Monbijou zu Berlin aufgeführt worden. Infolge von Zugeständnissen an den banalen Opernstil habe der Versuch jedoch eher eine Ver-, denn Eroberung der Bühne bedeutet. Die Unzulänglichkeit der damaligen Bühnenmaschinerie hätte eine großzügige Zusamemnlegung, die auf Kosten der Struktur erfolgen mußte, nötig gemacht. Nachdem Klingemann, der selbst eine Faustdichtung geschrieben, sich jedoch auf Drängen seines Herzogs großzügig der Goetheschen Arbeit angenommen habe, sei dann die denkwürdige Fassung und Inszenierung von 1829 zur Tat geworden. Dieser Aufführung seien in schnellem Tempo solche auf allen bedeutenderen Bühnen (Dresden, Weimar, Leipzig) gefolgt. Der zweite Teil der Dichtung habe einen viel schlimmeren Leidensweg durchmachen müssen. Hier habe der Dichter fast völlig hinter dem Dramturgen verschwinden müssen, der den Text mit Rücksicht auf die Schauspieler, die bald die beiden Bombenrollen des Faust und Mephisto erkannt hatten, kräftig verstümmelte. So sei man von einer Gesamtaufführung, das heißt beider Teile, so weit entfernt gewesen, wie je. Erst Immermann, Dingelstedt und Laube hätten sich ernsthaft an die getreue Darstellung herangemacht Es seien Absichten auf drei, vier, ja sechs Abende füllende Bearbeitungen bekannt geworden, allerdings auch eine nur einen Abend währende (1882). Ueber die Bühne selbst berichtete selbst eine Anzahl von Lichtbildern, die unter anderem die bedeutsamen Versuche von Devrient (Weimar), Possart, Roller, Modes und Jeßner enthielten. Die markantesten Vertreter der Hauptrollen wurden gleichfalls bildlich gezeigt. So habe es denn dreier Faktoren bedurft, die die Versinnlichung des Dramas auf der Bühne ermöglichten: Dichter, Theaterdirektor und Schauspieler, und erst der Moment des Einsseins habe den Erfolg bedeutet. Der inhaltreiche, geistvolle, mit mancherlei Kuriositäten gewürzte Vortrag fand starken Beifall.

Die vor Monaten in diesen Spalten schon ausführlich besprochene Wiedergabe des Vorspiels und der Gretchentragödie gestattet es, über die jüngste festspielmäßige Wiederholung anläßlich der Goethewoche nur kurz zu bemerken, daß die Bochumer Schmittsche Inszenierung unter Würdigung des im Vortrag Gesagten und Wertung der noch bedeutsamer gesteigerten Leistungen hoch genug einzuschätzende Regietat geworden ist. Die auswärtigen Gäste haben als literarische Feinschmecker gewiß den Eindruck ungewöhnlichsten Erlebnisses mit in den Alltag genommen, namentlich von den drei Hauptdarstellern: Willi Busch, Gerhard Meinecke und Annemarie Jürgens. Auch die Szenen des Prologs, der Osterwiese, des Gartens, Domes und der Walpurgisnacht dürften noch lange in ihrer Erinnerung wach bleiben.

M. B.

Das alte Spiel von „Jedermann"

Einführende Worte zur Reinhardt-Aufführung in der „Westfalenhalle" von Richard Metzl, Regisseur der Salzburger Festspiele.

„Jedermann". Das bin ich, das bist Du, das ist er. Wie leben wir? Wie sterben wir? Niemand weiß es. Ich weiß es nicht, Du weißt es nicht, er weiß es nicht. Diese Frage ist so alt wie das menschliche Leben und hat schon früh die Dichtkunst beschäftigt. Zum ersten Male wurde dies Thema in England dichterisch behandelt, bereits im 15. Jahrhundert, also lange vor der großen englischen Dichter-Generation. Ein Unbekannter schrieb „Everyman" mit dem Untertitel „Ein Spiel vom Leben und Sterben des reichen Mannes". Dieses Werk wurde von englischen Komödianten zunächst in den Schlössern der Patronatsherren gespielt. Es machte einen derartigen Eindruck, daß sich besondere Truppen bildeten, die dies Spiel auf offenem Markte zur Zeit der Kirchweihfeste spielten. Der Ursprung der Handlung und der Darstellungsart ist in den alten „Moralitys" (Moralspiele), zu suchen. Zunächst brachten diese Truppen dieses mit unendlichem Beifall aufgenommene Spiel nach Holland. Das Werk zeigte den Durchschnittsmenschen wie er lebt, nicht gut und nicht schlecht ist, sich um nichts kümmert als sein körperliches Wohlbefinden, auf seinen Vorteil bedacht — ohne gerade hart zu sein — doch für die Leiden seiner Mitmenschen kein Empfinden hat, bis er eines Tages erkrankt und den Tod nahen fühlt. Nun versucht er, Einkehr zu halten. Es erscheinen ihm alle seine Taten in allegorischen Figuren; der Tod hält ihm seine Rechnung vor über Gutes und Schlechtes; der Teufel erscheint ihm und droht mit der Hölle. Nun packt ihn die Reue; er versucht durch schnell getane Wohltaten der Hölle zu entgehen. — Hier geht die Ueberlieferung auseinander. Einmal muß er sein Leben durch Verdammung zur Hölle büßen, ein ander Mal wird ihm die göttliche Gnade der Verzeihung zuteil. In dieser Form kam das Werk auch nach Deutschland, zunächst an den Niederrhein, wo es von holländischen Schauspielern mit Zugrundelegung der englischen Fassung in der Mitte des 15. Jahrhunderts gespielt wurde. Dieser Stoff wurde dann von deutschen Dichtern übernommen; erhalten blieb uns unter anderem eine Fassung von Hans Sachs unter dem Titel „Hekastos".

Aus diesen verschiedenen Fassungen heraus hat Hugo von Hofmannsthal das Werk erneuert. Er hat aus den allegorische Figuren Personen gestaltet; so treten bei ihm der „Glaube" und die „Guten Werke" als menschlich empfindende Wesen auf. Es erfolgt bei ihm die Rettung und Erlösung von „Jedermann" durch die innere Läuterung. Er zeigt uns in farbenprächtigen Bildern das Leben des reichen Mannes, wie er sorglos in den Tag hineinlebt, die Warnung der inneren Stimme überhört, bis ihm der Tod entgegentritt. Nun erfolgt die innere Wandlung, die ihn reif zur Erlösung macht.

Man lernt nie aus

(Nachdruck verboten.)

Aristoteles glaubte und lehrte, daß der hintere Teil des menschlichen Schädels völlig leer und das Gehirn ohne Blut sei. Ebenso leugnete er, daß das Gehirn Empfindungen besitze, und behauptete, daß es der kälteste Teil des Körpers sei, und nur dazu diene, die Wärme des Menschen zu mäßigen.

*

Xylolyth kommt aus dem Griechischen und bedeutet Holzstein. Es ist ein wetterbeständiges und feuersicheres Baumaterial aus Sägespänen und Magnesia.

*

Ein amerikanischer Regenpfeifer, ein Zugvogel, zieht alljährlich von Labrador nach Brasilien, und legt bei diesem Fluge ununterbrochen, da die Fluglinie ständig über das Meer geht, die Entfernung von 5500 Kilometer zurück.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 29. Oktober 1928.

Der Einfluß von außen.

Wer glaubt es einem Menschen, wenn dieser stolz an seine Brust schlägt: „Ich lasse mich nicht beeinflussen". Bei jeder Gelegenheit könnten wir ihm das Gegenteil beweisen, denn allein seine Art, sich nach der Mode des Tages zu kleiden, straft ihn Lügen. So ist niemandes Tun und Lassen ganz frei von äußerlichen Einflüssen. Von seiner Wissensstärke allein hängt es ab, ob er ganz zum Vasallen fremder Meinungen wird oder ob er sich wenigstens soweit eine Selbständigkeit bewahrt, daß man auch ohne das einflußreichste Mittel, das Geld, seine Persönlichkeit anerkennt und schätzt. Namentlich bei der Jugend wird viel zu wenig darauf geachtet, wie der Einfluß von außen von der Seele des Kindes Besitz nimmt. Vorurteilslos nimmt das junge Geschöpf zunächst alles in sich auf. Entbehrt es dabei aber der leitenden Elternhand, die alle diese neuen Regungen und Eindrücke in die richtigen Bahnen leitet, oder gar das zarte kindliche Gefühl durch ungezügelte Härte ertötet, dann ist es nicht verwunderlich, wenn das Kind sich bald ganz von den fremden Einflüssen leiten läßt und sich als Erwachsener jeder besseren Regung verschließt. Dem Kinde können wir noch unseren Willen anerziehen, dem Gereiften nicht mehr, wenn auch nichts stärker wirkt als der persönliche Einfluß.

Ihm werden wir uns nie entziehen können, es sei denn, daß wir uns ganz von der Welt abschließen. Die weniger Starken wollen ihn auch gar nicht missen, denn was wäre die Masse ohne Führer, mag er ihr gegenüber nun eine Idee vertreten, mag er bei irgend einem Werk die Fäden der Leitung in seiner Hand haben. Je größer die Macht seines Einflusses ist, umso größer wird sein Erfolg sein, aber auch er wird sich immer dem allmächtigen Regenten der Welt, dem Einfluß von außen, beugen, wenn seine überlegene Klugheit es fordert.

❖

Den Menschen recht raten.

Wir wissen es von uns selbst, wieviel Ueberwindung es oft kostet, sich einem anderen zu offenbaren; findet man dann verschlossene Türen oder unwirsche Aufnahme, so vergeht einem leicht aller Mut.

Es ist eine große Kunst, Zweifelnden recht zu raten. Wer recht raten will, darf nicht seine Meinung einfach aufdrängen; das wäre sehr verantwortungsvoll. Das Wichtigste ist, zunächst den Ratlosen gut anzuhören; nur er kann all seine Schwierigkeiten voll kennen. Wir sind leicht geneigt, andere stets nach uns selbst zu beurteilen. Gewiß sind im letzten Grunde alle Menschen gleich, und nur, wer sich selbst gut kennt, kann auch den Nebenmenschen raten. Aber wie die äußere Gestalt eines jeden zahllose Eigenheiten aufzeigt, so ist noch mehr Charakter und Anklage der Menschen verschieden. Auf die gleichen Schwierigkeiten antworten die einzelnen je nach ihrer Anlage ganz ungleich; der Heißblütige geht wild auf die Gefahr los, der Leichtsinnige nimmt sie nicht ernst genug, der Schwermütige möchte sich vor ihr verkriechen. Weiß man daher nicht, wie einer veranlagt ist, kann man ihm unmöglich rechten Rat geben.

Hast du anderen Rat erteilt, so prüfe nicht ängstlich, ob sie ihm auch folgen. Zuletzt ist doch jeder selbst für sein Geschick verantwortlich. Gewiß ist es schmerzlich, wenn guter Rat leicht in den Wind geschlagen wird; aber wir können nicht wissen, wie es oft im Menschen gärt und tobt; vielleicht wollte der andere nur Bestätigung seiner eigenen Meinung; da können wir ihn nicht mit Gewalt umstimmen.

Dränge deinen Rat nicht auf; aber wenn er gesucht wird, gib ihn aus ehrlichem Herzen. Mit Bewußtsein schlecht raten, ist teuflisch. Einem anderen nie raten wollen, weil man Nichtbeachtung oder gar Mißbrauch fürchtet, ist feige. Seine Ratschläge mit Vorsicht geben, ist sehr oft klug. (Aus dem Caritaskalender für das Jahr 1929.)

❖

* **Erfolgreiche Herrenfahrer.** Bei der vom Motor-Sport-Club Dortmund veranstalteten 2. Westf. Fuchsjagd gelang es gestern Herrn Gottfried Steinbeck-Lünen den 1. Preis in Klasse D (Wagen) zu erringen. Den 3. Preis in Klasse B (Motorräder über 350 ccm.) errang Herr Uekermann-Lünen-Brambauer. Trotz des schlechten Wetters war die Beteiligung an dieser Veranstaltung sehr rege. Mehr als 120 Jäger nahmen an der Jagd nach 4 Füchsen teil. Der Erfolg der Lüner Jäger ist deshalb umso höher zu bewerten. Den Siegern ein kräftiges „Töff Heil!"

* **Unser aktueller Bilderdienst** (Aushang im Schaufenster unserer Geschäftsstelle) zeigt an neuen Bildern: Das Luftschiff „Graf Zeppelin" über dem Newyorker Hafenviertel. — Von Deutschland nach Amerika einst und jetzt. — Von den großen Boxkämpfen im Achilleion in Leipzig (Hanmann gegen Buffi). — Das klassische Wettrudern auf der Spree: Universität gegen Techn. Hochschule, Berlin. — Von der Präsidenten-Wahlkampagne in Nord-Amerika. — Die neue Wallfahrtskirche in Todtmoos (Schwarzwald). — Neue Weihe des Mainzer Domes. — Jahnbüste-Aufstellung in der Walhalla bei Regensburg. — Aufstellung des sogen. Bärenbrunnens in Berlin. — Berliner Universitäts-Rektoratswechsel. — Weihe des Budapester Denkmals Biharis. — Katastrophen mit vielen Toten und Verletzten in London, Vincennes und Zyba (Kansas).

* **Handelsrichter.** Durch Erlaß des Herrn Preuß. Justizministers vom 19. 10. 28 sind folgende Herren als Handelsrichter beim Landgericht Dortmund wiederernannt: Fabrikbesitzer Richard Breitenbach in Unna von 1. 11. 28 bis 1. 11. 31, Fabrikdirektor Robert Hoesch in Dortmund 1. 11. 28 bis 1. 11. 31, Direktor Hermann Börsing in Dortmund von 1. 12. 28 bis 1. 12. 31. (Mitteilung der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund.)

❖

* **Lünen-Lippholthausen,** 29. Okt. (Hubertusjagd.) In dem prächtigen Gelände Lippholthausens fand am vergangenen Sonnabend die diesjährige Hubertusjagd des Dortmunder Reitervereins statt, an welcher sich auch die Reitervereine von Derne, Bodelschwingh, Langendreer, Brackel und Brambauer beteiligten. Fast 50 Reiter gaben sich nachm. 3 Uhr beim „Lüner Brunnen" (Wirtschaft Rühenbeck) ein Rendez-vous. Fuchskönig wurde Reigers-Dortmund auf seiner Fuchsstute, „Anastasia". Nach der Fuchsjagd wurden ein 1000 Meter-Galopp und ein 1000 Meter-Trab ausgetragen. Nach Schluß der pferdesportlichen Veranstaltung fand im Lüner Brunnen" der übliche Reitertrunk statt.



Lünen-Brambauer.

§ **Silberhochzeit.** Ihr silbernes Ehejubiläum begingen am gestrigen Sonntag die Eheleute Josef Titko, Sudbergstraße 3 wohnhaft. Ein herzliches Glückauf zu weitern 25 Jahren!

§ **Schulgottesdienst.** Für die evangelischen Kinder findet am Mittwoch, dem Reformationstage um 9,30 Uhr vormittags ein Schulgottesdienst in der Kirche statt, an welchem auch die Eltern und sonstigen Gemeindeglieder teilnehmen können.

§ **Kirchenchor.** Die Uebungsstunde des evang. Kirchenchors findet in dieser Woche nicht am Mittwoch, sondern schon heute abend zur gewohnten Stunde statt. Vollzählige Beteiligung ist wegen Mitwirkung am Reformationsfeste und an sonstigen bevorstehenden Vereinsfeiern notwendig.

⊙ **Milchausschank auf der Zeche Achenbach.** Wie wir erfahren, beabsichtigt die Zeche Achenbach auf beiden Schächten einen Milchausschank für ihre Belegschaftsmitglieder einzurichten. Die Lieferung der Flaschenmilch, die in ½ und¼ Liter ausgegeben wird, ist der Molkerei Lünen, die gerade für Lieferung hochwertiger Flaschenmilch bekannt ist, übertragen worden. Es ist dankbar anzuerkennen, daß die Zechenverwaltung dem Rufe des Reichsmilchausschusses „Trinkt mehr Milch" Folge geleistet hat und dadurch der Kampf gegen den Alkohol günstig unterstützt wird. Möchten doch alle Betriebe sich diesem Vorgehen anschließen und vor allem die Arbeiter von dieser Gelegenheit, ein wirklich nahrhaftes und durststillendes Mittel für verhältnismäßig wenig Geld zu bekommen, reichlich Gebrauch machen. Der erstmalige Ausschank erfolgt am Freitag, den 2. November.

⊙ **Der Wochenmarkt in Lünen-Brambauer** ist wegen des katholischen Feiertages (Allerheiligen) von Donnerstag, den 1. 11. 28 auf Mittwoch den 31. 10. 28 verlegt worden.

❖

Dortmund, 28. Okt. (Ein Motorrad fährt in eine Gruppe von drei Männern.) Heute abend 21,40 Uhr ereignete sich auf dem Asselner Hellweg in der Nähe der Post ein schwerer Unfall. Ein aus Dortmund kommender Motorradfahrer, mit einem Soziusfahrer, fuhr in eine Gruppe von drei Männern. Einer von diesen, der Bergmann Walter J. aus Wickede wurde schwer verletzt. Der Motorradfahrer, K. aus Massen stürzte mit seinem Mitfahrer vom Rade. Während dem letzteren nichts zustieß, trug K. schwere Verletzungen davon. J. und K. blieben besinnungslos liegen und wurden dann mit dem Krankenwagen ins Brüderkrankenhaus gebracht. Der sofort hinzugezogene Arzt stellte bei beiden Verletzten schwere Schädelbrüche fest.

Dortmund, 29. Okt. (Ausgehobene Falschmünzerwerkstatt.) Durch die hiesige Kriminalpolizei wurde am 26. ds. Mts. in dem Hause Dortmund-Hörde, Alter Markt 8a, eine modern eingerichtete Falschmünzerwerkstatt, in der seit langer Zeit falsche Fünfmarkstücke angefertigt worden sind, ausgehoben. Vier Personen, die im Verdacht stehen, bei der Herstellung von Falschgeld mitgewirkt zu haben, wurden festgenommen und der Staatsanwaltschaft vorgeführt. Der Haupttäter ist flüchtig. Es handelt sich um den Ingenieur Theodor Heinrich Franssen, geb. 22. Juni 1892 zu Münster. Wer über den zeitigen Aufenthalt des Franssen Angaben machen kann, wolle sich baldigst an die Kriminalpolizei im Polizeipräsidium Zimmer 98, wenden.

Dortmund, 29. Okt. (Der Kohlenabsatz auf der Zechen bei Dortmund) hielt sich in der vergangenen Woche auf der bisherigen Höhe. Unsere heimische Industrie ist weiter gut beschäftigt, so daß der industrielle Kohlenbedarf keinen Rückgang erfahren hat. Das Hausbrandgeschäft wird mit der fortschreitenden Jahreszeit etwas lebhafter. Unter diesen Umständen konnten auch in vergangener Woche die einzelnen Schachtanlagen ihre Förderungsmöglichkeiten voll ausnutzen. Der ungehinderte Abgang der geförderten Mengen ist auch auf die Leistung in den Betrieben von nachhaltigem Einfluß, da Stockungen in der Förderung den Fortgang der Gewinnungsarbeit ungünstig beeinflussen. Unser engerer Bezirk hatte auch in vergangener Woche Feierschichten wegen Absatzmangel nicht zu verzeichnen. Die Kokserzeugung wird auf den vorhandenen Anlagen voll betrieben. Die neuen Großkokereien erzeugen gewaltige Mengen und ist der Betrieb mit denselben gegenüber den früher in vielfacher Zahl vorhandenen kleineren Kokereien bedeutend vereinfacht und verbilligt. Hochofen- und Gießereikoks ist befriedigend gefragt. Mäßig ist immer noch der Abruf an Brechkoks für Hausbrandzwecke. Die Nebenprodukte der Kokereien, wie Teer, Benzol und Ammoniak, begegnen in der Abnahme keinen Schwierigkeiten. Für die Ferngasversorgung von den Kokereien aus werden jetzt auf der Anlage die letzten Vorbereitungen getroffen, indem große Kompressoren in der Aufstellung begriffen sind, welche die Gasmengen unter Druck den Fernleitungen zuführen sollen. Der Abtransport der geförderten und erzeugten Mengen war ohne Störungen. Die bergmännische Arbeitsmarktlage hat sich in vergangener Woche nicht verschlechtert. Nach wie vor finden im Rahmen der Abgänge Neueinstellungen statt.

(Dortm. Ztg.)

Kamen, 27. Okt. (Unfreiwilliger Aufenthalt eines D-Zuges.) In der Nacht zum Freitag mußte ein aus Richtung Dortmund kommender D-Zug auf unserer Station einen unfreiwilligen Aufenthalt nehmen. Unterwegs hatte der Lokomotivführer bemerkt, daß sich der Kolben der Maschine glühend gelaufen hatte. Nachdem man aus Hamm eine Reservemaschine beordert hatte, konnte die Weiterfahrt erfolgen.



40. (Nachdruck verboten.)

Ich sah, daß du mich wiederliebtest, und war glücklich darüber. Und nun ist alles zu Ende. Ich habe keinen Sohn mehr. Mein Leben ist umsonst gelebt!"

„Keinen Sohn mehr?"

Elisabeth blickte sie verständnislos an. „Hans Jörg lebt doch!"

„Ja, er lebt. Aber nicht mehr für mich. So sehr er mich liebt, ebensosehr wird er mich hassen, mich verachten, wenn er alles erfährt. Wenn er erst weiß, daß eine Mutter eine Betrügerin ist, daß sie nicht einmal einer Sterbenden seinen Anblick gönnte. Der Frau, die ihm das Leben schenkte und von der ich wußte, daß es ihre höchste Seligkeit gewesen wäre, ihn zu besitzen."

„Hans Jörg wird verzeihen!"

Nun glitten Elisabeths Hände über die der alten Dame. „Hassen und verachten kann er nicht."

„Ja, er wird verzeihen, mein Bub. Aus Mitleid und Erbarmen, und wird geben und nicht wiederkommen — weißt du, was das heißt, Elisabeth?"

Ja, sie wußte es, hatte es erfahren, als sie damals am Abend vor ihrer Hochzeit auf den Vater wartete und einen Toten unter den Hochwaldtannen fand.

„Und du wirst auch geben, mein Kind," hörte sie Frau Hilbertts Stimme. „Wirst nicht mehr in meinem Hause sein wollen und neben der Frau, die Hans Jörgs und deiner Mutter Tod verschuldet hat."

„Es ist alles Bestimmung —. Sagten Sie nicht so, gnädige Frau, und Hanna — meine Hanna sagt: unser Herrgott teilt aus, wie's gerade trifft. Heute dem einen guten Tag und morgen einem anderen. Heute dem etwas Bitteres in die Schüssel und morgen dem Nachbar. Alles Studieren hilft nichts. Wie's kommen soll, so kommt's. Kann keiner was dagegen machen!"

„Solch große Lebensweisheit hat die Hanna!" lobte Frau Hilbertt mit einem wunden Lächeln. „Nun geh zu Bett, mein Kind. Laß mich dich so nennen. — Nur für heute. Weil du meines Buben Schwester bist. Morgen gehst du vielleicht als eine Fremde an mir vorüber, die mich keines Grußes wert findet. Und wenn du heimkommst, wird mein Jörg mir ein paar Zeilen des Erbarmens gönnen — und dann nichts mehr. — Und es wird leer sein um mich, wie es nie gewesen ist, und ohne Hoffen und ohne Liebe. — Und doch fehlen wir alle, nur von ihr getrieben. Liebe war es, die deine Mutter an deinen Vater kettete, die sie sterben ließ, vor Sehnen nach ihrem Kinde. — Und Liebe war es, die Liebe zu dem kleinen Jörg, die mich so tief in die Schuld und Fehl stürzte. Und doch heißt der Lieblingsjüngst sie die „Größte" von allen!"

Elisabeth sah nach dem Bilde über dem Ruhebette. Frau Hilbertt erhob sich und entnahm dem Schreibtisch eine verschlossene Mappe. „Briefe deiner Mutter und solche von Hans Jörgs Vater aus deren Brautzeit, und solche nach der Scheidung. Die letzteren nur von deiner Mutter. Dann Bilder von meinem Jungen — laß es mich noch einmal sagen heute. — Nimm alles mit dir, mein Kind, und lies es durch und gib es dann Hans Jörg. Er hat das meiste Anrecht darauf."

„Und — und Sie selbst, gnädige Frau?"

„Ich bin nichts mehr als eine Fremde, die Mutterstelle an dem Kinde einer anderen vertreten wollte und deren Dasein zwecklos war, weil es keine Lücke hinterläßt, wenn es zu Ende ist."

Elisabeth sah erschrocken in die ernsten Augen, die so groß und fieberhaft leuchteten. Sie konnte keinen klaren Gedanken fassen und fühlte doch, wie etwas Schweres, Unheimliches sich heranwälzte. Riesenhaft. Ein Unglück, dem man begegnen mußte, ehe es alles unter sich zusammenriß. Ihr Puls ging Schlag auf Schlag. Sie hörte ihr eigenes Herz und fühlte es an die Rippen pochen.

„Geh zu Bett, kleine Elisabeth. Was weißt du von Schuld und Sühne! — Morgen — morgen wollen wir wieder darüber sprechen. Es ist genug für heute."

Nicht morgen erst! Heute muß es sein, das fühlte Elisabeth ganz deutlich. Ein Morgen kam zu spät. Heute mußte es sein, das, was sie nicht wußte, was zu tun war.

Mit einem Male kam ihr ein Erfassen, ein Wissen. „Ich — — o, es muß ja nicht so kommen, wie Sie denken, gnädige Frau. — — Hans Jörg wird Ihnen bleiben."

„Nein, mein Kind."

„O doch! — —" Ein rührendes Lächeln glitt um den Mund der jungen Frau. „Ich habe ihn ja nun gefunden, den kleinen Johannes, und kann ihn liebhaben, soviel ich will. Er selbst braucht ja nichts davon zu wissen. Ich werde schweigen wie eine Tote. Und Sie werden es auch, wie bisher — —"

„Nein, Elisabeth."

„O bitte — Hans Jörg soll seine Mutter haben. Und soll so glücklich sein wie bisher. Er weiß nichts von einer Schwester. Warum wollen Sie ihm den Frieden nehmen? Es würde so leer in seinem Leben werden wie in dem Ihren, wenn er ginge."

Hilbertts Mutter drückte ihre Lippen immer und immer wieder auf Elisabeths Hände, so sehr diese auch wehrte.

„Darf ich das annehmen von dir, mein Kind? Wirst du es zuwege bringen, daß kein Wort, kein Blick dich verrät und ihn aufmerksam macht, daß er dir mehr ist als nur der Freund deines Mannes? — Und dein Mann selbst? Glaubst du, daß mein Geheimnis bei ihm so gut verwahrt ist, wie bei dir selbst?"

„Er wird nichts erfahren. Er könnte einmal im Scherz oder sonst Hans Jörg eine Andeutung machen, die ihn grübeln läßt. Es soll kein Dritter etwas davon erfahren, bis — — —"

„Bis ich zu den Toten gegangen bin," — vollendete Frau Hilbertt.

„Nein, nein, — — ich könnte ja auch vor Ihnen gehen, und dann — — ich weiß es nicht — —"

Die Tränen stürzten Elisabeth unaufhaltsam über die Wangen.

„Komm, mein Kind. — Darf ich mit dir gehen heute in dein Zimmer und neben dir bleiben diese Nacht? Erlaube mir's. Ich will dir nicht lästig sein, aber ich könnte kein Auge schließen, wenn ich dich allein weiß. Und dann, Elisabeth, wenn du noch etwas für mich übrig hast, nach alledem, was ich dir erzählt und gestanden habe, dann schenke mir das „Du". Nenne mich, wie du willst!"

Sie fühlte einen heißen, bebenden Mund auf dem ihren.

„Mutter Hilbertt, kam es leise.

„Ja, mein Kind, ja. — Ich danke dir, daß du mir gerade diesen Namen gabst."

* * *

„Hat es etwas gegeben?" fragte Reichmann forschend und hob das Gesicht seiner Frau zu sich in die Höhe, als er am nächsten Tage mit dem Abenddampfer zurückkam.

Sie verneinte. Ein feines Rot schwamm auf ihren Wangen und ebbte in der nächsten Minute zu einer unheimlichen Blässe ab.

„Gerade glänzend siehst du nicht aus, mein Häschen." Er entleerte seinen Rucksack und sah ihr dabei unverwandt in die Augen. „Na, ich habe das Herumklettern satt. Die nächste Woche wollen wir heim. Freust du dich?

„Ja, Hans Jörg!"

„Erlaube! — — Wer bin ich denn eigentlich? — Du scheinst dich ja ganz eigenartigen Träumen hinzugeben, wenn ich einmal einen Tag weg bin. Die erste Nacht, die wir hier schliefen, riefst du ihn auch. Ich habe nichts dabei gedacht, weil seine Mutter ja immerwährend von ihm sprach. — Und heute? — —" Seine Stimme bekam etwas Drohendes.

Elisabeth sah ihm liebevoll in die Augen. „Mutter Hilbertt hat mir gestern und heute aus ihrem und Hans Jörgs sonnigem Leben erzählt. Da nannten wir seinen Namen oft und so liegt er mir nahe."

„Hm — —. Ist Korrespondenz gekommen? — — Nein? — Gott sei Dank. Mach kein Gesicht, mein Häschen. Herrgott, man hat halt wieder so ab und zu eine Schrulle. Du hast sie mir zwar beinahe schon alle abgewöhnt — —"

„Ich?"

Elisabeth lachte hell auf.

„Ja, du! — Ich hätt's wahrhaftig nicht geglaubt, daß du soviel zuwege bringst . . ." Er vertauschte seinen Sportanzug mit einer gestreiften Hose und einem Cutaway und ließ sich von seiner Frau eine passende Krawatte heraussuchen. Unterdessen erzählte er ihr, daß er am Achensee die Nella getroffen habe; „das heißt den ganzen Haushalt Renkell: Mann, Frau, Kind, Erzieherin, Chauffeur und Auto. Die Nella macht nie etwas halb," meinte er belustigt. „Immer gleich ganze Arbeit."

„Bin ich dir schön genug?" Er hatte seine Toilette beendet und stellte sich vor Elisabeth.

Sie nickte und sah errötend an sich hinunter.

„Macht nichts, mein Hase . . . das ‚Häschen' muß ich mir jetzt abgewöhnen . . . wie soll ist sonst zu dem Jungen sagen, wenn er kommt? An Kosenamen bin ich arm."

Elisabeth ging nach der Türe. Es hatte geklopft, und eines der Zimmermädchen bat Reichmann, eilig ans Telephon zu kommen. Wer rief, das wußte sie nicht. Beinahe instinktmäßig folgte ihm Elisabeth ins Telephonzimmer. Reichmann hielt das Hörrohr bereits in der Hand.

„Ja, hier Doktor Reichmann — — Doktor Hilbertt? — Nicht möglich! — Heute mittag? — — Ich komme sofort — — Im Krankenhaus? Ja? — Nicht transportierbar. — Ja, meine Frau wird es übernehmen. Komme bestimmt mit dem Frühzug. — Ja, meinen Dank, Schwester Paula."

Als Reichmann das Gesicht wandte, trug es beinahe keine Farbe.

„So . . . das reicht gerade . . . Erschrick nicht, Liesl, es ist viel auf einmal!"

Ihre Lippen waren halb geöffnet. Sie wagte nicht zu fragen.

„Dieser Raster war ein so sicherer Fahrer. Vier Jahre steuert der Mensch nun meinen Wagen. Und heute passiert ihm das!"

Elisabeth brachte keinen Ton hervor. Der Schrecken hielt sie wie gelähmt. „Hans Jörg" war alles, was ihr über die Lippen kam.

„Ja . . . er und der Chauffeur, beide. Dem Raster ist ein Lastwagen in die Flanke gefahren unweit der Eisenbahnbrücke. Ihm hat's die Schädeldecke zerschmettert. Er war sofort tot. Hans Jörg hat eine schwere Unterleibsverletzung. ‚So viel wie verloren', sagt Schwester Paula."

Mit beiden Händen hatte Elisabeth in die Falten der Vorhänge gegriffen. Mit dem Rücken lehnte sie gegen die Wand, unfähig, sich zu rühren. „Hast du . . . dich nicht geirrt?"

„Nein, Liesl. Ich wollte, ich hätte falsch gehört." Der Mutter sollte sie es schonend beibringen, bat er — sie müsse sofort mit nach Eisenbach, wenn sie nicht trotzdem schon zu spät kämen. „Ich sehe im Kursbuch nach, wie die Züge Anschluß haben. Bis München geht es an, aber hernach — die Verbindung in den Wald ist miserabel."

Westfalen und Rheinland.

Herford, 27. Okt. (Mord auf der Kirmes.) Im Schloß Holte, wo zur Zeit Kirmes gefeiert wird, zogen mehrere betrunkene Burschen unter lautem Geschrei an einem Wohnwagen der Marktbezieher vorüber. Als sich die Besitzerin des Wagens Ruhe erbat, da ihre Tochter schwer krank sei, ergriff einer der Burschen einen Revolver und schoß die Frau nieder. Die Täter sind im Dunkel der Nacht entkommen.

Bochum, 27. Okt. (Fünf Personen vor dem sicheren Tode bewahrt.) Als in der Nacht auf Samstag ein Bergmann nach Hause kam, bemerkte er in der Wohnung Gasgeruch. Er ging in das Schlafzimmer und fand dort seine Frau und seine vier unmündigen Kinder in den Betten liegend gasvergiftet besinnungslos auf. Die sofort alarmierte Feuerwehr und ein Arzt stellten sofort Wiederbelebungsversuche an, die nach einiger Zeit bei allen Personen von Erfolg waren. Wie die angestellten Ermittlungen ergaben, war durch eine schadhafte Stelle in der Gasleitung im Schlafzimmer Gas gedrungen. Durch die frühzeitige Rückkehr des Ehemannes ist ein großes Unglück verhütet worden.

Langenbochum, 28 Okt. (Ein bedauerlicher Unfall.) Freitag nachmittag ereignete sich auf einem Hofe an der Feldstraße 216 ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Sohn des Metzgermeisters J., welcher an einem Auto kleine Arbeiten vornehmen wollte, kam dem elektrischen Stechkontakt zu nahe und wurde vom Strom getroffen. Der sofort herbeigerufene Arzt Dr. Möllers stellte Wiederbelebungsversuche an, die jedoch ohne Erfolg blieben. Der Getroffene verstarb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Katernberg, 28. Okt. (Raubüberfall.) Gestern um 18,55 Uhr erschien in der Konsumanstalt 3 der Vereinigten Stahlwerke in der Zollvereinsstraße 25 ein junger Mann und verlangte Zigaretten. Bevor ihm jedoch die Zigaretten verabfolgt werden konnten, hatte er bereits den Laden wieder verlassen. Unmittelbar darauf drangen zwei junge Burschen, darunter derjenige, der kurz vorher die Zigaretten gefordert hatte, mit schwarzen Gesichtsmasken, wahrscheinlich aus Satin, und vorgehaltenen Pistolen in den Laden ein. Sie riefen Hände hoch! und richteten die Waffen gegen den Geschäftsführer und seine Frau, die in der Nähe der Kasse standen. Ferner waren noch sieben Verkäuferinnen und etwa 10 Kunden im Laden anwesend. Die Räuber ergriffen kurz entschlossen eine Geldkassette, die auf dem Ladentisch hinter einem Gitter stand, in der sich die Tageseinnahme von etwa 500 bis 700 Mark befand, und flüchteten damit. Trotzdem die Schutzpolizei und Kriminalbeamte sofort zur Stelle waren, entkamen die Täter unerkannt. Umfangreiche Ermittlungen sind eingeleitet. Etwa 150 Meter vom Tatort entfernt, an der Josephschule, wurde die leere Kassette gefunden.

Wattenscheid, 28. Okt. (Ein tragischer Unfall) ereignete sich auf der Kemmastraße. Dort wollte ein Knecht auf dem Gutshof Schulte-Kemma ein Pferd in einen Kohlenkarren spannen, als es wild wurde und davonraste. Der Knecht eilte hinter dem Karren her, wurde von einem Balken getroffen und brach ohnmächtig zusammen. Im katholischen Krankenhaus erlag der Knecht seinen Verletzungen. Er war der einzige Ernährer seiner Mutter.

Köln, 27. Okt. (Zugzusammenstoß auf dem Kölner Hauptbahnhof.) Heute vormittag stieß auf dem Kölner Hauptbahnhof der von Jünkerath kommende Personenzug 505 auf den nach Hamburg bereitstehenden F. D. Zug 212. Der Zug hatte nur noch geringe Geschwindigkeit. Bei dem Zusammenstoß erlitten fünf Reisende, ein Schaffner, zwei Angestellte der „Mitropa" und eine Dienstfrau leichte Verletzungen. Der Sachschaden ist unbedeutend. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht geklärt.

Köln, 28. Okt. (In den Rhein gesprungen.) Gestern nachmittag sprang an der Anlegestelle der Düsseldorfer Dampfschiffahrtgesellschaft Mülheim ein in den zwanziger Jahren stehender junger Mann in den Rhein und ertrank. Vorher gab er einem Jungen seinen Spazierstock und Papiere mit dem Bemerken, er möge diese einem Schutzmann aushändigen. Der Grund zur Tat ist unbekannt, wird aber wohl in Arbeitslosigkeit zu suchen sein.

Aachen, 27. Okt. (Räuberischer Ueberfall in Aachen.) Ein in der Göbelgasse gelegenes Haus, das von zwei Familien bewohnt ist, wurde gestern abend von zwei mit schwarzen Gesichtsmasken versehenen Räubern im Alter von 20 bis 25 Jahren überfallen. Zur Zeit der Tat befanden sich nur zwei Frauen im Haus. Die Räuber forderten unter Vorhalten von Pistolen Geld. Als die Frau im Erdgeschoß um Hilfe rief, liefen die Banditen in das erste Stockwerk und forderten von der dort anwesenden Frau ebenfalls unter der Drohung, sie würden schießen, Geld. Die Frau händigte den Räubern 45 Mk. aus, ihre ganze Barschaft. Kraftwagenfahrer sowie das herbeigerufene Ueberfallkommando nahmen die Verfolgung der Täter auf, die jedoch in Nacht und Nebel verschwunden waren.

Unterrichtswesen.

Vortragsreihe für Sozialbeamte.

Wie in früheren Jahren, so wird die Westfälische Verwaltungsakademie Münster auch im Wintersemester 1928-29 Fortbildungsvorträge für Sozialbeamte und Sozialbeamtinnen veranstalten. Es ist dies die vierte Vortragsreihe dieser Art. Die früheren Veranstaltungen haben das besondere Interesse der in der sozialen Praxis Stehenden gefunden, und bei der Wichtigkeit und Notwendigkeit einer Fortbildung und eines Vertrauens mit dem Neuen auf den für Sozialbeamte in Betracht kommenden Gebieten erschien eine Fortsetzung der Vortragsreihen, welche die besondere Förderung und Unterstützung des Landesfürsorgeverbandes der Provinz Westfalen, der Landesversicherungsanstalt Westfalen, der Westfälischen Landkreisvereinigung, des Westfälischen Städtetages, der Vereinigung der Fürsorgeverbände der Provinz Westfalen und des Provinzialausschusses Westfalen des Preußischen Landgemeindetages West finden, wünschenswert.

Die vierte Vortragsreihe wird im Dezember 1928 beginnen und folgende Materien behandeln: Die Wanderarmenfürsorge, Wohlfahrtspflege und Polizei, Der Sozialbeamte und das Arbeitsgerichtswesen, Beziehungen des Wohlfahrtsamtes zu dem neuen Arbeitsamt und seine Aufgaben, Neuzeitliche Erwerbsbeschränktenfürsorge a) Die Organisation, b) Die praktische Durchführung der Erwerbsbeschränktenfürsorge.

Die Vorträge werden wiederum an verschiedenen Orten der Provinz Westfalen stattfinden. Nähere wissenswerte Einzelheiten sind aus den gedruckten Prospekten ersichtlich, die von der Zentralgeschäftsstelle der Westfälischen Verwaltungsakademie, Münster i. W., Johannisstr. 9, erhältlich sind und zum Versand gelangen.

Aus aller Welt.

Berlin, 27. Okt (Ein Hotelportier durch die Zimmerdecke gestürzt.) Als der Portier des Hotels Kaiserhof die augenblicklich dort ausgeführten Bauarbeiten besichtigte, brach er durch die Decke des ersten Stockwerkes und stürzte ins Parterre. Mit schweren inneren Verletzungen mußte man ihn ins Krankenhaus bringen.

◆

— **Kein Schnupfen mehr?** Bisher galt als Grundregel, daß ein normaler Schnupfen mindestens acht oder neun Tage dauere. Das ist jetzt, wenn man den neuesten Nachrichten aus Athen trauen darf, vorbei. Der griechische Arzt Zinukas will nämlich jeden Schnupfen in einer Viertelstunde, höchstens aber in fünfundzwanzig Minuten heilen. Das Wunder soll die Diathermie, die schon bei allen möglichen anderen Leiden angewandt wurde, vollbringen. Die Forscher hat angeblich sein neues Verfahren schon an einer ganzen Reihe von Personen, darunter auch mehreren Aerzten, mit bestem Erfolg erprobt. Er nimmt zwei Hegarstifte, die vor allem bei Frauenleiden viel verwandt werden, setzt sie in die Nasenlöcher des Patienten und verbindet sie mit einem Diathermie-Apparat. Ein schwacher elektrischer Strom wird in die Nase geleitet und der Apparat so eingestellt, daß er das erträgliche Maximum an Wärme erzeugt. Sofort soll danach die Nase frei werden, das Niesen hört auf, Kopfschmerzen und Schnupfen verschwinden. In längstens einer halben Stunde ist der Patient vollkommen geheilt.

— **Vom Ballsaal in das — Pflaumenmus.** Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Die Wahrheit dieses Wortes mußte eine Hausangestellte aus dem rheinischen Städtchen Westerburg erfahren, die ein Vergnügen in einem Nachbardorf besucht hatte. Als sie zu später Stunde heimkehrte, fand sie die Haustür verschlossen vor. Das Mädchen kletterte darauf kurzerhand durch das offenstehende Küchenfenster, sprang vom Fensterbrett und — saß mit einem Male in einer süßlich duftenden, zähklebrigen Masse, aus der sie sich nicht selbst zu befreien vermochte. Erschrocken rief sie laut um Hilfe, worauf einige Hausbewohner herbeieilten; als aber die Lampen aufflammten, bot sich den „Rettern" ein unerwartetes Bild: die Maid saß nämlich mit ihrem weißen Ballkleide in dem großen Kessel mit Pflaumenmus, den die Hausfrau am Abend zum Abkühlen an das offene Fenster gestellt hatte.

◆

Die Physiognomik des Ganges.

Der Gang und die Füße des Menschen weisen für den schärferen Beobachter so bezeichnende Eigenarten auf, daß man wohl daraus den Beruf und die Lebensweise erkennen kann. Der Gang ist sogar in vieler Beziehung charakteristischer als das Gesicht etwa.

Was die Füße alles erzählen, darüber plaudert Donovan Pedelty in einem Londoner Blatt. Der Kellner ist sofort an dem leichten Schlürfen zu erkennen, mit dem er seine vieles Laufen erfordernde Arbeit tut. Der Schutzmann ist bekannt für seinen festen und gewichtigen Schritt, ebenso wie der Soldat wegen seines straffen, rhythmischen Ganges. Der Boxer verrät sich selbst indem er die Beine hauptsächlich von den Hüften aus bewegt, während der Berufstänzer einen federnden, schwebenden Gang hat, der für den Kenner ganz zweifellos den Beruf anzeigt.

Der Bauer andererseits, der seinen Gang beim Säen und Pflügen ausgebildet hat, schreitet langsam mit großen Schritten aus und setzt seine Füße nicht nach der Seite, sondern schwingt den einen öfters vor den anderen. Er hat diese Gangart beim Gehen hinter den Ackerpferden gelernt, wenn er immer in die bestimmte Furche treten mußte. Daß die Reiter, die mit ihren Beinen den Leib des Pferdes umschließen, eine leichte Schwingung der Beine aufweisen, ist ja bekannt, und man nennt O-Beine geradezu „Reiterbeine." Dadurch entsteht auch ein besonderer Reitergang, indem die Beine nach vorwärts mehr nach der Seite gesetzt werden. Die unverkennbarste Art, seine Füße zu setzen, aber zeigt der Seemann. Er fällt sofort durch den wiegenden, schlingernden Gang auf, der auch auf dem festen Boden noch das Hin- und Herschwanken des Schiffes mitmacht. Wer jemals auf einem Schiff gewesen ist, weiß ja, daß die beste Art, um sich bei hohem Seegang auf den Füßen zu halten, darin besteht, sie nach Osten, Westen, Norden oder Süden zu setzen, je nachdem Wind und Wellen er fordern.



◆

Triumph der Technik.

Ein Streichhölzchen liegt vor uns. Bequem in Sessel zurückgelehnt, zünden wir uns eine Zigarette damit an und werfen es dann achtlos in den Aschenbecher, ein kleines, verbrauchtes Streichhölzchen. Welch eine interessante, an Abenteuern reiche Geschichte aber könnte dieses Streichhölzchen uns erzählen, welch ein Wunder liegt da in unserer Hand, und wie sehr könnte es uns zum Nachdenken und Vergleichen anregen, dieses Streichhölzchen, das wir brauchten, um eine Zigarette anzuzünden, dieses kleine, winzige Hölzchen, verschwelend im Aschenbecher.

Vom Streichholz zurück zum Baum, o Wunder der Technik, liegt heute nur eine Stunde Arbeit, vom Baum zum Streichhölzchen ein Stündchen, sechzig Minuten. Da steht noch der Urwaldriese aufgereckt, ein Symbol freier Kraft und sinnvollen Wachstums, und dann kommen Fäller mit einer neuartigen Maschine, die vor kurzem ein Amerikaner, Samuel Rahe, erfunden, einer Maschine, die imstande ist, aus einem Baumstamm innerhalb einer Stunde die entsprechende Anzahl von Streichhölzern, gleich in Schachteln verpackt, herzustellen. Welch eine Verwandlung! Welch ein Triumph der Technik! Oder liegt hier eine Tragik im Kampf des Zweckvollen gegen das Schöne und Naturhafte? Jedenfalls ist diese neue Maschine des Amerikaners Rahe ein unerhörtes Kraftargument der Technik, das uns niederzwingt mit allen Einwänden. Vor einer Stunde noch könnte, wenn wir ein Streichholz nehmen, um uns eine Zigarette anzuzünden, vor sechzig Minuten noch könnte dieses Streichhölzchen im Walde einem Baum gehört haben.

Die Maschine schneidet das Holz in viereckige Hölzchen, die auf zwei Seiten eine Reklameschrift haben, packt sie in Schachteln mit gedruckter Aufschrift und legt sie in große Kisten, die dann zur Verschickung fertig sind. Das alles in einer Stunde. Die neue Maschine soll in einer Schicht 24 Millionen Streichhölzer herstellen. Eine andere Maschine, die jetzt in amerikanischen Streichholzfabriken verwendet wird, stellt an einem Tage eine Million Schachteln her, von denen jede 20 Streichhölzer enthält.

Chlorodont beseitigt üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnbelag



41. (Nachdruck verboten.)

Sie hatte gar nicht gehört, daß er das Zimmer verlassen hatte. „Hans Jörg . . . es kann ja nicht sein. Hans Jörg, das . . . das bricht ihr das Herz." Sie kann es der Mutter nicht beibringen. Und jede Minute ist kostbar. Bis die alte Dame hier alles regelt, den Betrieb in bewährte Hände legt, und ihre Sachen packt.

„Er wird gehen und nie wiederkommen. Weißt du, was das heißt: Nie wiederkommen."

In dem kleinen Giebelzimmer ist alles ruhig. Frau Hilbertt sitzt über einem Stoß von Rechnungen, setzt Summen für Mittag- und Abendtisch ein, für Telephongespräche und frankierte Briefe, für Kahnfahrten und besorgte Dampferbillette. „Bitte," klingt es energisch dazwischen. Sie will vom Personal in dieser Zeit nicht gern gestört sein.

„Du bist's, mein Kind? Du bist noch bleicher als gestern, was sollen wir tun, daß du rote Wangen bekommst? Wenn Hans Jörg kommt."

„Mutter . . . Mutter Hilbertt . . . er . . er . . . wird vielleicht nie wiederkommen!"

„Elisabeth! . . ."

„Wir werden ihn — beide verlieren!"

Es ist einen Augenblick totenstill in dem kleinen Zimmer. Nur zwei eisigkalte Hände umklammern die der jungen Frau.

„Mein Hans Jörg . . . tot!"

„Nein . . . nicht . . . nur sehr schwer verletzt bei einem Autounglück. Jede Minute ist ein Geschenk für ihn und uns. Du wirst mit uns fahren, Mutter . . . Mutter Hilbertt . . . und morgen, morgen früh sind wir in Eisenbach bei ihm."

„Bei meinem toten Sohn . . ."

„Er . . . ist mein Bruder . . . Mutter Hilbertt . . . laß uns beide miteinander tragen, wenn das Fürchterliche . . . kommt!"

* * *

Der Nachtzug donnerte durch die Ebene. München hatte man gegen 12 passiert. Finster wie ein Grab lag die Landschaft, durch welche der Eilzug hastete.

„Wie lange noch, Herr Doktor?"

Wohl ein dutzendmal — hundertmal, daß Frau Hilbertt dies fragte.

„Zwei Stunden noch, gnädige Frau."

Ein Seufzen — ein kaum hörbares „Danke". Dann wieder ein lautloses Schweigen, das sogar den Atem der drei Menschen in dem Abteil zweiter Klasse hören ließ. Elisabeth hatte den Kopf gegen die Schulter ihres Mannes gelehnt, der mit übereinandergepreßten Lippen in der einen Fensterecke lehnte. Hilbertts Mutter war seit München nicht von ihrem Platze ihm gegenüber gerückt. So oft ein größere Station einen Aufenthalt bedingte, zeigte sie eine mühsam verhaltene Erregung, die sich erst wieder legte, wenn die Wagenreihe sich in Bewegung setzte.

„Die nächste Station, gnädige Frau!" Reichmann stieß es aufatmend heraus.

„Endlich!"

„Endlich!"

Elisabeth schrack auf. Sie hatte eine halbe Stunde geschlafen und sah nun verwirrt auf ihre Umgebung. Sie mußte sich erst zurechtfinden. Mein Gott, wenn sie das Schreckliche doch nur geträumt hätte. Aber es war Wirklichkeit. Das war Frau Hilbertt und das dort ihr Mann und sie fuhren an Hans Jörgs Sterbebett.

Ihre Glieder waren ganz erstarrt. Es schüttelte sie vor Frost. Wenn sie hätte aufschreien dürfen vor Entsetzen und Verzweiflung. Schreien oder weinen. Aber sie konnte nicht weinen. Und die Frau an ihrer Seite war ruhig wie ein Mensch, der nichts mehr zu hoffen hat und sich in alles ergibt. Aber sie hatte ihn geküßt, und hatte ihm alle Liebe gegeben, die man nur geben konnte, und sie wußte erst seit gestern, daß er das Kind der Mutter war, die auch sie unter ihrem Herzen getragen hatte. Nur ein einzigesmal hätte sie ihren Mund auf den seinen legen wollen, ein einziges Mal nur —

„Mache dich zurecht, Elisabeth!" hörte sie ihren Mann sagen.

Ein Rütteln, ein Schütteln über verzweigten Schienensträngen. Fahles, bleigraues Morgendämmer über den Dächern Eisenbachs. Hanna stand auf dem zugigen Gangsteig der Einfahrt. Friedrich war mit ihr gekommen. Wortlos nahm er den Gepäckschein aus Reichmanns Hand.

„Hans Jörg?"

Hanna wußte nicht, von wem die Frage kam.

„Es — — es — —" Sie weinte auf. „Drei Aerzte sind bei ihm — — es will ihn keiner operieren — — weil alles, alles umsonst sei — — man wartet auf Sie, Herr Doktor, wenn Sie die Verantwortung auf sich nehmen —"

„Ja."

Zwei zitternde Hände griffen nach den seinen. Er streifte sie mechanisch ab. Er war in Gedanken schon nicht mehr da.

„Ein Wagen, Hanna? — Mein Rad? Gut!"

Er sah nicht mehr nach seiner Frau und Hilbertts Mutter zurück. Mit ein paar raschen Sprüngen überquerte er den Schienenkörper. Das matterleuchtete Stationsgebäude verschlang seine Gestalt.

Die drei Frauen hasteten nach dem kleinen Perron. Als sie auf die Straße traten, war von Reichmann nichts mehr zu sehen, nur eine frische Radspur lief gradlinig zur Stadt.

„Wollen wir gleich zu ihm?"

Hanna horchte entsetzt auf. Wenn das die Liese war, die eben gefragt hatte, dann konnte es gut werden. Die brachte ja keinen verständlichen Ton mehr aus der Kehle.

„Bitte, Elisabeth . . . Ich ertrage es nicht mehr länger. Nur sehen . . . nur einmal sehen möchte ich ihn!"

Eine Schwester lief eilig die Treppe zum ersten Stockwerk des Krankenhauses hinauf.

„Schwester Paula!" Elisabeth und Frau Hilbertt suchten sie einzuholen.

Es war umsonst. Sie verschwand hinter einer gepolsterten Doppeltüre. Ein Arzt im weißen Kittel, die Aermel aufgekrempelt, kam aus einem Zimmer. Erstaunen hinter den glänzenden Brillengläsern.

Doktor Hilbertt? — — nicht möglich, meine Damen. Er wurde soeben in den Operationssaal gebracht. — Kollege Reichmann will das Aeußerste wagen — — so oder so — — Er hat alle Stimmen gegen sich gehabt!"

In der nächsten Sekunde schloß sich die gleiche Tür hinter ihm, durch die auch Schwester Paula geschlüpft war.

Die beiden Frauen standen an das Treppengeländer gestützt. Kein Ton klang durch die Stille. Ein kleines winziges Silberstimmchen bimmelte ängstlich in das Schweigen. Die Glocke der Krankenhauskapelle, die zur Frühmesse rief. „Komm, Mutter."

Elisabeth riß die alte Dame mit fort. Aus dem Operationssaal war ein Arzt getreten. Der weiße Kittel blutbespritzt, die Hände dunke gerötet von dem Blute, das aus Hans Jörgs Körper gequollen war.

Er achtete gar nicht auf die beiden, lief nach einem Zimmer und im nächsten Augenblick wieder zurück.

„Noch einmal, Schwester Paula. — — Ja — — so ist es recht. Nun nicht mehr, — nein, es genügt."

Reichmann beugte sich über Hilberts Körper. Seine Zähne lagen wie Eisenkiefer aufeinander. Kein Nerv in seinem Organismus bebte. Seine Hand war so ruhig, als ob er zu Hause einen Leichtkranken untersuchte.

„Sie lassen nichts mehr an ihm übrig!" entsetzte sich einer der assistierenden Aerzte.

Ein Blick nur. — —

Ein Achselzucken des Sprechers und dann nichts mehr als Schweigen.

Drei Stunden. — — Drei Ewigkeiten. — Frau Hilbertt saß in einem der Stühle der kleinen Kapelle. Knien konnte sie nicht mehr. Ihre Lippen fanden kein Wort des Gebetes. Selbst die Bitten des Vaterunsers verwirrten sich in ihrem Geiste. „Ich bin schuldig. — Straf' mich, aber nicht so, nicht ihn nimm hinweg, mich, mich, die Schuldige!"

Reichmann stand in dem hellen, großen Zimmer, in welches man Hilbertt gebracht hatte. Er neigte sich über den Freund, der noch in Narkose lag. — „Eins — zwei — drei — vier — fünf —" zählte er und ließ den Deckel seiner Uhr aufspringen.

„Hans Jörg — — Hans — — Jörg."

Die Lider des Schlafenden hoben sich nicht.

Reichmanns Finger blieben reglos auf dem Puls Hilbertts.

„Hans — — Jörg!"

Wie eine hämmernde Welle rann das Blut durch Reichmanns Körper. Wenn es mißglückt war? — Ihm war, als ziehe ihn etwas rückwärts. — Sie hatten zu dreien gegen ihn gestimmt. Keiner dafür. Und — und er hatte getan, was er in tausend anderen Fällen nicht getan, nicht gewagt hätte. — Er hatte nicht gespielt mit Jörgs Leben. Nein, das nicht. Wenn, dann hatte er ihm einen Tag seines Lebens genommen. — Er fühlte keine Reue — er würde auch morgen das gleiche tun, und wieder und wieder. Nur an Hans Jörg, an keinem anderen sonst und an seinem Weibe würde er dieses letzte versuchen. — Dies allerletzte.

Er hatte über Hans Jörg hinweggesehen. Wie in eine endlos unsichtbare Weite. Hilbertts Hand zuckte in der seinen.

Reichmann sah in dessen offene Augen. Ruhig, zwingend, jede Frage ausschließend, drückte er ihn zurück.

„Es geht dir gut? — Ja! Du hast keine Schmerzen! Nein!"

Er drückte auf die Klingel über dem Bette.

„Herr Doktor Hilbertt ist wach. — Es geht ihm gut."

Die Schwester nickte bejahend.

„Soll ich? — —"

„Ja, eine Tasse Flüssigkeit — sonst nichts — und man soll meiner Frau telephonieren, daß man den Herrn Doktor heute noch nicht besuchen darf. — — Gehen Sie, Schwester!"

Elisabeth stand in einer der Nischen. „Schwester . . ."

„Er ist wach. Es geht ihm ordentlich. Sie dürfen ihn heute für keinen Fall mehr besuchen, läßt Herr Doktor Reichmann sagen."

„Kann ich meinen Mann nicht für einen Moment sprechen?"

„Ich will ihn fragen."

Ein tiefes Rot auf den sonst so blassen Wangen, kam die junge Schwester zurück.

„Der Herr Doktor hätte keine Zeit, soll ich bestellen. Er läßt grüßen und Sie möchten ihn nicht erwarten, bis morgen, zur Zeit der Sprechstunde."

Frau Hilbertt nahm die Nachricht gefaßt entgegen. „Dein Mann wird wissen, warum. — Er will gewiß das Beste."

Und auch dieser Tag und diese Nacht verrann, mochte man im Doktorhause auch glauben, es käme kein Abend und kein Morgen mehr, so schleppend schlichen die Stunden. Es wurde doch wieder hell und die Sonne stieg lachend über dem kleinen Eisenbach hervor.

„Mein Mann!" rief Elisabeth, die am Fenster stand und rannte nach dem Flur.

Er kam die Treppe vom Vorgarten herauf, langsam Schritt um Schritt — — sein Gesicht war blutleer, Furchen gruben sich um seinen Mund. Er trug den Oberkörper fast nach vorne gebeugt.

(Fortsetzung folgt.)

Sport-Blatt

Beilage zur Lüner Zeitung

Montag, 29. Oktober 1928

DFB.-Bundestag in Weimar.

Eine achtstündige Sitzung. — Keine Aufhebung der Sperre, dennoch beschränkter Verkehr mit Berufsspielern. Der Vorstand bleibt. — Dr. Glaser Freiburg Spielausschuß-Vorsitzender. — Der hohe Sieg der Bundesmannschaft.

Weimar im Zeichen des DFB.

Schon am Samstag stand die alte Goethestadt Weimar im Zeichen des DFB.-Bundestages, der mit einer Begrüßung durch den Verband Mitteldeutscher Ballspielvereine als dem Ausrichter der Tagung seinen Anfang nahm. Bei dieser Begrüßung, der auch die Spitzen der Behörden und der Weimarer Oberbürgermeister beiwohnten kam die allgemeine Stimmung von der Bedeutung der Tagung des großen deutschen Sportverbandes schon richtig zur Geltung und schon dieser kleine Auftakt zeigte, welche Erwartungen an den ordentlichen DFB.-Bundestag geknüpft wurden. —

Eine geheime Vorstandssitzung.

Bereits am Samstag vormittag fand eine leider geheime Vorstandssitzung des DFB. statt, in der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit die wichtigsten Fragen und auch die Kassenangelegenheiten zur Durchsprache kamen.

Nach einer in den frühen Mittagsstunden vorgenommenen Besichtigung des Weimarer Stadions mit seiner vorbildlichen Schwimmanlage trat man dann um 4 Uhr nachmittags

zum ordentlichen Bundestag zusammen.

In Anwesenheit von 90 Stimmen und auch einem Vertreter der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik nahm die Tagung mit der Begrüßungsansprache des Bundesvorsitzenden Felix Linnemann-Berlin ihren Anfang. Ohne wesentliche Debatten wurde der Bericht des Vorstandes, bei dem bedauerlicherweise

der die Oeffentlichkeit so interessierende Kassenbericht mit keinem Wort zur näheren Erörterung kam,

angenommen. Die erste Opposition zeigte sich in den wesentlichen Beanstandungen der Berliner Vertreter, denen gegenüber vorstandsseitig dargelegt wurde, daß alles, was geeignet ist, das Verhältnis zwischen Bund und Verbänden harmonisch zu gestalten, geschehen sei und würde.

Die schärfste Klippe wurde umschifft.

Die Frage des Verkehrs mit Berufsspieler-Mannschaften

An die Spitze der Tagesordnung wurde die Frage der Aufhebung der Spielsperre gegen die Ost-Staaten gesetzt, da nach der allgemeinen Stimmung gerade diese Frage im Brennpunkt des Interesses stand Bei der uneinheitlichen Haltung der einzelnen Verbände mußte die Debatte über diese Frage natürlich langwierig und durch das Aufeinanderprallen der Meinungen auch einigermaßen heftig werden, und tatsächlich gab es auch erhebliche Unterschiede in den Ansichten.

Nach längeren Reden für und wider die Aufhebung der Sperre, aus denen schon ziemlich klar zu ersehen war, daß der Antrag abgelehnt werden würde, schritt man dann endlich zur Abstimmung die denn auch tatsächlich

mit 48:42 Stimmen die Ablehnung des Antrages von Süd-, Südostdeutschland und Berlin zeitigte.

Die Sitzung hatte damit ihren Höhepunkt erreicht. Was nun? Der Vorstand ließ nun eine einstündige Pause eintreten, um den Verbänden Gelegenheit zu geben, eine erneute Aussprache herbeizuführen resp. einen neuen Weg des Zusammenkommens zu suchen.

Bei Wiederbeginn der Sitzung brachte der Vorstand einen vermittelnden Kompromiß-Vorschlag ein, der in seinen Endzielen sagte, daß der Bundestag keinen regelmäßigen Verkehr mit Berufsspielermannschaften wünsche. Er ermächtigt aber den geschäftsführenden Vorstand, Spiele mit Berufsspielermannschaften auf besonderen Antrag des zuständigen Landesverbandes zu genehmigen, falls diese Spiele nachweislich

a) zu Lehrzwecken dienen sollen,
b) repräsentativen Charakter tragen,
c) sportliche Beziehungen erhalten sollen.

Ueber die Einnahmen aus diesen Spielen ist dem Deutschen Fußball-Bund durch Vermittlung der Landesverbände zu berichten. Der DFB. hat die Verträge daraufhin zu prüfen, daß diese nicht zur Finanzierung des Berufssports aus deutschen Einnahmen dienen. Dieser Vorschlag des Bundesvorstandes war für die Gegner der Profispiele eine derartige Ueberraschung daß sich neuerdings eine lebhafte Debatte entwickelte. West- und Mitteldeutschland lehnten jedes weitere Eingehen auf diesen Vorschlag rundweg ab, da es unmöglich sei, nach Ablehnung des Antrages von Süd-, Südostdeutschland und Berlin nochmals über die gesamte Materie zu verhandeln. Die Ausführungen des Vorsitzenden des Baltenverbandes, der einen etwas humoristischen Vergleich zog und dabei etwas allzu scharf die Vermittlung des Vorstandes ablehnte, brachte eine scharfe persönliche Note in die Debatte, die die Erregung noch steigerte. Nur mit Mühe konnten die erhitzten Gemüter etwas beruhigt werden. Man kam vorläufig aber noch zu keinem Ziele. Es wurde eine neue Pause eingelegt, um die feindlichen Brüder zusammenzubringen.

Nach eingehender persönlicher Aussprache war dann endlich der Weg geebnet und man einigte sich auf den Vorschlag des Bundesvorstandes, der den „hannoverschen Beschlüssen" als Zusatz angefügt werden soll. Wie weit dieser Zusatz Ruhe in der vielumstrittenen Berufsspielerfrage schafft, muß die Zukunft lehren. Es ist natürlich, daß nunmehr eine große Anzahl Spiele abgeschlossen werden, es wird aber für den Bundesvorstand schwer sein, in jedem einzelnen Falle die richtige Entscheidung zu treffen. Es wird nicht zu vermeiden sein, daß hierbei die Gegensätze der einzelnen Landesverbände immer wieder aufeinander prallen und hierin liegt eine große Gefahr. Die Entscheidung in dieser Frage muß daher als eine vorläufige und problematische angesehen werden. Nach sechsstündiger Dauer hatte der Bundestag seine schärfste Klippe umschifft und konnte nunmehr zu der weiteren Tagesordnung Stellung nehmen.

Die Neuwahl des Vorstandes.

Die Neuwahlen nahm als Alterspräsident Dr. Martin-Berlin vor. Der bisherige 1. Vorsitzende Felix Linnemann-Berlin wurde einstimmig wiedergewählt, ebenso der 2. Vorsitzende Rechtsanwalt Schmidt-Hannover. Der bisherige 3. Vorsitzende und geschäftsführende Vorsitzende Blaschke-Kiel lehnte nach 18jähriger Amtsführung eine Wiederwahl ab, da er als Vorsitzender des Norddeutschen Sportverbandes ohne weiteres dem Bundesvorstande angehört. Die Versammlung ehrte die vielen Verdienste Blaschkes um die Entwicklung des deutschen Fußballsports, indem sie ihn zum Ehrenmitglied wählte. An die Stelle von Blaschke tritt Dr. Stricker-Karlsruhe als 3. Vorsitzender. Beisitzer sind Dr. Wagner-Danzig, Dr. Glaser-Freiburg und Dr. Fuhrmann-Leipzig. Für den ausgeschiedenen Notar Keyl wurde Dr. Glaser als Obmann des Spielausschusses gewählt, dem ferner noch Rave-Hamburg und Knehe-Duisburg angehören. In den Finanzausschuß kamen Hintze-Duisburg, Rave-Hamburg, Stentzel-Berlin und Hoffmann-Leipzig. Der Presseausschuß setzt sich aus Zündorf-Köln und Cordia-Hamburg zusammen. Den Schiedsrichterausschuß bilden wie bisher Birlem-Berlin und Rosenberger-Köln.

Der Schluß der Sitzung.

Der Rest der Tagung, der in später Nachtstunde erledigt wurde brachte lediglich Satzungsänderungen und verwaltungstechnische Anträge, die entsprechend geregelt wurden. Der Voranschlag wurde genehmigt. Der nächstjährige Bundestag findet 1929 in Dresden statt. Der Antrag des Norddeutschen Sportverbandes betr. Schaffung eines Bundesparlamentes fand in der vorgetragenen Form keine günstige Aufnahme, obwohl die meisten Verbände der Ansicht waren, daß dieses Parlament in einer akzeptableren Form erscheinen müsse. Der Antrag wurde dem Bundesvorstand als Material überwiesen und soll vor diesem auf die Tagesordnung des nächsten ordentlichen Bundestages gesetzt werden. Man war allgemein der Ansicht, daß den Vereinen ein größerer Einfluß auf die weitere Gestaltung des DFB. eingeräumt werden muß und darf auch annehmen, daß das Bundesparlament kommen wird. Nachts um 2 Uhr erst konnte Linnemann die Tagung schließen.

Verdienter Sieg der National-Elf.

Die Mitteldeutschen müssen sich den DFB.-Spielern hoch beugen. — Die westdeutschen Spieler konnten gefallen.

Ein halbes Dutzend Tore.

Mitteldeutschland mit 6:1 (1:1) geschlagen.

Die sportlichen Veranstaltungen gelegentlich des DFB.-Bundestages in der Goethestadt Weimar erreichten am Sonntag nachmittag mit dem Fußballkampf zwischen der Verbandself von Mitteldeutschland und einer aus vorwiegend jungen Spielern bestehenden Nationalmannschaft ihren Höhepunkt. Das Treffen wurde in dem neuen Weimarer Stadion durchgeführt, das damit seine würdige Weihe erhielt. Die Anteilnahme der Sportfreunde war überaus rege; nicht weniger als 6000 Zuschauer füllten die schöne Anlage. Beim Anpfiff des Berliner Unparteiischen Birlem standen sich die Mannschaften wie folgt gegenüber:

Mitteldeutschland: Richter (SC. Dresden); Kaindorf (Wacker Halle), Kubias (Guts Muts Dresden); Berthold, Köhler (SC. Dresden), Rannert (Ring Dresden); Franke (BC. Chemnitz), Reißmann (Guts Muts Dresden), Merkel (Meerane 07), Hofmann (SC. Dresden), Claus (Viktoria Leipzig).

Nationalelf: Riedel (Viktoria Hamburg); Schutz (Eintracht Frankfurt), Müller (Viktoria Hamburg); Langer (VfB. Breslau, Gruber (Duisburger SV.), Heidkamp (Wacker München); Schäffner (Phönix Karlsruhe), Hornauer (1. FC. Nürnberg), Harder (Hamburger SV.), Sackenheim 2 (Duisburger SV.), Schmitz (Köln-Sülz 07).

Das Spiel beginnt gleich recht flott und sieht die Mitteldeutschen anfänglich etwas in Front. Die Läuferreihe verstand sich sehr schnell, doch fiel gleich das unentschlossene Spiel des Sturmes auf. Allmählich gewinnen die „Nationalen" mehr Oberwasser. In guter Zusammenarbeit kommt der Sturm mehrmals gut vor, doch fällt das erste Tor erst nach 20 Minuten Spieldauer durch den Nürnberger Hornauer. Bei ausgeglichenem Kampfe schaffen die Mitteldeutschen einige schöne Chancen, von denen in der 30. Minute der Mittelstürmer Merkel (Meerane) nach guter Zusammenarbeit mit seinem früheren Vereinskollegen Hofmann eine zum ausgleichenden Tore verwandeln kann. Bis zur Pause ändert sich nichts mehr an diesem Stande, obwohl die Nationalmannschaft zeitweilig stark drängt.

Nach dem Wechsel ist der Widerstand der Gastgeber fast völlig gebrochen. Fast während der ganzen Hälfte sind die „Nationalen" im Angriff. Die gute Zusammenarbeit im Sturm bringt bereits in der 5. Minute den zweiten Treffer, den wiederum Hornauer erzielt. Etwa 10 Minuten später schießt der Duisburger Sackenheim 2 einen Angriff mit gutem Torschuß ab und erhöht so das Ergebnis auf 3:1. Nach diesem Treffer reißen sich die Mitteldeutschen nochmals zusammen und können längere Zeit das Spiel offenhalten. Verschiedene gut eingeleitete Angriffe werden aber durch die ziemlich eigenwillige Spielweise fast aller Stürmer versiebt. Nach einer halben Stunde läßt das Tempo etwas nach und in der 32. Minute erzielt der Rechtsaußen Schäffner ein viertes Tor. Kurz vor Schluß unternimmt Tull Harder einen seiner bekannten Alleingänge, den er mit dem fünften Treffer abschließt. Ein Eckball wenige Sekunden vor dem Abpfiff gibt dann dem Mittelläufer Gruber (Duisburg) Gelegenheit zum sechsten und letzten Treffer.

Der Sieg der Nationalmannschaft war in jeder Beziehung, auch in dieser Höhe, verdient. Die Zusammenarbeit und das Verständnis untereinander war wesentlich besser als bei den Mitteldeutschen, wenn auch durch das verhältnismäßig schwache Spiel der Läuferreihe des öfteren eine Lücke entstand, die aber durch das eifrige Spiel der Stürmer in etwa wieder ausgeglichen wurde. Besonders Hornauer und sein Nebenmann Schäffner waren die treibenden Kräfte des Angriffs. Harder als Mittelstürmer fiel zwar etwas ab, verriet aber während des ganzen Spiels eine gute Uebersicht. Der linke Flügel, den die beiden Westdeutschen Sackenheim und Schmitz bildeten, entsprach den Erwartungen. Die Läuferreihe war, wie schon gesagt, der schwächste Teil der Mannschaft. Gruber mußte nicht sonderlich zu gefallen und auch die Außenläufer Langer und Heidkamp waren nicht auf voller Höhe. In der Verteidigung überragte Schütz-Frankfurt der den Hamburger Müller glatt übertraf. Der Torwart Riedel war den an ihn gestellten Anforderungen voll gewachsen.

Die mitteldeutsche Mannschaft hatte wohl einige gute Momente, war aber im Sturm zu unentschlossen. Die Hintermannschaft hielt sich vor allem vor der Pause recht wacker.

Der Schiedsrichter Birlem (Berlin) leitete den Kampf einwandfrei.

Deutsche Erfolge beim Schwabenbergrennen

Hans Stuck 10 m vor dem Ziel gestürzt.

Das traditionelle Schwabenbergrennen des Ungarischen Automobil-Clubs ging fast bei sommerlich warmen Wetter vor sich. Infolge dessen war die in der Nähe von Budapest gelegene Rennstrecke außerordentlich stark besucht. Unter den Zuschauern bemerkte man auch den deutschen Gesandten Baron von Schoen, die Gesandten von Oesterreich, Spanien und Frankreich, sowie den ungarischen Reichsverweser von Horthy. Die Strecke war diesmal im Gegensatz zu früheren Jahren etwas umgelegt, und zwar so, daß die Steigungen anders eingeteilt waren. Die Länge von zirka 5 km ist jedoch die gleiche geblieben. Die durchschnittliche Steigung beträgt 6 Prozent neben einer Höchststeigerung von 15 Prozent.

Von den gemeldeten deutschen Teilnehmern fehlten die Mercedesfahrer Rosenstein-Stuttgart und Carraciola-Berlin. Von den übrigen war Baron von Wentzel-Mosau (Mercedes Benz) auf der Hälfte der Strecke zum Ausscheiden gezwungen. Besonders Pech hatte der erfolgreiche Bergfahrer Hans Stuck, der mit seinem Austro-Daimler-Rennwagen ein blendendes Rennen fuhr und allen seinen Konkurrenten überlegen schien, als er 10 m vor dem Ziel ins Schleudern kam und umschlug. Das Publikum sprang in die Bahn und half dem glücklicherweise Unverletzten auf. Stuck fuhr auch bis zu Ende, konnte aber nicht gewertet werden. Die für ihn genommene Zeit betrug 3:59,89/100 Min. einschließlich der durch den Sturz herbeigeführten Verspätung, während der absolute Sieger Graf Zichy (Bugatti) 3:09,61/100 benötigte.

Auch die in der Sportwagenklasse bis 1500 ccm gestartete Gräfin Einsiedel (Bugatti) hatte Defekt und mußte aufgeben. Bei den Motorradfahrern fuhr der DKW.-Fahrer Friedrich-Chemnitz in der 175er Klasse mit 4:03,43/100 einen schönen Sieg heraus. Sein Stallgenosse Steegmann (DKW) belegte in der Klasse bis 250 ccm in 4:04,79/100 den zweiten Platz hinter dem Ungar Deli (Radca), der in 4:04 siegte. Steegmann kam aber beim zweiten Start in der Halbliter-Klasse zu Fall. Er nahm die letzte Kurve so stark, daß er an einer Steinwand stürzte. Er trug jedoch nur leichte Schnittwunden davon und konnte nach Anlegung eines Notverbandes das Hospital wieder verlassen.



Tagung des Deutschen Eislaufverbandes.

In Berlin hielt der Deutsche Eislaufverband eine Tagung des erweiterten Hauptvorstandes ab, an der auch die Vorsitzenden der Unterverbände und der verschiedenen Ausschüsse teilnahmen. Nachdem auf dem diesjährigen Verbandstag die Annahme der internationalen Wettlaufordnung beschlossen worden war, mußten die allgemeinen Bestimmungen in einem besonderen Teil zusammengefaßt werden, in dem hauptsächlich die Bestimmungen für die Ausschreibung und Abhaltung der Wettläufe, über die Pflichten und Rechte der Schiedsrichter und über die Veranstaltung der Verbandsmeisterschaften aufgenommen wurden. Durch die Annahme der internationalen Bestimmungen finden fortan Schnellaufmeisterschaften über die einzelnen Strecken nicht mehr statt, sondern es wird nur ein deutscher Meister jährlich aus dem Gesamtresultat der vier Läufe über 500, 1500, 5000 und 10 000 m ermittelt. Ferner wurde die Einführung einer Prüfung für Berufs-Eislauflehrer im Kunstlaufen beschlossen. Für die neueingeführten Klassenlaufen sollen Verbandsabzeichen und -Diplome beschafft werden.

Deutscher Boxsieg in Amerika.

Noack gewinnt gegen Suggs durch Disqualifikation.

Eine erfreuliche Kunde von unserem Federgewichtsmeister Paul Noack meldet der Draht aus Newyork. Auf Grund seines unentschiedenen Kampfes mit dem Amerikaner Mike Calderon war Noack zu einer Begegnung mit dem Neger Chick Suggs verpflichtet worden und dieser Kampf fand am Samstag abend ebenfalls in Newyork vor einer ansehnlichen Zuschauermenge statt. Gegen den mit allen Tricks boxenden Neger, der schon mehr als 150 Kämpfe absolviert hat, hatte Noack in den ersten Runden einen schweren Stand. Nach den ersten beiden Runden kam der Deutsche aber auf und beendete die weiteren Runden mit Punktvorsprung, als er sich in der 6. Runde eine schmerzhafte Handverletzung zuzog. Dennoch ließ der Deutsche nicht nach und steuerte einem sicheren Punktsieg entgegen. In der 9. Runde ließ sich der Neger einen Tiefschlag zuschulden kommen, der seine sofortige Disqualifikation zur Folge hatte. Der Sieg des Deutschen wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Neuordnung im deutschen Schwimmsport.

Der Technische Ausschuß des Deutschen Schwimmverbandes, der am Samstag und Sonntag in Breslau tagte, faßte einige bemerkenswerte Beschlüsse. Der Vorschlag für die Neuaustragung der Wasserballmeisterschaft wurde verworfen. Die Meisterschaft bleibt in der alten Form bestehen. Vereine, die ausscheiden, dürfen sich sofort an den Kreismeisterschaften beteiligen. Für die Heranziehung der weniger sportlich interessierten Schwimmer wurde die Leistungsprüfung geschaffen, die durch Urkunde beglaubigt werden soll.

In der Frage des Schulschwimmunterrichts gab es eine grundlegende Abänderung. Das Brustschwimmen soll als veraltete Schwimmart nicht mehr gelehrt werden. Der Unterricht hat mit dem Wechselschlag (Crawl) zu beginnen. Die deutschen Meisterschaften 1929 finden am 2., 3. und 4. August in Breslau statt. Die Strommeisterschaft wird am 18. August auf der Oder bei Glogau zur Durchführung gebracht. Polizeibeamte erhalten in Zukunft beim Standortwechsel sofort Startrecht.

Für Bearbeitung des flachen Landes und der jüngeren Vereine werden Leitfäden ausgearbeitet. Für die vom internationalen Schwimmverband aufgelegt Wasserball-Schiedsrichterliste wurden vom Technischen Ausschuß des Deutschen Schwimmverbandes Trepte-Berlin, Dr. Nußbaum-München, Oemischen-Leipzig und Spangenberg-Hamburg benannt.

Gohres siegt .... Reppel verliert!

Die Berufsboxkämpfe in der Berliner „Neuen Welt".

Auch die dieswöchentlichen Berufsboxkämpfe in dem Berliner Boxring „Neue Welt" hatten wieder recht guten Besuch aufzuweisen. Eine große Enttäuschung war der Grieche Vallias, der gegen den Duisburger Gohres nichts zu bestellen hatte. Nach vier Runden mußte der Kampf zu Gunsten des Westdeutschen abgebrochen werden. Auch der Holländer Aams, der gegen den deutschen Weltergewichts-Exmeister Sahm antrat, zeigte nur mäßiges Können. Trotzdem kam der Hamburger nur zu einem Punktsieg, allerdings recht eindeutig. Einen guten Eindruck machten dagegen die Belgier Saerens und Saß. Saerens trat gegen den Leichtgewichtler Reppel aus Herne an und blieb dank seines ausgezeichneten technischen Könnens nach sechs Runden verdienter Punktsieger. Ein recht schmeichelhaftes Unentschieden erzielte der Berliner Brandl im Halbschwergewichtskampf gegen Saß van Gent.

Sport-Allerlei.

Radrennen in der Stuttgarter Winterhalle.

Auf der Stuttgarter Winterbahn gab es ein abwechslungsreiches und interessantes Programm. das in einem flott gefahrenen Zweistunden-Mannschaftsfahren gipfelte. Dieses Rennen war eine einzige Jagd, sodaß die 8000 Zuschauer ständig in Atem gehalten wurden. Erst 10 Minuten vor Schluß gelang es den ausgezeichnet fahrenden Franzosen Lourt/Boucheron auch die Mannschaften Rausch/Hürtgen und Charlier/Duray, die als einzige bis dahin mit ihnen auf gleicher Höhe lagen, abzuschütteln. Ein Massensturz verlief ohne schwere Folgen für die Beteiligten.

Runden-Zeitfahren: (166⅔ m): 1. Hürtgen 10 Sek., 2. Rausch 10,1 Sek., 3. Louet, Hahn und Degraeve je 10,2 Sek.

Mannschafts-Verfolgungsrennen: Erugnon, Dorn, Remold holen Bassi, Beinert, Duray nach 3:45 Min.

Vorgabefahren: 1. Charley (Mal), 2. Maczinski (20 m Vorgabe), 3. Wette (10 m).

Zweistunden-Mannschaftsfahren: 1. Louet/Bucheron 79,200 km, 30 Punkte.

1 Runde zurück: 2. Rausch/Hürtgen 57 Punkte, 3. Charlier/Duray 41 Punkte.

3 Runden zurück: 4. Remold/Dorn 10 Punkte, 5. Bassi/Hahn 9 Punkte, 6. Wette/Beinert 8 Punkte.

4 Runden zurück: 7. Steeger/Krüger 28 Punkte.

Tagung des W. S. V.

Die außerordentliche Hauptversammlung des westdeutschen Spielverbandes, auf der auch über das Spielsystem der kommenden Jahre Beschluß gefaßt werden soll, wird am Samstag, den 8. Dezember, voraussichtlich in Bochum stattfinden.

Fred Archer verunglückt.

Der englische Trainer Fred Archer, ein Neffe des großen Fred Archer, der der größte Jockey aller Zeiten war, ist in England bei einem Automobilunfall ums Leben gekommen.

Eine neue westdeutsche Rugbyabteilung.

Die Ausdehnung des Rugbysports in Westdeutschland hat neuerdings die Gründung einer Rugbyabteilung an der Universität Köln zur Folge gehabt. Diese Entwicklung des Rugbysports ist besonders erfreulich, da man immer noch die größten Hemmungen im Sport auf die Hochschulen setzen muß, die anderorts sogar Träger des Sports sind wie in England und Amerika.

Verlegung der Frankfurter Boxkämpfe.

Die Berufsboxkämpfe, die am 10. November im Frankfurter Sportpalast stattfinden sollten, sind auf den 24. November verlegt worden, da an diesem Tage eine bessere Besetzung der Kämpfe möglich ist.

Der erste Tag des slavischen Fußballturniers.

Das slavische Fußballturnier nahm am Samstag seinen Anfang. Diet Profimannschaft der Tschechen spielte gegen die Länderelf von Polen und siegte mit 3:2 (2:0). Dagegen unterlagen die tschechischen Amateure der jugoslavischen Ländermannschaft mit 1:3 (1:1).

Sitzung des Deutschen Tennisbundes.

Der Deutsche Tennisbund hat für den 17. und 18. November verschiedene Sitzungen nach Berlin einberufen. So tagen u. a. der Satzungsausschuß und der Ranglistenausschuß, der die neue Rangliste für 1928 aufstellen soll. Außerdem wird sich die Tagung mit einer Disziplinarordnung und neuen Bestimmungen über die Medenspiele beschäftigen.

Hallentennismeisterschaften von Deutschland.

Die Hallentennismeisterschaften von Deutschland für das nächste Jahr werden in den Tagen vom 5. bis 10. Februar 1929 in der Bremer Tennishalle stattfinden.

Binda und Girardengo begnadigt.

Die beiden italienischen Straßenrennfahrer Binda und Girardengo, die für ein halbes Jahr suspendiert waren, weil sie bei den Weltmeisterschaften in Budapest ihre Chancen nicht wahrgenommen haben sollen, sind jetzt wieder begnadigt worden.

Die Corinthians geschlagen.

Die bekannte englische Amateur-Fußballmannschaft „Corinthians" spielte gestern in Aldershot gegen die Berufsspielermannschaft von Wolwich Arsenal und wurde von den „Profis" überraschend hoch mit 4:1 geschlagen.

Roberti wieder in Europa.

Der italienische Boxer Roberti, der augenblicklich noch in Amerika weilt, wird schon in den nächsten Tagen die Heimreise nach Italien antreten, um dort seinen Landesmeistertitel zu verteidigen.

Drei Länderkämpfe der Amateurboxer.

Der Deutsche Reichsverband für Amateurboxen bringt in den nächsten Monaten drei Länderkämpfe zur Durchführung. Bereits am 4. November tritt die deutsche Vertretung gegen Norwegen an, doch steht der Austragungsort noch nicht fest. Der Rückkampf gegen Dänemark wird am 2. Dezember in Stettin vor sich gehen, während das Ländertreffen gegen Frankreich am 26. Januar 1929 in der Dortmunder Westfalenhalle stattfindet.

v. Hindenburg besucht die „Ila".

Reichspräsident von Hindenburg stattete am Samstag der Internationalen Luftfahrt-Ausstellung in Berlin einen Besuch ab und unterzog in einem anderthalbstündigen Rundgang vor allem die Stände der deutschen Industrie einer eingehenden Besichtigung.

50jähriges Vereinsjubiläum.

In diesen Tagen können wieder zwei bekannte süddeutsche Sportvereine ihr 50jähriges Bestehen feiern, nämlich der Ludwigshafener Ruderverein und die Heidelberger Turngemeinde 1878.

Das Ende ....

Im Hauptgestüt Altefeld erhielten zwei bewährte Mutterstuten die Gnadenkugel, da sie zur Zucht untauglich geworden waren. Es handelt sich um die Stuten Grita und Delilah 2. Von Grita stammen u. a. Gondwana, Gänseblume und Gralsritter ab, während Delilah 2 einige gute Nachkommen wie Drachenschlucht, Defizit, Dardanos und Dichterin brachte.

Schlußrennen auf der Rüttarena.

Nach zweimaliger Verlegung konnte bei schönem Wetter und starkem Besuch endlich die Veranstaltung der Berliner Rennfahrer-Vereinigung auf der Rüttarena durchgeführt werden. Im Mittelpunkt des Programms stand ein 75 km-Mannschaftsfahren, das einen bewegten Verlauf nahm.

Ergebnisse: Hauptfahren: 1. Ehmer, 2. Kroschel, 3. Dobe; Verfolgungsrennen: 1. Nickel-Busse-Dahms, 2. Weyer-Feder-Schütze; 75 km-Mannschaftsrennen: 1. Ehmer/Kroschel 1:41:36,8 Std. 64 Punkte, 2. Dobe/Behrendt 33 Punkte; eine Runde zurück: 3. Kühl/Mühlbach 23 Punkte, 4. Weyer/Feder 19 Punkte, 5. Koch/Longardt 14 Punkte, 6. Kantorowicz/Kodzierski 7 Pkt., 7. Jensen/Funda 6 Punkte, 8. Riedel/Schwemmler 2 Punkte.

Ruhrbezirk.

Auswahlspiel: Gelsenkirchen — Essen 2:1 (1:0).

Trotz des regnerischen Wetters hatten sich noch über 2000 Zuschauer eingefunden, die dem Spielverlauf mit regem Interesse folgten. Man hatte sämtliche Spieler durch Nummern auf dem Rücken kenntlich gemacht. Gelsenkirchen zeichnete sich während des Spieles durch seine äußerst exakte Spielweise aus. Kuzorra konnte für seine Farben bald den Führungstreffer erzielen. Während der ganzen ersten Halbzeit läßt sich eine leichte Ueberlegenheit der Gelsenkirchener nicht verkennen, die auch nach der Pause noch anhält. Das Gegentor der Essener fällt durch einen Schnitzer der gegnerischen Verteidigung. Jedoch bringt Kuzorra für Gelsenkirchen noch das Siegtor, in dem er einen Elfmeter präcise verwandelt.

Dortmund 95 — 2. Bezirksklasse 5:1 (2:1).

Man hatte den Platz des Hörder FC. zum Austragungsort dieses Kampfes erwählt. Die mäßig erschienenen Zuschauer folgen dieser Kräftemessung mit reger Anteilnahme. Die Zweitklassigen wehrten sich in der ersten Halbzeit äußerst stark. Man kann sagen: verzweifelt, sodaß sich der SC. äußerst anzustrengen hatte. Nach der Pause jedoch war die Kraft der Unterklassigen gebrochen. Sie ließen merklich nach, sodaß die 95er das Heft an sich rissen und auch den weiteren Verlauf des Kampfes und das Endresultat bestimmten.

VfB. Alemannia Dortmund — 2. Bezirksklasse 2:0.

Leider war der Spielplatz der Allmeannen nicht spielfähig. Trotzdem versuchte der Schiedsrichter, den Kampf austragen zu lassen. Nachdem der VfB. den Zweitklassigen schon mit zwei Toren voraus war, mußte er jedoch den Kampf abbrechen.

Ausgefallen sind die beiden Treffen: Hattingen-Dahlhausen komb. — MBV. Linden in Hattingen und in Bochum 1. Bezirksklasse — 2. Bezirksklasse.

Westfalenbezirk.

Die westfälische Tagesordnung zieren wiederum einige Resultate, die niemand erwartete. So wurde der VfB. Bielefeld daheim von der örtlichen Spvg. 06-07 2:3 der Punkte und großen Hoffnungen beraubt. Teutonia Lippstadt, eine Mannschaft, die sich in der Tat kampf- und spielmäßig gewaltig zu ihrem Vorteil verbesserte, konnte den starken FB. 06 Osnabrück 4:1 aus dem Sattel heben. Eine außerordentlich Leistung dieser vom Teutoburger Walde! Die bedeutsamste Begegnung kam nicht über die volle Distanz. In Hamm standen sich die westfälischen Altmannschaften Spvg. Hamm und Arminia Bielefeld nur eine Halbzeit gegenüber. Jene aus der Dürkoppstadt führten 1:0, da machte der Leiter Schluß. Dieser Regen! — Ihre großen Meisterhoffnungen unterstrich die Spvg. Herten in der B-Gruppe. Der 4:2-Sieg in Osnabrück ist umso bedeutsamer, da Borussia Rheine nicht recht in Fahrt kommt und heuer wiederum einen Punkt einbüßte. 3:3 war das Ergebnis des vorjährigen Meisters gegen VfL. Osnabrück Greven 09 — Nordhorn 2:1! Auch die Grenzler fallen nun aus der Vormachtstellung zurück!

Südwestfalenbezirk.

Im Südwestfalen blieb es verhältnismäßig trocken. Drei Treffen sah die Terminliste vor. Drei Spiele kamen zur ordnungsmäßigen Durchführung. Hüsten, der Neuling, empfahl sich mit einem weiteren Rekorderfolg als sicherer Spitzenreiter, Weidenau, eine der besten und fähigsten Einheiten, mußte 6:1 geschlagen abreisen. Im Hagener Derby konnte der alte SC. 05 die Spvgg. 1911 knapp 2:1 bezwingen. Was zur wertvollen Punktesicherung genügte. Die Geschlagenen kauern weiter am Fuße der Sprossenleiter. Sie werden es schwer haben, hoch zu kommen. — Germania Mudersbach : Lichtenplatz 4:2.

Fußball im Reich.

Süddeutschland.

Nordbayern:

Franken Nürnberg	ASV. Nürnberg	0:3
Spielvereinigung Fürth	Bayern Hof	6:1
Würzburg 04	1. FC. Nürnberg	4:3
FC. Bayreuth	VfR. Fürth	0:3

Südbayern:

DSV. München	Wacker München	0:1
Schwaben Ulm	Bayern München	0:2
Jahn Regensburg	München 1860	0:2

Württemberg:

Sportfreunde Stuttgart	VfR. Heilbronn	3:1
Union Böckingen	Kickers Stuttgart	0:1
VfB. Stuttgart	Germania Brötzingen	0:0

Baden:

FC. Freiburg	Rastatt 04	5:2
FV. Karlsruhe	FV. Offenburg	6:0
Sp. Vg. Freiburg	FC. Villingen	0:0

Rhein:

Mannheim 08	VfR. Mannheim	1:1
Pfalz Ludwigshafen	SV. Waldhof abgebr.	2:1
Mundenheim	Sandhofen	3:2
Ludwigshafen 03	Phönix Ludwigshafen	0:4

Saar:

FV. Saarbrücken	Kreuznach 02	3:0
VfR. Pirmasens	Sportfreunde Saarbrücken	4:0
1. FC. Idar	FC. Pirmasens	4:0
Saar 05 Saarbrücken	Borussia Neunkirchen	2:2

Main:

Hanau 60-94	Rot-Weiß Frankfurt	0:4
FSV. Frankfurt	Viktoria Aschaffenburg	7:0
Union Niederrad	Fechenheim 03	4:0
Germania Bieber	Kickers Offenbach	1:1
Hanau 93	Eintracht Frankfurt Ges.-Sp.	1:0

Hessen:

Sportgemeinde Höchst	Arheilgen	1:0
Langen 03	Alemannia Worms	2:1
FSV. Mainz 05	VfL. Neu-Isenburg	4:1
Wormatia Worms	SV. Wiesbaden	4:2

Norddeutschland

Hamburg-Altona: „Runde der Zehn":

Hamburger SV.	Union Altona 6:4
St. Georg Hamburg	St. Pauli Sport 3:5

Privatspiele: Barnbeck-Uhlenhorst — Alemannia Hamburg 1:4

Spvg. Blankenese	H. E. B. C. Hamburg 3:2
Vorwärts Schiffbeck	Wandsbecker FC. 5:1
Sperber Hamburg	Polizei Hamburg 3:5
Altona 93	Concordia Wandsbeck 7:2
FC. St. Pauli Hamburg	Wacker Hamburg 4:4
SuS. Bergedorf	Ottensener SV. 2:3
Rothenburgsort	Uhlenhorst-Hertha 4:0

Nordhannover: Privatspiele:

SV. Harburg	Borussia Harburg 4:2
Viktoria Harburg	Viktoria Wilhelmsburg 1:4
Wilstorf	Einigkeit Wilhelmsburg 3:4

Schleswig-Holstein: „Runde der Zehn":

Holstein Kiel	Eimsbütter Hamburg 5:1

Privatspiele: Borussia Gaarden — Kilia Kiel 6:1

Bremer Bezirk: „Steinhorstrunde":

VfL. Polizei Bremen	Eintracht Bremen 4:7
FC. Woltmershausen	VfB. Komet Bremen 2:3

Privatspiel: ATS. Bremen — Rasensport Harburg 9:1

Berlin.

Hertha-BSC.	Norden-Nordwest 8:2
Minerva	Alemannia 10:0
1. FC. Neukölln	Kickers 3:4
Wacker	Tasmannia 6:1
Adlershofer BC.	Südstern 4:1
Viktoria 89	Tennis-Borussia 1:3
Preußen	SC. Charlottenburg 4:0
Berliner SV. 92	Weißensee 1900 2:2
BV. Luckenwalde	Alemannia Haselhorst 4:0

Pferdesport.

Rennen zu Horst-Emscher.

1. Rennen: 1. Geralca (Narr), 2. Fatme, 3. Laufejunge; ferner: Sonntagmorgen, Maikater, Hagestolz, Liebeszauber, Schwerenöter, Pfalz, Mithridates, Arminius. Toto: Sieg: 55, Platz: 24, 49, 60.

2. Rennen: 1. Siga (Janek), 2. Simulant, 3. Elektriker; ferner: Hausvogt, Fafnirs Bruder, Majestо, Sperber, Maikämmerer, Fu, Opalka, Miles. Toto: Sieg: 88, Platz: 19, 19, 21.

3. Rennen: 1. Amenophis (H. Schmidt), 2. Wilhelm Tell, 3. Protheus; ferner: Bundschuh, Teufelskerl, Kinderella, Asparagus, Larodosta, Nonne, Königstreu, Wachtelkönig, Samita, Comtesse Isola, Tirano, Ajax, Bocksteinerin, Bassano, Loisach. Toto: Sieg: 112, Platz: 33, 45, 108.

4. Rennen: 1. Konkurrent (Zachmeier), 2. Jungmanne, 3. Gebt Feuer; ferner: Lebenskünstler, Koralle, Froher Mut, Herulер, Original, Ohio, Cocktail, Imperialist, Kabristan, Postillon, Mistral, Rosenrot. Toto: Sieg: 498, Platz: 147, 40, 37.

5. Rennen: 1. Skat (Stolpe), 2. Figaro, 3. Mozart; ferner: Darup, Markstein, Merkur, Belisaire, Legion, Sievogt. Toto: Sieg: 17, Platz: 14, 17, 14.

6. Rennen: 1. Salzig (H. Schmidt), 2. Cordelia, 3. Farren; ferner: Mumm, Nix, Fonta, Tarzan, Barbar, Ordensschwester, Goldwert, Agrippa, Finsternis, Traminer. Toto: Sieg: 20, Platz: 15, 25, 31.

7. Rennen: 1. Rhenania (Morawez), 2. Oreştes, 3. Sennejagd; ferner: Heiduck, Kronprinz, Marconi, Scharfenberger, Roberta, Arkadia, Eudbrat, Milo, Schneeschmelze. Toto: Sieg: 157, Platz: 40, 26, 98.



Die Sachverständigen über Hußmann

Auch am Samstag Widersprüche / Der ungeklärte Fall Ostendorf / Verdachtsmomente bestehen

Bisher wurde jede neu auftauchende Spur in diesem Schülerprozeß genau verfolgt, neue Zeugen wurden vernommen, jedoch das mystische Dunkel ist geblieben. Nachdem alles mehr oder minder Heikle im Schülerleben hinter verschlossenen Türen erörtert wurde, wird jetzt wieder in aller Oeffentlichkeit verhandelt. Daraus sind die großen Ansammlungen des Publikums vor dem Gerichtsgebäude zu erklären. Aber nicht jedem wird der Eintritt in den Zuhörerraum gewährt. Nur Pädagogen und sonstige an der Erziehung der Jugend interessierten Kreise haben Aussicht, in den Schwurgerichtssaal hineinzukommen. Alle Plätze sind belegt. Hußmann, bleich wie immer, hat den Belastungsproben der letzten Tage gut standgehalten. Samstag wurden die letzten Zeugen der Verteidigung vernommen. Das Gericht will zum Ende kommen.

Rechtsanwalt Ruschen begrüßt seinen Mandaten wie immer mit einem herzlichen Händedruck.

Erster Staatsanwalt Schneider macht darauf aufmerksam, daß die Erörterung über Einzelheiten im Gutachten der Sachverständigen eine Gefährdung der heranwachsenden Jugend bilden könne.

Er beantragt daher Ausschluß der Oeffentlichkeit auch der Presse.

Die Oeffentlichkeit habe kein Interesse, Einzelheiten dieses zum Teil heiklen Themas zu erfahren.

Nach dem Aufruf der Zeugen beginnt die Verhandlung gegen 9,30 Uhr.

Pastor Otto Vetter lernte Hußmann 1923 kennen. Hußmann war ein Mensch, der sich in Gegensätzen bewegte. Er hatte gute Manieren und gab den Jüngeren ein Vorbild. Zeuge hätte den Eindruck gewonnen, als ob Hußmann das freundschaftliche Verhältnis zwischen Ilse Kleiböhmer und Daube gerne söhe. Er war sehr freundlich und nett den jüngeren Schülern gegenüber, unter Umständen war er auch sehr raub. Ich habe den Eindruck, daß er offen und manchmal auch etwas naiv war. Er habe ihm einmal geschrieben, daß er in Daube einen Freund gefunden habe. Nach der Ferienfahrt hat er mir öfter Briefe geschrieben, aus denen ich ein Hin und Her der Freundschaft bemerken konnte. Etwas von einer besonderen Veranlagung ist mir nicht aufgefallen.

Sachverst. Prof. Müller-Heß: Ist Ihnen in den Briefen Hußmanns ein Unterschied zu den Briefen anderer aufgefallen, dem Ton nach?

Zeuge verneint.

Nochmals der Fall Ostendorf

Zum Fall Ostendorf wird Frau Hau vernommen. In den Zeitungen hätte gestanden, Ostendorf wäre verunglückt. Metzger Musceta sagte hierbei zur Zeugin:

„Na, dann braucht er sich nicht mehr zu erschießen!"

Vors.: Wie kamen Sie darauf?

Zeugin: Musceta sagte, Ostendorf habe ihm erklärt,

er wolle in Gladbeck noch ein Faktum machen und dann abschieden.

Zeuge Muscreta (Bocholt) hat Ostendorf noch etwa 14 Tage vor dem Mord gesehn. Er habe ihm erzählt, er wäre sein Leben leid. Er sagte: Ich schneide mir den Hals ab, aber ehe ich das mache, muß noch einer dran glauben. Auf die Frage des Zeugen, warum er sich das Leben nehmen wolle, sagte Ostendorf, einmal, weil er keine Arbeit hätte. Zu Hause könnte er nicht bleiben, er habe sich mit seinem Vater geschlagen. Der Zeuge schildert weiter Ostendorf als großen, starken Mann, der zu Gewalttätigkeiten neigte und sie auch oft suchte.

Lehrling Scheuer kannte den Selbstmörder Ostendorf. Nach der Ermordung Daubes habe er nichts besonderes an Ostendorf bemerkt.

Zeugin Frau Altendörfer bekundet, daß sie

ein blutiges Taschentuch mit Monogramm „M"

um 6 Uhr in der Prinzkampstraße in Gladbeck gefunden habe.

Zeuge Alfen hat vor einem Café in Gladbeck gegen 1 Uhr morgens ein Gespräch beobachtet zwischen Daube und einem älteren Herrn. Näheres hierüber kann er nicht angeben.

Staatsanwalt Rosenbaum: Der Zeuge hat früher angegeben, Daube mit zwei Männern gesehen zu haben. So steht es in meinem Protokoll (bei mir auch, sagt Ruschen).

Der Vorsitzende erwidert: bei mir steht nur etwas von einem Mann.

Der Zeuge beeidet heute, nur einen Mann gesehen zu haben.

Zeuge Josef Küpper berichtet über ein am 7. 3. 28 von ihm gehörtes Gespräch in einem Essener Café. Es fiel der Ausdruck

„Ich schneide ihm die Rübe (Kopf) ab."

Die Gestalt des Mannes war groß und kräftig. Dem Zeugen wird eine Photographie gezeigt, auf der sich auch Ostendorf befindet, worauf er erklärt, „Wenn es einer war,

dann kann es nur der mittelste (Ostendorf) gewesen sein."

Zeugin Lenz hat am 23. März früh 7 Uhr in Gladbeck zwei Personen gesehen. Eine Person hatte eine blutbespritzte Windjacke an. Sie war groß und stark im Gesicht. Sie hörte auch den Ausdruck:

„Wir müssen machen, daß wir fortkommen."

Die Leute kamen aus der Richtung der Schultenkolonie und sahen sie mit Blicken an, als ob sie der Zeugin etwas tun wollten. Die Personen gingen schnell. Die Begegnung mit diesen zwei Personen habe sie sofort ihrem Mann erzählt, bevor sie vom Morde wußte.

Bergmann Oesterwind arbeitet auf den Moellerschächten und kam am 23. März morgens 5,32 Uhr am Hause Daubes vorbei. Er sah eine Person liegen und glaubte, sie wäre betrunken. Ein Auto stand in unmittelbarer Nähe. In der Nähe der Daubeschen Wohnung befand sich eine Person. Als Zeuge hinzukam, sprang der Mann ins Auto und fuhr weg. Zeuge hat den Vorfall sofort dem Kriminalassistenten Achenfeld erzählt.

Staatsanwaltschaftsrat Rosenbaum erklärt, daß die Zeit nicht stimmen könne. Auch dieser Spur sei nachgegangen worden

Zeuge Roesfeld bekundet ebenfalls seine Beobachtungen in der Frühe des 23. März 1928. Vor seinem Hause

sah er drei Personen herankommen, die zu der Schultenkolonie gingen. Helmut Daube war dabei,

rechts von ihm ging ein kleiner untersetzter Mann.

Angeklagter Hußmann sagt aus, daß Daube von seiner Wohnung aus allein nach Hause ging.

Vom Gericht wird festgestellt, daß alle diese Nebenspuren bisher ergebnislos verfolgt wurden.

Zeuge Josef Bause sagt aus, wie Hußmann bei einer Begegnung mit Daubes (nach dem Morde) auf diese zuging und Herrn und Frau Daube die Hand drückte.

Zeuge Student Weinrich wird von Rechtsanwalt Ruschen nach anormalen Veranlagungen Hußmanns gefragt. Ihm ist nichts Besonderes bei Hußmann aufgefallen.

Die Verteidigung und Staatsanwaltschaft verzichten auf die Vernehmung einer Reihe von Zeugen, da das Gericht unterstellt, daß den Zeugen eine besondere Veranlagung Hußmanns nicht aufgefallen ist.

Gute Leumdungszeugnisse für Hußmann

Pastor Heuer schildert Hußmann als offenen jungen Mann, der sich als echter Junge zeigte.

Er sei durchaus wahrhaft und ernst religiös gewesen.

Pastor Oetting hat abgeraten, daß Hußmann an der Beerdigung Daubes teilnahm. Die Erregung in Gladbeck sei damals zu groß gewesen. Er hatte sich immer sehr für Hußmann und Daube interessiert. Hußmann sei eine sehr aktive Natur gewesen. Er fiel auch auf durch seine ausgeprägte Jungenhaftigkeit und war eher ein Raubleder. Zeuge lernte ihn nur als anständigen jungen Mann kennen,

von dem er nie etwas Schlechtes hörte.

Studienrat Dr. Bette hat Hußmann in den letzten Jahren in Geschichte und Erdkunde unterrichtet. Er war gut begabt. Hußmann habe eine sehr gute Erziehung genossen und

sei immer freundlich und höflich gewesen.

Zeuge Marcks war Nachfolger Hußmanns als Leiter des Bibelkränachens. Auf Ferienfahrten des B. K. sei nichts vorgefallen.

Werneburg, Lissigkeit und Jaap werden vernommen

Zeuge Kriminalsekretär Jaap (Berlin) war mit den Ermittlungen betraut. Er ist in Berlin hauptsächlich mit Ermittlungen über Homosexuelle beschäftigt. Hußmann und Daube sind nie in Gladbeck mit solchen Kreisen in Verbindung gekommen.

Kriminalkommissar Lissigkeit hat über die Aussagen des Zeugen Barsch, der sehr ungünstig über Hußmann urteilte, in der Voruntersuchung das Protokoll aufgenommen. Zeuge Barsch hätte bestimmt gesagt, daß Hußmann eigenartige Griffe bei Balgereien ausführte. Nach Ansicht des Zeugen ist ein Mißverständnis ausgeschlossen. Die vom Zeugen verfolgten Nebenspuren hatten kein Ergebnis gebracht.

Auf Vernehmung des Zeugen Werneburg wird verzichtet.

Staatsanwalt Rosenbaum stellt den Antrag, den Zeugen K. noch einmal zu vernehmen.

Vors. (zum Zeugen K., der wieder vorgerufen wird): „Was wissen Sie von dem Vorfall in dem Wäldchen, der sich zwischen N. und Hußmann abgespielt haben soll?"

Zeuge: L. hat mir erzählt, was N. ihm gesagt hat. Danach hat N. vor Hußmann plötzlich eine solche Angst bekommen,

daß er sein Messer in der Tasche aufklappte,

um sich wehren zu können. Weiter betont der Zeuge, daß die meisten mit der Wahrheit zurückhielten. Sie hätten vorher ihm, dem Zeugen, die Sachen ganz anders dargestellt.

Verteidiger: Herr K., was sagen Sie dazu, daß N. gestern unter seinem Eid erklärte, er wäre nachher in dem Wäldchen mit Karl Hußmann vor Arm weitergegangen?

Zeuge K.:

Mir ist das früher ganz anders dargestellt worden.

Auf Fragen des Verteidigers stellt sich heraus, daß diese Mitteilungen L.'s, von denen K. spricht, nach dem Tode Daubes erfolgt sind.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft sollen N. und L. darüber noch einmal vernommen werden. Der Verteidiger behält sich außerdem in diesem Fall weitere Beweisanträge vor.

Die Pressevertreter gaben hierauf eine Erklärung ab, in der ausgeführt wird, daß die Anwesenheit der Presse bei der Erstattung der Gutachten nicht gleichbedeutend mit Berichterstattung sei. Sie bitten vom Ausschluß der Presse abzusehen und verpflichten sich, jede Rücksicht auf die gefährdete Oeffentlichkeit in ihren Berichten walten zu lassen.

Professor Dr. Müller-Heß, Sachverständiger, macht darauf aufmerksam, daß das Gutachten sehr ausführlich sei und sich in medizinischen Einzelheiten verlieren würde, die unter allen Umständen den Jugendlichen vorenthalten werden müßten. — Ein Beschluß auf Ausschluß der Presse und der Oeffentlichkeit liegt bis jetzt noch nicht vor, ist aber zu erwarten.

Gegen 11 Uhr tritt eine Pause ein.

Gegen 11,50 Uhr werden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Oberstaatsanwalt Lingemann und Generalstaatsanwalt Hohmann nehmen an den Verhandlungen teil.

Zeuge Kappen überreicht dem Gericht eine anonyme Postkarte aus Berlin, die

eine gemeine Bedrohung seiner Familienangehörigen

enthält.

Der Vorsitzende führt dann wegen der Forderung des Sachverständigen Müller-Heiß, Oeffentlichkeit und Presse auszuschließen, folgendes aus:

„Das erste Interesse bestehe darin, die Jugendlichen vor moralischem Schaden zu bewahren. Dieses Interesse überwiegt bei weitem. Demgegenüber stehen die Interessen der Presse, sowie diejenigen der pädagogischen Kreise, die aus beruflichen Gründen an den Verhandlungen teilnehmen wollen. Das Gericht ist der Auffassung, daß das erste Interesse ausschlaggebend sei. Es will aber die Oeffentlichkeit nicht für die gesamte Dauer der Gutachten ausschließen, sondern lediglich für einen Teil. Der zweite Teil des Gutachtens wird so gehalten, daß er vor der Presse und beruflichen Interessenten abgegeben werden kann, so daß diese in der Lage sind, sich ein vollständiges Bild über das Ergebnis zu machen. Es soll dem Vertreter des Provinzialschulkollegiums als Vertreter der anwesenden Pädagogen gestattet werden, im Saale zu verbleiben, ebenso den Herren vom Gericht, die die Fühlung mit der Presse aufrecht erhalten, damit diese in der Lage sind, der Presse entsprechende Aufklärungen zu geben. Es ergeht der Gerichtsbeschluß:

Die Oeffentlichkeit wird für die Dauer der Vernehmung der Gutachter gänzlich ausgeschlossen."

Gegen 13,15 Uhr wird die Presse wieder zugelassen, die Oeffentlichkeit bleibt ausgeschlossen.

Die Sachverständigen über Hußmann

Sachverständiger Prof. Hübner macht Mitteilung über das von den Sachverständigen in geschlossener Sitzung erstattete Gutachten. Es heißt darin u. a.

Will man Hußmann ganz verstehen, so muß man sich mit seiner Persönlichkeit beschäftigen. Er weicht in mancher Beziehung von der Norm ab. Speziell was sein Gefühlsleben anlangt, haben sich eine ganze Reihe von Momenten ergeben, da er sich mehr im Zaume halten kann als der normale Durchschnittsmensch seines Alters, und verhältnismäßig selten deutlich erkennbare Affekte zeigt. Er bleibt auffällig ruhig. Was sonst durch die Aussagen hervorgetreten ist, zeigt eine Neigung zum Herrschen, Starrsinn, guten Intellekt, Neigung zum Anfreunden mit ihm gegenüber Minderwertigen, ohne daß er sich damit etwas vergibt, gelegentlich auch um Zwecke zu erreichen, die vielleicht nicht ganz korrekt sind.

Er zeigt Neigung zu Drohungen und zur Unwahrheit.

Es gibt zwei Typen von Menschen, eine mit einer äußerlichen Oberflächlichkeit und daneben mit einer Tiefe die nur zeitweise — manchmal nur für Sekunden oder Minuten — hervortritt. Dadurch ist die verschiedene Beurteilung der Zeugen zu erklären. Die Pubertät ist bei ihm noch nicht vollkommen abgeschlossen. Sein Intellekt ist überragend. Andererseits zeigt sich in seinem Stil und manchen sonstigen Aeußerungen und Handlungen noch eine gewisse Kindlichkeit. Alkohol hat auf ihn keine krankhaften Wirkungen. Zur Zeit der Tat (diese positive Form des Gutachtens wird nachher von dem Sachverständigen Prof. Dr. Müller-Heß dahin abgeschwächt, daß die Sachverständigen sich mit der Frage, ob Hußmann überhaupt der Täter sei, garnicht zu beschäftigen hatten) ist auch keine krankhafte Alkoholwirkung festzustellen gewesen. Wenn man den Begriff Sadismus in streng wissenschaftlichem Sinne auffaßt, dann kann man von Sadismus bei Hußmann nicht mit Bestimmtheit reden. Auffallend ist namentlich der Vorfall am Laacher See, bei dem eine Veränderung des Gesichtes erfolgt sein soll. Dieser Vorfall und einzelne andere Begebenheiten stellen Verdachtsmomente dar, sie sind aber nicht ausreichend zum Beweise des Sadismus.

Das Katzentöten hat sich nach Ansicht der Sachverständigen als verhältnismäßig harmlos aufgeklärt.

Bezüglich der Homosexualität sind einige Akte von Hußman begangen worden,

(der Vorsitzende unterbricht hier den Sachverständigen mit den Worten: „. . . soll Hußmann begangen haben)

die gleichfalls verdächtig sind, insbesondere der Vorfall mit Daube vom Jahre 1926. Sonst verdächtig sind das etwas mystische Wesen, die Neigung zum Feminismus, das Nachlassen des Interesses für Mädchen.

Das Verhältnis zu Daube erklären wir uns (die Sachverständigen) **so, daß irgendwelche sexuellen Handlungen zwischen den beiden geschehen sind. Daube wollte von Hußmann loskommen. Hußmann ließ ihn nicht los. Dadurch kam das Mißverhältnis zwischen den beiden nach unseren Vermutungen zustande gekommen sein.**

Rechtsanwalt Ruschen: **„Gegen diese bestimmte Form des Gutachtens wehre ich mich.** Wenn Sie die Wirkung in der Presse lesen werden Sie (zum Sachverständigen Prof. Hübner) staunen!"

Vorsitzender: **„Ich bitte nicht in bestimmter Form von einer Sache zu sprechen, die erst nachgewiesen werden soll".**

Prof. Hübner weist darauf hin, daß die Sachverständigen bezüglich der Homosexualität auf dem gleichen Standpunkt stehen wie in der Frage des Sadismus, es sei nichts bewiesen, es bestünden aber Verdachtsmomente.

Prof. Dr. Müller-Heß bemerkt, daß eine Homosexualität nicht nachgewiesen sei. Es bestünden aber Momente die etwas aus dem Bereiche normaler Pubertäts-Sexualität herausfielen und an Homosexualität denken ließen. Diese Tat, falls sie Hußmann begangen haben sollte, sei nicht auf das Milieu der Schule zurückzuführen, sondern müsse aus seiner Persönlichkeit selbst heraus entstanden sein. Er nehme überhaupt keine Stellung dazu, ob Hußmann die Tat verübt habe. Nicht nur in Gymnasien und Realschulen, sondern auch in der jugendlichen Arbeiterbevölkerung, in den Fabriken, kurz überall finde man dasselbe.

Unter den Jugendlichen gebe es drei Gruppen:

Die eine lehnte aus Innen heraus alle Zoterei ab. Die zweite Gruppe zeige sexuelle Neugierde, verhalte sich aber sonst ablehnend. Die dritte Gruppe habe innere Freude an der Zoterei. In den unteren Klassen habe er viele Jugendliche gefunden, die sehr feinfühlend alle Zotereien aus innen heraus ablehnten. Im Pubertätsalter der Jugendlichen stoße man eben auf diese Erscheinungen.

Der Vorfall im Wäldchen — Widersprechende Zeugenaussagen

Zeuge Lehmann bekundet daß Neubert mit ihm über den Vorfall mit Hußmann im Wäldchen gesprochen habe. Neubert hätte zu ihm gesagt daß er bei dieser Gelegenheit Angst vor Hußmann gehabt hätte. Darum hätte er sein Taschenmesser aufgeklappt in der Tasche getragen. Er (Neubert) hätte ein unerklärliches Gefühl gehabt. Er wollte weitergehen, aber Hußmann hätte ihn gebeten stehenzubleiben.

Verteidiger: „Hat Neubert direkt gesagt, daß er Angst vor Hußmann hätte?"

Zeuge: „Jawohl". Wir sprachen über den Mord. Neubert sagte zu mir, er sei ein tüchtiger Boxer.

Mit ihm ihm hätte er (Hußmann) das nicht gemacht.

Neubert wird wieder gerufen.

Vorsitzender: „Was haben Sie über den Vorfall im Wäldchen zu Lehmann gesprochen?"

Zeuge: „Dasselbe, was ich gestern dem Herrn Staatsanwalt sagte."

Vorsitzender: „Haben Sie davon gesprochen, daß Sie eine Faust um das Messer gemacht haben, um für all Fälle gerüstet zu sein?"

Zeuge: „Ich habe keine Angst gehabt, sonst wäre ich nicht

mit Hußmann Arm in Arm weitergegangen.

Verteidiger Ruschen will noch eine Frage an Frau Hau stellen.

Verteidiger Ruschen: „Wissen Sie, Frau Hau, daß der Ostendorf (der Selbstmörder) in Essen ein Verhältnis gehabt hat?"

Zeugin: „Ja."

Weitere Anträge zur Beweisaufnahme liegen nicht vor. Die Verhandlungen werden damit gegen 1,45 Uhr abgebrochen. Der Montag bleibt zur Vorbereitung der am Dienstag beginnenden Plandoyers verhandlungsfrei.

Ein vereitelter Bankraub

Der falsche Graf Rochefoucauld.

Sonntag nahm hier die Polizei eine sensationelle Verhaftung vor. Diese betraf einen angeblich in Wien, nach einer anderen Version in Frankreich beheimateten Grafen Gustav Rochefoucauld, der mit zwei ebenfalls ausländischen Komplizen einen Raub nach amerikanischem Muster ausführen wollte. Graf Rochefoucauld und seine Genossen sollen eigens zu diesem Zwecke nach Budapest gekommen sein, um einen Bankraub auszuführen. Es gelang ihnen, festzustellen, daß ein hoher Beamter der Nationalbank täglich persönlich große Geldsummen in eine Reihe von anderen Banken trage und daß er diese Wege zu Fuß, ganz ohne Detektivbegleitung mache. Knapp vor der Ausführung des Planes erhielt die Polizei von diesem Kenntnis und konnte den Grafen mit einem seiner Komplizen festnehmen.

Die polizeilichen Erhebungen haben nun ergeben, daß der angebliche Graf de la Rochefoucauld in Wirklichkeit Gustav Roche heißt, aus Wien gebürtig ist und wegen verschiedener Hochstapeleien bereits wiederholt bestraft wurde. Roche hat angegeben, daß er nicht einen Beamten der Nationalbank, sondern eine Angestellte einer Getreidefirma, die jeden Mittwoch größere Geldbeträge in der Postsparkasse zu erlegen pflegt, ausrauben wollte. Da das ungarische Strafgesetzbuch ein Verbrechen des beabsichtigten Raubes nicht kennt, wird Roche als lästiger Ausländer ausgewiesen werden.

Kindesmord aus Mitleid

In Rußland sind in der letzten Zeit wiederholt Fälle vorgekommen, in denen väterliches Mitleid Anlaß zur Tötung eines Kindes war. So hat Alexander Troffimoff, ein Arbeiter in Moskau, dem Leiden seines Kindes selbst ein Ende gemacht, als er sah, daß ein schweres Gehirnleiden des kleinen Wesens durch ärztliche Kunst nicht zu heilen war. Er hatte dann selbst Anzeige gegen sich erstattet. Das Gericht verurteilte ihn zu 5 Jahren Gefängnis, doch wurde die Strafe sofort in 3 Jahre mit Bewährungsfrist umgewandelt, so daß die Verurteilung einem Freispruch gleichkommt. Vor ein paar Wochen ereignete sich ein ähnlicher Fall in Leningrad. Dort tötete ein Heeresflieger seinen jungen Sohn, der an unheilbarem Schwachsinn litt. Auch hier wurde die Bestrafung durch Begnadigung niedergeschlagen.

Titelverzicht eines englischen Lords

Der Viscount Ennismore, der Sohn und Erbe des Lords Listawel, hat auf seinen Titel verzichtet. Er besucht gegenwärtig die Universität Cambridge, wo er als Mr. Hare eingetragen ist. Der junge Lord ist seit einiger Zeit eingeschriebenes Mitglied der sozialistischen Partei und wegen seiner radikalen Anschauungen bekannt. Er pflegt enge Bekanntschaft mit A. J. Cook, dem stark kommunistisch gefärbten Führer der englischen Bergarbeiter. Es ist in England in der letzten Zeit wiederholt vorgekommen, daß Angehörige des Adels derartig radikale Anwandlungen zeigen.

Anklage wegen Totschlags nach 11 Jahren

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft ist vom Schwurgericht gegen 2 Berliner Arbeiter ein Verfahren wegen Totschlags einberufen worden. Den Beschuldigten wird ein Verbrechen zur Last gelegt, das 11 Jahre zurückliegt. Beide hatten am 11. 11. 1917 einen auf Urlaub befindlichen Soldaten, der sie beim Gänsestehlen in dem Potsdamer Geschäft seiner Mutter ertappt, erstochen. Die Tat kam dadurch ans Tageslicht, daß die Ehefrau des einen Täters, nachdem sie sich mit ihrem Mann überworfen hatte, diesen und dessen Mittäter anzeigte. Der Prozeß wird in Kürze vor dem Schwurgericht in Potsdam zur Verhandlung kommen.

Zwei schwere Straßenbahnunfälle in Wien

In Wien ereigneten sich am Donnerstag im 5. und 8. Bezirk zwei Straßenbahnunfälle, wobei 23 Personen verletzt wurden. In beiden Fällen stießen die Straßenbahnzüge an Kreuzungsstellen mit anderen Straßenbahnwagen zusammen. Nach Behauptungen der Führer sollen die Bremsen versagt haben. Im 8. Bezirk entgleiste durch den Zusammenstoß der eine Motorwagen und stieß gegen ein vorübergehendes Auto, in dem sich der polnische Gesandte, Dr. Bader, mit seiner Gemahlin befand. Das Auto wurde schwer beschädigt, doch blieben die Insassen unverletzt.

Tödlicher Ausgang eines Schlichtungsversuches

Der Berliner Oberpostschaffner Mehner versuchte am Mittwoch abend, einen auf der Straße entstandenen Streit zu schlichten. Hierbeit erhielt er von einem noch unbekannten Mann einen Schlag und fiel so unglücklich zu Boden, daß er sich schwere Verletzungen zuzog, an deren Folgen er auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb. Der geflüchtete Täter wird von der Kriminalpolizei verfolgt.

Künstlerfahrten in Zentralasien

Seltsame Abenteuer eines Malers in Tibet und China.

Von Dr. H. Laske-London.

Berechtigtes Interesse erregte vor einiger Zeit in der Londoner „Paterson Galerie" eine Ausstellung von Bildrn, die der bekannte österreichische Maler Roland Straßer in Tibet und der Mongolei gemalt hat. Der erst 40jährige Künstler gehört zu einer Klasse von Malern, wie es deren wohl wenige geben dürfte. Aus Lust am Abenteuerlichen durchstreifte er die fernsten und wildesten Länder, um Land und Leute im Bilde festzuhalten. Mehrfach ist er nur mit knapper Not dem Tode entgangen, so auch auf seiner letzten Reise, die ihn ins wildeste Zentralasien führte.

Von Indien aus ging Straßer heimlich ohne Papiere und gegen den Rat aller seiner Bekannten über die tibetische Grenze. Außer seinen Malutensilien und einer einfachen Feldausrüstung hatte der kühne Jünger des Apelles nicht viel bei sich. Ein wohlgesinnter Tibeter hatte ihm geraten, die größeren Orte zu vermeiden, wenn er lebendig zurückkehren wolle. Diesem Rate folgte er, hielt sich meist an die Karawanenstraßen und lebte von selbstgeschossenem Wild.

Große Schwierigkeiten hatte er, sowohl in Tibet als auch in der Mongolei, die Eingeborenen zu bewegen, ihm als Modell zu sitzen. Infolge ihres außerordentlichen Aberglaubens sind sie überzeugt, daß sie sich den bösen Geistern ausliefern, wenn sie ein Bild von sich anfertigen lassen. Gleichwohl konnte Straßer eine Reihe Lamas, Soldaten und selbst einige Frauen so weit bringen, ihm zu „sitzen", wenn es auch wiederholt vorkam, daß die Bedenken des Modells während der Sitzung wieder so groß wurden, daß es sich ungeachtet aller Beschwörungen eilig davon machte und den Maler mit dem halbvollendeten Bilde zurückließ. Einmal hatte Straßer nach vielen Schwierigkeiten einen Lama dazu gebracht, ihm als Modell zu dienen, als der Oberlama dazukam und den Künstler mit all seinem Gerät zum Tempel hinaus jagte. Ein anderer Lama, dessen Bild glücklich vollendet war, bestand darauf, ein Gebet auf die noch feuchte Leinwand zu schreiben, um so der Wirkung böser Geister zu begegnen.

Die Frauen ließen sich nur dann als Modelle gewinnen, wenn Straßer ihnen vorher persönlich bei einem Lama die Erlaubnis dazu erwirkt hatte. Sie ließen sich auch stets vom Lama segnen, bevor sie sich auf das bedenkliche Abenteuer einließen.

Die aufregendsten Begebenheiten erlebte Straßer in der Mongolei und in China. Gleich nach Ueberschreiten der mongolischen Grenze wurde er als Spion verhaftet, nach Urga gebracht und mit 12 Russen in ein Gefängnis gesteckt, das auch den bescheidensten Begriffen von Sauberkeit Hohn sprach. Alle wurden in einem kleinen Raum zusammengepfercht. Zu essen gab es nichts als das, was man von Bekannten zugesteckt erhielt oder für schweres Geld kaufte. Ein Russe saß schon 9 Monate in dem Loch, ohne daß sich jemand um ihn kümmerte. Er hatte einige Eingeborene daran zu hindern gesucht, ihm gehörende Bäume umzuschlagen — das war sein ganzes Vergehen. Von Zeit zu Zeit wurden einige der Gefangenen herausgeholt. Sie kamen nicht wieder, man hatte sie an die Wand gestellt und erschossen. Straßer drohte das gleiche Schicksal, doch gelang es ihm bereits nach 6 Tagen, seine Freiheit wieder zu erlangen.

Seine Lage war dadurch nicht viel gebessert. Er befand sich unter steter Bewachung, die Ausübung seiner Kunst war ihm untersagt. Nach 3 Monaten erhielt er endlich von dem mongolischen „Kultusminister" ein amtliches Schriftstück, das ihm das Verlassen des Landes gestattete. Indessen wurde das Dokument von den Soldaten nicht erkannt, ihnen schien der Herr Kultusminister eine unbekannte Erscheinung zu sein. Erst als der „Polizeipräsident" von Urga ein ähnliches Schreiben ausstellte, konnte Straßer seine Reise fortsetzen.

Nach dem Ueberschreiten der chinesischen Grenze geriet er mitten in die Feindseligkeiten zwischen Tschang Tso Lin und Feng Yu Hsiang, doch gelangte er mit den wertvollen, unterwegs angefertigten Erzeugnissen seiner Arbeit glücklich nach Kalgan. Dort wäre er beinahe ein Opfer der die Stadt plündernden Soldateska geworden.

Dann ging es weiter nach Peking. Der erste Zug, der seit 8 Monaten die Strecke passiert hatte, brachte den Maler nach der Hauptstadt des Reiches der Mitte. Die Fahrt erfolgte in einem Viehwagen, der mit chinesischen Soldaten überfüllt war. Ein mitfahrender Bauer wurde von den Marodeuren während der Fahrt erschlagen und einfach zum Wagen hinaus auf die Strecke geworfen. Durch Worte und Gebärden zeigten die Mörder dem weißen Reisenden, daß sie nicht übel Lust hätten, ihm das gleiche Schicksal zu bereiten. Nur seine Kaltblütigkeit und äußerste Zurückhaltung bewahrten den Künstler vor einem vorzeitigen Ende.

In Peking traf ihn ein harter Schlag. Als er seine wertvollen Bilder aus dem Packwagen ausladen wollte, stellte sich heraus, daß die Kisten erbrochen und nicht weniger als 180 unersetzbare Bilder, Skizzen und Entwürfe vernichtet oder so beschädigt waren, daß sie nicht wieder hergestellt werden konnten. Als er dem zuständigen Beamten mit einer Beschwerde und Schadenersatzforderung drohte, riet dieser ihm, angesichts der Verhältnisse im Lande lieber ganz ruhig zu sein, wenn er Wert darauf lege, China lebendig zu verlassen. Straßer blieb nichts anderes übrig als den wenig tröstlichen Rat zu befolgen. Uebrigens trug er den Verlust mit um so größerer Ruhe, als er auf seinen früheren Künstlerfahrten Schlimmeres erlebt hatte. In den Wildnissen Neuguineas wurden sein Freund und der Führer von Eingeborenen erschlagen und gefressen. Straßer selbst hatte unter Zurücklassung von 30 Bildern das nackte Leben retten können.

Derartige Widerwärtigkeiten schreckten den Künstler aber durchaus nicht ab. Er plant bereits eine neue Expedition, die ihn diesmal in die Eiswüsten Alaskas führen soll.

Nazim Pascha, der Frauenlieferant des Sultans

Das Ende eines Eunuchen

Nazim Pascha, der gewesene Chef der Akquisitionsabteilung des kaiserlichen Harems, ist in Bagdad in größter Not gestorben. Schon vor der jungtürkischen Revolution wurde er auf Betreiben seiner Feinde nach Bagdad verbannt, dann kam Enver, der Weltkrieg, die Aufteilung der Türkei, das Königreich Irak und die türkische Republik und niemand kümmerte sich mehr um den alten Pascha, der von den Almosen eines reich gewordenen ehemaligen Dieners lebte. Wer erinnerte sich noch, daß Nazim einmal eine große Rolle in der Türkei spielte? Daß er reich und mächtig war? Daß sein Einfluß in allen Fragen der hohen Personalpolitik maßgebend war?

Die neue Generation hat jetzt andere Sorgen und die alten Paschas, welche nach dem Zusammenbruch Stambuls in Bagdad einen Zufluchtsort fanden, hatten schon längst jeden Verkehr mit Nazim abgebrochen.

Nicht nur weil er arm war, sondern hauptsächlich weil man in seinem Schicksal die gerechte Strafe Allahs sah, die Rache der unglücklichen Opfer, der verzweifelten Mütter und der verkauften oder entführten Töchter.

Zwanzig Jahre lang war Nazim der Sachverständige in allen Fragen der Frauenschönheit. Er reiste dauernd in allen Provinzen des ausgedehnten osmanischen Reiches herum, hastig und ungeduldig, von dem einzigen Gedanken verfolgt, neue Zerstreuung für den gelangweilten Sultan zu finden. Rassige Tscherkessinnen, temperamentvolle Armenierinnen, schöne Griechinnen aus Smyrna, wie aus Bronze gegossene Aegypterinnen — die seltensten und erlesensten Prachtexemplare brachte Nazim von jeder Reise zurück.

Er arbeitete unauffällig und rasch und versuchte zunächst immer den sicheren Weg der Bestechung zu wählen. Ging es aber nicht, waren die Eltern zu hartnäckig, revoltierte die von den Opfern aufgewühlte Bevölkerung, so zögerte er nicht, mit Waffengewalt vorzugehen und ein entsetzliches Blutbad war gewöhnlich die Antwort auf den leisesten Widerstand.

Nazim verfügte im ganzen Land über eine Armee von Angestellten und Mithelfern. Die Spitzen der lokalen Behörden — die Walis und Kaimakams — mußten ein Register aller schönen Frauen in ihrem Amtsbezirk führen und dieses Register war vielleicht das einzige Amtsbuch der alten Türkei, das regelmäßig und aufmerksam geführt wurde. Aber nicht nur für den Sultan lieferte der alte Nazim. Er hatte Freunde und Diener. War die Nase einen Millimeter länger, der Fuß einen Millimeter breiter, als es der Sultan geduldet hätte, so schenkte er die Frau einem befreundeten Pascha, einem ergebenen Bei, einem treuen Diener. Mit fieberhafter Ungeduld erwartete der Hof, vom Sultan bis zum letzten Gardeleutnant, die Rückkehr Nazims. Man vergaß dann die Politik, die Engländer, die Armenier, die Aufstände und Hungersnot im Lande, man dachte nur an das lebende Geschenk des kaiserlichen Hoflieferanten.

Je mehr sich der Geschmack Nazims bildete und je mehr er Erfolge zu verzeichnen hatte, desto größer wurde sein Einfluß und reicher seine Entlohnung. Er wurde Bei, dann Pascha, ein uneingeschränkter Kredit wurde ihm von der Finanzverwaltung eröffnet und Minister suchten seine Gunst.

Aber inmitten dieses Reichtums und dieser Macht war Nazim der unglücklichste Mensch der Erde. Er, der in der unmittelbaren Nähe vollkommener Frauenschönheit dauernd leben mußte, durfte niemals die Freuden und Enttäuschungen der Liebe erfahren. Schon im jugendlichen Alter wurde er entmannt und er versuchte jetzt die Gefühle, die er nicht haben konnte, die aber theoretisch für ihn existierten, durch philosophische Betrachtungen und Hohn zu ersetzen.

„Die Welt ist ja verrückt," sagte er gewöhnlich, „die Welt dreht sich nur um die Frau, alles lebt für die Frau, nur ich, Gott sei Dank, beteilige mich nicht an diesem Tanz der Irrsinnigen.

Er zeigte seinen Gästen ein altversisches Bild, welches die Weltherrschaft der Frau symbolisieren sollte, und sagte dabei: „Ueber mich aber haben die Frauen keine Gewalt." Wenn er aber dann seine Figur im Spiegel sah, sein gelbes Pergamentgesicht und die langen hängenden Arme, da packte ihn eine große Wut und er mißhandelte seine Dienerschaft in fürchterlichster Weise.

Wie gern hätte er sein ruhiges, allzu ruhiges Leben aufgegeben, um, vom allgemeinen Wahnsinn erfaßt, die Männer zu verstehen, welche aus Liebe die größten Dummheiten machen. Als ihm einmal eine Frau aus dem Harem in einem Anfall von Verzweiflung das erniedrigende Wort entgegenschleuderte und die anderen anwesenden Frauen dabei vor Vergnügen lachten, da hätte er vor Schmerz und Zorn das Palais, die Stadt, die ganze Welt vernichten mögen. Seine Grausamkeit war eine Folge seiner Unvollkommenheit und seine Opfer waren die Rache für eine nicht mehr empfundene, aber nichtsdestoweniger bestehende Ungerechtigkeit

Als er dann in Bagdad ohne Mittel blieb, da verschwand die einzige Berechtigung seiner Existenz. Reichtum und sorgloses Leben waren ja sein einziger Trumpf gegen die wilden unverständlichen Männer und nun mußte er bei seinem gewesenen Diener täglich um Brot betteln und dieselbe Not erdulden, die er schon aus seiner Jugend kannte. Ein Freund, der die Nachricht von dem Tode Nazims nach Kairo brachte, erzählte, daß der Unglückliche in den letzten Monaten seinen Verstand vollkommen verloren hatte.

Er schimpfte auf Gott und die Menschen und erzählte überall, er hätte ein Liebesverhältnis mit einer jungen schönen Frau aus der besten Gesellschaft Bagdads.

Stürmischer Andrang zu den Universitäten

130000 Hochschulbesucher in Deutschland

Von Regierungsrat Dr. Hellmut Kuhner.

Der folgende Aufsatz bringt interessante Ziffern über den steigenden Besuch der deutschen Hochschulen, Ziffern, aus denen sich beachtliche volkswirtschaftliche Schlußfolgerungen ziehen lassen.

Es kann als ein großer Fortschritt auf dem Wege zur Erkenntnis der kulturellen und sozialen Lage unseres akademischen Nachwuchses angesehen werden, daß es den Bemühungen des Preußischen Kultusministeriums gelungen ist, eine Vereinbarung zwischen allen deutschen Unterrichtsverwaltungen über die Herausgabe einer gemeinsamen „Deutschen Hochschulstatistik" zustandegebracht zu haben. Dieses Werk, das künftig halbjährlich gegen Ende des laufenden Semesters erscheinen wird, bringt Uebersichten über die Frequenz sämtlicher deutschen wissenschaftlichen Hochschulen: der Universitäten, der Technischen, Forstlichen, Landwirtschaftlichen, Tierärztlichen und Handelshochschulen, der Berg-Akademien, Pädagogischen Akademien und der Philosophisch-Theologischen Hochschulen (Verlag Struppe und Winckler, Berlin). Es enthält im einzelnen eine Aufzählung der Studierenden nach dem Lebensalter, dem Studienalter, der religiösen Zugehörigkeit, der Vorbildung, dem Berufsziele, der gegenwärtigen Staatsangehörigkeit, nach gegen Entgelt ausgeübter Beschäftigung und nach dem Beruf und der Berufsstellung des Vaters. Umfangreiche textliche Erläuterungen und graphische Darstellungen veranschaulichen den Entwicklungsgang aller Hochschulen in der Gesamtheit und im Einzelnen. So ist in der „Deutschen Hochschulstatistik" zum ersten Male ein Werk entstanden, das die Verhältnisse an allen deutschen Hochschulen zusammenfassend in einem Umfange darstellt, der allen Erfordernissen der Praxis genügen dürfte.

Im einzelnen sind über den gegenwärtigen Hochschulbesuch in Deutschland folgende Angaben von Interesse:

Die Gesamtfrequenz der deutschen Hochschulen betrug im Sommersemester 1928 112 315 immatrikulierte Studierende, wovon 83 322 auf die Universitäten und 20 045 auf die Technischen Hochschulen, der Rest auf die übrigen Hochschulgattungen entfielen. Hierin sind die beurlaubten und im Examen stehenden Studierenden sowie die Hörer und Gastteilnehmer nicht einbegriffen; nimmt man diese hinzu, so kommt man auf die ungeheuerliche Zahl von 129 540, also von rund 130 000 Hochschulbesuchern.

Betrachtet man die Entwicklung des Hochschulbesuches vom Sommer 1927 zum Sommer 1928, so ergibt sich bei den Universitäten eine Steigerung von 72 265 auf 83 322, also um 11 057 Studierende im letzten Jahre. Eine wesentlich geringere Steigerung hatten die Technischen Hochschulen zu verzeichnen, und zwar von 19 977 auf 20 045. Bei den übrigen Hochschulgattungen waren Steigerungen bei den Tierärztlichen Hochschulen, den Philosophisch-Theologischen Hochschulen und den Pädagogischen Akademien festzustellen, während die Landwirtschaftlichen, Forstwirtschaftlichen und Handelshochschulen und die Bergakademien teilweise empfindliche Rückgänge aufzuweisen hatten.

Diese Zahlen gewinnen jedoch erst besondere Bedeutung, wenn man sie zu der Vorkriegszeit in Beziehung bringt. Setzt man den Hochschulbesuch des Sommersemesters 1911 gleich 100, so ergeben sich für den gegenwärtigen Hochschulbesuch (Sommersemester 1928) folgende Indexzahlen: Universitäten 151, Technische Hochschulen 187, Landwirtschaftliche Hochschulen 125, Forstakademien 98, Tierärztliche Hochschulen 47, Bergakademien 79 und Handelshochschulen 190. Während also die Universitäten, Technischen Hochschulen, Handelshochschulen und Landwirtschaftlichen Hochschulen gegenüber der Vorkriegszeit teilweise sehr starke Zunahmen zu verzeichnen haben, ist der Besuch der Forst- und Bergakademien und der Tierärztlichen Hochschulen, z. Teil durch Verlegung des Studiums auf andere Hochschulgattungen, zurückgegangen.

Wichtiger noch als diese Gesamtzahlen ist eine Betrachtung darüber, welche Entwicklung die wesentlichsten Studienfächer nach Gruppen zusammengefaßt in diesem Zeitraum genommen haben. Setzt man wieder das Sommersemester 1911 gleich 100, so ergeben sich für die Universitäten im Sommer 1928 folgende Indexziffern: Evangelische Theologie 127, Katholische Theologie 104, Rechts- und Staatswissenschaften 215, allgemeine Medizin 103, Zahnheilkunde 307, Alte und Neue Philologie und Geschichte 101, Mathematik und Naturwissenschaften 153, Chemie 176, Kameralia und Landwirtschaft 302, Pharmazie 78. Mit Ausnahme der Pharmazie haben mithin im laufenden Sommersemester alle Studienfächergruppen der Universitäten den Vorkriegsstand überschritten.

Bei den Technischen Hochschulen ergeben sich für den gleichen Zeitraum folgende Indexziffern: Allgemeine Wissenschaften 531, Architektur 90, Bauingenieurwesen 97, Maschineningenieurwesen 214, Elektrotechnik 1056, Schiffbau 68, Chemie und Hüttenkunde 149, Pharmazie 145, Landwirtschaft und Forstwissenschaft 78. Interessant ist hierbei die Feststellung, daß sich das Studium der Elektrotechnik gegenüber der Vorkriegszeit mehr als verzehnfacht hat.

Ein starkes Wachstum hat endlich das Frauenstudium aufzuweisen. Wir stehen hier allerdings, an dem Klassenbesuch der höheren Schulen gemessen, erst am Anfang einer rapiden Aufwärtsbewegung. Gegenwärtig sind unter den 112 315 immatrikulierten Studierenden aller wissenschaftlichen Hochschulen 13 087 Frauen, also 11,7 Prozent. Eine Vergleichung dieser Gesamtziffer mit dem Vorkriegsstande ist indessen leider nicht möglich, da zuverlässiges Material darüber nicht vorhanden ist. Da aber das Frauenstudium sich vorwiegend an den Universitäten konzentriert, ergibt eine Vergleichung des Universitätsbesuches 1911 und heute einen einigermaßen verläßlichen Maßstab für den Grad der Aufwärtsbewegung. Im Sommer 1911 waren unter den 55 118 Studierenden nur 2464 Frauen, im Sommer 1928 unter 83 322 Studierenden bereits 12 052. Der Anteil der Frauen am Universitätsstudium hat sich mithin in dieser Zeit von 4,5 Prozent auf 14,5 Prozent gehoben, also mehr als verdreifacht.

Der Ausländerbesuch hat noch immer nicht den Vorkriegsstand erreicht. Während 1911 4234 Ausländer an den deutschen Universitäten studierten, sind es heute erst 4077, wovon 2050, also über die Hälfte, deutscher Sprachzugehörigkeit sind. Bei den Technischen Hochschulen ist der Rückgang noch größer: von 2328 Ausländern im Sommer 1911 auf 1844 heute, darunter 800 mit deutscher Sprachzugehörigkeit. Die Gesamtzahl der Ausländer an allen deutschen Hochschulen beträgt zur Zeit 6541 und entspricht 5,8 Prozent der Gesamtfrequenz.

Mit großer Wahrscheinlichkeit läßt sich bereits jetzt sagen, daß der heute schon stürmische Andrang zum Hochschulstudium sich während der nächsten 5 Jahre noch verstärken wird. Diese Vermutung gründet sich auf die Klassenfrequenzen der Schulen. Daß nur ein kleiner Teil dieser Massen eine der akademischen Vorbildung entsprechende Berufsstellung finden wird, sollte sich jeder, der heute zur Hochschule drängt, klar sein.

Für 250000 M. Juwelen geraubt

Zwischen London und Pforzheim „verloren" gegangen.

Ein großangelegter sensationeller Juwelendiebstahl beschäftigt jetzt die Berliner Kriminalpolizei. Es handelt sich um den Raub kostbarer Edelsteine, Ringe, Kolliers usw., im Werte von etwa 250 000 Mark, die entweder auf dem Schiffstransport von England nach Hoek van Holland oder auf dem Eisenbahntransport nach Pforzheim von bisher noch unbekannten Tätern gestohlen worden sind.

Die Pforzheimer Juwelenfirma Kaeser und Walter hatte Anfang September aus London eine Offerte erhalten, in der ihr Edelsteine, Kolliers, Armbänder, Ringe, Broschen, Zigarettendosen, Ohrgehänge usw. zum Kauf angeboten wurden.

Die Juwelenfirma beauftragte zwei ihrer Einkäufer mit der Besichtigung der wertvollen Kollektion in London. Der Ankauf der Objekte wurde nach kurzer Zeit getätigt und die Gegenstände durch eine englische Agentur zu vollem Wert versichert. Am 21. September wurden die Juwelen und Goldwaren in einem großen Bijouteriekoffer auf einem abends um 6,30 Uhr von Harvich nach Hoek van Holland abgehenden Schiff verfrachtet. Bei der Ankunft in Pforzheim ergab sich, daß ein bedeutender Teil der Wertsachen fehlte. Unter den verschwundenen Stücken befanden sich 58 Broschen, 94 Perlenkolliers, 34 Ringe, 16 Paar Manschettenknöpfe, 26 Armbänder, 49 Paar Ohrringe, Krawatten- und Hutnadeln u. a. m. Der Koffer ist entweder bereits auf der Seereise, oder aber während der Eisenbahnfahrt von Hoek van Holland nach Pforzheim bestohlen worden.

Die ersten Ermittlungen wurden von der Kriminaldirektion in Pforzheim eingeleitet, an die sich die Juwelierfirma zuerst wandte. Die dortige Kriminalpolizei setzte sich alsdann mit der Londoner und jetzt mit der Berliner Kriminalpolizei in Verbindung. Im Berliner Polizeipräsidium, Dienststelle C., Kriminalkommissar Lipik, Zimmer 54, befindet sich eine genaue Aufstellung mit Abbildungen der verschwundenen Kostbarkeiten.

Die Diebe müssen bei der Ausführung ihres Coups äußerst raffiniert vorgegangen und über den Erwerb der Juwelen durch die Pforzheimer Firma genau orientiert gewesen sein. Allem Anschein nach handelt es sich in bezug auf die Täter um internationale Kollidiebe, die neuerdings wieder in großem Stil zu arbeiten beginnen.

Höhere Gewalten . . .

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Kicker" eine ganz reizende Geschichte, die, wenn sie nicht wahr sein sollte — was nicht durchaus zu bezweifeln ist —, jedenfalls recht gut erfunden ist:

„Bei einem Damen-Handballspiel versäumte es der Herr Unparteiische, Abseits zu geben, was die Mittelstürmerin der Gegenpartei sehr erboste, da der Gegner infolge des Versehens des Schiedsrichters ein Tor erzielte. Nach Wiederbeginn des Spieles konnte diese schlagkräftige Dame ihr Temperament sowenig zügeln, daß sie im Angesicht des Herrn Schiedsrichters ein ziemlich dickes Foul machte. Da der Schiedsrichter trotzdem die Dame nicht ausschloß, hatte er sich wegen Verletzung der pflichtgemäßen Sorge für Disziplin vor dem Verband zu verantworten.

Die Anklage wurde aber sofort zurückgezogen, als es sich herausstellte, daß die betreffende Spielerin — die Frau des Schiedsrichters war.

Damit war der Entlastungsbeweis der „vis major" erbracht."

Das „Ey" des Columbus

Englands Schwergewichtsmeister Phil Scott ist schwer verärgert, weil ihn Tex Rickard aus der Liste der Bewerber um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht gestrichen hat. In London macht folgendes ergötzliches Geschichtchen die Runde: Scott wird darauf aufmerksam gemacht, daß nur sein Name an dieser Streichung schuld sei! Tunney habe Dempsey und Heeney geschlagen, Andere Titelanwärter wären Sharkey, Maloney und Delaney. Wenn Scott sich entschließen würde, seinen Namen in Scotty abzurunden, so würden seine Chancen wahrscheinlich um 100 Prozent steigen.

Der Sturm auf die neuen Diamantenfelder

Der erste Diamantenrausch unter dem neuen Diamantengesetz spielte sich auf den Feldern von Welverdiend (Transvaal) ab. Die Diamantengräber warteten während der ganzen Nacht vor dem Regierungsbüro, das ungefähr 10 Kilometer von den Feldern entfernt ist, um die Schürfkitzens zu erhalten. Jeder bemühte sich, nachdem er das Papier empfangen hatte, auf dem schnellsten Wege zu den Feldern zu gelangen, um seinen Claim abzustecken. Viele benutzten hierbei auf den vollkommen ungeebneten Wegen Automobile und Motorräder.

Zubkow geht zum Zirkus

Aus Paris wird gemeldet, daß Alexander Zubkow, der Schwager des früheren Kaisers, einen Vertrag mit dem französischen Wanderzirkus Rancy abgeschlossen hat, dessen Besitzer er während eines Aufenthalts des Zirkus in Luxemburg kennenlernte. Zubkow werde in vier bis fünf Monaten mit dem Zirkus in einer Kirmes nach Paris kommen und als Kunstreiter auftreten.

Der Draht meldet . . .

Blutige Familientragödie.

In der Haarpuderfabrik Cuellio in Hasserode spielte sich am Mittwoch eine blutige Familientragödie ab. Der Laborant Brüning, der in der Fabrik beschäftigt und verheiratet ist, erschoß die 28jährige Pflegetochter des Fabrikbesitzers Schumann mit einer Parabellum-Pistole. Das Mädchen war sofort tot. Brüning versuchte sich dann selbst zu töten, brachte sich aber nur eine schwere Kopfverletzung bei. Brüning unterhielt mit dem Mädchen ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen geblieben war.

Einsturz bei Belfort.

In den Textilwerken Giromagny bei Belfort stürzten drei Stockwerke eines Fabrikgebäudes ein, wobei drei Arbeiter in die Tiefe gerissen wurden. Zwei Arbeiter wurden verletzt geborgen, während der dritte noch nicht aufgefunden werden konnte.

Ein schwedischer Schoner gesunken.

Der Dreimastschoner „Balder" aus Mariendamm ist in der Ostsee gesunken. Der Kapitän, zwei Matrosen und eine Frau ertranken. Fünf Personen wurden nach elfstündigem Kampf mit den Wellen gerettet.

Die alte Kirche in Eckartsberge niedergebrannt.

Die aus dem Jahre 1423 stammende Ortskirche in Eckartsberge, die nach der Wiederinstandsetzung am Sonntag neueingeweiht werden sollte, ist niedergebrannt. Die Brandursache ist unbekannt.

12 Personen bei einem Autounfall verletzt.

In Radom fuhr am Dienstag ein vollbesetzter Autobus durch Unvorsichtigkeit des Fahrers in einen Graben, überschlug sich und zerschellte fast vollständig. Sämtliche 12 Insassen erlitten teils schwere, teils leichte Verletzungen.

170 Menschen im Flugzeug?

Privatmeldung.

88 Meter Spannweite

z Köln, 29. Okt. Ueber die Pläne Rumplers berichtete die „K. Z." u. a.: **„Rumpler, der auf der „Ila" in Berlin das Modell eines Transozeanflugzeugs ausstellt, will ein Flugboot bauen, das eine zahlende Nutzlast von 18 Tonnen befördern kann, also 3 Tonnen mehr als das Luftschiff „Graf Zeppelin".** Sein Leergewicht beträgt 50 Tonnen. Das ist mehr als das Doppelte des größten in Arbeit befindlichen Flugzeugvorhaben, des Dornier X. Die Zuladung soll das Eigengewicht übersteigen, ein im Verkehrsflugzeugbau bisher noch nie erfüllter Wunsch. Sie wiegt, Besatzung, Brennstoff und zahlende Nutzlast zusammengenommen, 65 Tonnen. **Man will 135 Fluggäste und 35 Mann Besatzung befördern.** Man muß, um die Kühnheit des Plans zu verstehen, in Betracht ziehen, daß der Rohrbach-Romar, zurzeit das größte Flugboot der Welt, nur Einrichtungen für 12 Personen und 4 Mann Besatzung besitzt, der „Dornier Superwal", im ganzen etwas kleiner als Romar, Raum für 20 Personen hat, dafür aber einen kleineren Aktionsradius und weniger Hochseetüchtigkeit. Der erwähnte DO X (genaues darüber kann jetzt noch nicht gesagt werden, da über die Verwendung durch den Käufer noch nichts feststliegt) soll 100 Personen mitnehmen. Rumpler ist der Auffassung, daß überhaupt erst die von ihm vorgesehene Flugzeuggröße, die den Tragflächen eine größte Höhe von 2,4 Meter und eine Spannweite von 88 Meter gibt, eine wirtschaftliche Form des Riesenflugzeugs darstellt und daß es unsinnig wäre, seinen Grundgedanken etwa mit kleineren Maßen auszuführen. Daß Rumplers Versuche zum mindesten großen theoretischen Wert haben, geht daraus hervor, daß das Reich zu den Versuchskosten einen bedeutenden Betrag beigesteuert hat. Die Verhandlungen zur Finanzierung sind im Gange und scheinen sich günstig zu entwickeln. Der Betrag, der zum Bau benötigt wird, wird etwa 5 Millionen betragen. Die Herstellungskosten für den „Rohrbach Romar" betrugen etwa 800 000 Mark, die für Junkers G 31 500 000 Mark, der Herstellungspreis für „Dornier-Superwal" wird auf etwa 600 000 Mark angegeben. Die Baukosten für das Rumpler-Flugboot werden wohl größtenteils aus privaten Mitteln aufzubringen sein, vermutlich schon deshalb, weil die öffentlichen Mittel durch den Entwicklungsauftrag der Lufthansa für „Rohrbach" und „DO X", der unter 3 Millionen nicht herzustellen ist, zunächst festgelegt sind. Daß man zu solch großen Booten schon im voraus ziemliches Vertrauen hat, erhellt auch daraus, daß „DO X" gleich in 3 Exemplaren hergestellt wird, von denen 2 nicht von der Lufthansa in Auftrag gegeben oder unterstützt sind. Am Aeußern des Rumplertransozeanflugzeugs fallen vor allem 2 Boote auf, auf denen die riesige Tragfläche mit Streben aufgesetzt wird. Von den beiden Booten, deren Schwimmfähigkeit in der Hamburger Schiffahrtsversuchsanstalt untersucht worden ist, verspricht sich Rumpler eine größere Stabilität im Wellengang, die bei anderen großen Flugbooten durch Flossenstummel (Dornier) oder durch zwei kleinere seitliche Boote (Rohrbach) erreicht wird. Die Höhensteuerung ist eine bei Rumpler zwischen den Verlängerungen der beiden Boote durchlaufende Fläche, durch die man natürlich auch den langen Bootkörpern erhöhte Festigkeit gibt. Kabinen mit je 6 Sitzen (es soll sogar 1. und 2. Klasse in diesem Flugboot geben), Führerstand, Funkraum, Kartenzimmer, Speisesaal, Küche usw. sind alle in der Tragfläche eingebaut, ebenso die Motoren, deren Kammern ein zwei Meter hoher Gang, eine Art Promenadendeck, von den Fluggasträumen trennt. **Die Propeller sind nicht vorn, sondern hinten angeordnet, also Druckpropeller. Der von ihnen erzeugte Luftstrom findet so gut wie keine Hemmung durch weitere Flugzeugteile, so daß die Kraft der 10 Motoren zu je 1000 PS. voll ausgenützt werden kann. Die Motorenleistung ist so hoch bemessen, daß eine Reisegeschwindigkeit von 300 Kilometer in der Stunde erreicht werden soll, die allerdings durch die Luftreibung an den Tragflächen, die bei so hohen Geschwindigkeiten ziemlich ins Gewicht fällt, in der Wirklichkeit wohl etwas herabgedrückt wird. Man könnte also damit in 20 bis 25 Stunden 6000 Kilometer zwischen Europa und Amerika fliegen.** Die Motoren im Flügel sind jederzeit zugänglich, wie das schon beim Junkersgroßflugzeug J 38 geplant ist, können also im Flug nachgesehen und instandgesetzt werden. Während für einen glatten Aufstieg bei voller Belastung sämtliche Motoren benötigt werden, hofft man, nötigenfalls mit 6 Motoren das Flugzeug ohne Schwierigkeiten fliegend erhalten zu können. Interessant ist, daß Rumpler zur Sicherung der Gleichgewichtslage die Flügelenden etwas nach oben biegen will. Für den Aufstieg wird eine Anlaufstrecke von etwa 1 Kilometer benötigt werden, für die Auslaufstrecke beim Niedergehen auf dem Wasser wird sie wie bei allen Wasserflugzeugen sehr klein sein. Nach den bisherigen Berechnungen soll das Flugboot bis zu Seegang 6 seetüchtig sein, für den Abflug aus dem Wasser darf der Seegang nicht über 3 bis 4 liegen (wobei kräftiger Wind natürlich das Flugzeug auch über wesentlich stärkere Dünung emporhebt). Man darf, ohne sich übertriebenen Hoffnungen hinzugeben, sagen, daß der Plan Rumplers viel für sich hat, zum mindesten wert ist, versucht zu werden. Und auch einige Mißerfolge würden gegen die Grundgedanken nicht viel sagen, denn zum Gelingen ist auch eine Riesenarbeit der Materialprüfung nötig. Man denkt daran, die Hauptstreben und Stützen, also vor allem das durchlaufende Tragwerk der Flügel, in hochwertigem Stahl zu bauen, die Haut und die weniger beanspruchten Teile aus Duralumin.

Auch der Evangelische Bund erhebt Einspruch

z Berlin, 29. Oktober. (Eigenber.) Das Präsidium des Evangelischen Bundes hat zu der gegenwärtigen Konkordatsfrage in folgender Entschließung Stellung genommen: **„Grundsätzlich stimmt auch der Evangelische Bund einem nach Sicherstellung der Evangelischen Kirche zu tätigenden Abschluß der Verhandlungen zwischen Staat und Römisch-katholischer Kirche zu. Nach wie vor jedoch muß er aus kirchlichen und vaterländischen Gründen Einspruch dagegen erheben daß diese Regelung in der Form der hergebrachten Konkordate erfolgt.** Es zwingen ihn dazu die Geschichte der bisherigen Konkordate und die Bedeutung der Konkordatsform von autoritativer römisch-katholischer Seite. Dieser Einspruch muß aufrechterhalten bleiben, solange nicht von römisch-katholischer Seite eine autoritativverbindliche Erklärung abgegeben werden kann welche die bisherigen grundsätzlichen und historischen Bedenken gegen die Form eines Konkordats beseitigt. Widersprüche erwecken außerdem einzelne aus dem jetzigen Konkordatsentwurf bekanntgewordene konkrete Punkte: das Hineinziehen der Schulfragen, die Aufgabe deutscher kirchlicheru nd staatlicher Rechte bei der Ernennung der römisch-katholischen Würdenträger, die uneingeschränkte Gleichsetzung des Studiums der deutschen römisch-katholischen Theologen an außerdeutschen Hochschulen, die Errichtung neuer katholischer Bistümer aus Prestige- und Propagandagründen in Gebieten, wo rein kirchliche Interessen des römischen Katholizismus von verhältnismäßig geringer Bedeutung sind. Es soll beiden Kirchen ihr Recht werden in Achtung vor den Begebenheiten der Geschichte und in organischer Einordnung in die Notwendigkeiten der Schicksals- und Lebensgemeinschaft des deutschen Volkes und Vaterlandes."

Versammlung der britischen Völkerbundsunion

Privatmeldung

♂ London, 29. Okt. Zu Beginn einer Versammlung der jetzt 2110 Zweigstellen und eine Mitgliederzahl von 723 664 umfassenden Völkerbundsunion in der Albert-Hall wurde eine Botschaft an den König gesandt, in der die Bemühungen aller britischen Regierungen im Interesse des Friedens mit dem Völkerbund zusammenzuwirken, hervorgehoben werden. Premierminister Baldwin erklärte, man dürfe nie vergessen, daß während der Jahre wo der gesamte Sinn der Nationen dem Kriege gewidmet war, im englischen Foreign office ein Ausschuß unter Vorsitz Lord Phillimores arbeitete, der von Lord Cecil ernannt worden war, mit so erprobten Freunden des Friedens wie Sir Eyre Crewe Sir Wiliam Turrel und Sir Cecil Hurst. Diese hätten einen Bericht zur Erwägung durch das Kriegskabinett ausgearbeitet, der die Grundlage der Verfassung des Völkerbundes geworden sei. Der Völkerbund, der allumfassend sein müsse, habe eine große Zukunft. Zum Schluß verlas Baldwin ein Antworttelegramm des Königs, worin es heißt: „In der Unterstützung des Völkerbundes liegt unsere hauptsächlichste Hoffnung für den zukünftigen Frieden der Welt."

Von einem Erpresser erstochen

Wie wir erst jetzt erfahren, wurde am 23. ds. Mts., abends 8 Uhr, auf der Kreisstraße in Wellingbosen der 23 Jahre alte Fritz Cremer von dem Arbeiter Fritz Krause durch einen Stich ins Herz getötet. Ein Cremer zu Hilfe eilender Freund erhielt einen Stich in den Oberarm. Krause hatte an die Mutter des Cremer einen Brief geschrieben, in der er 20 Mark verlangte, andernfalls er sie wegen eines Vergehens gegen § 218 Str. G. B. zur Anzeige bringen wollte. Fritz Cremer, der den Brief gelesen hatte, traf mit Krause auf der Kreisstraße zusammen und geriet mit ihm in ein Handgemenge, in dessen Verlaufe er den tödlichen Stich erhielt. Krause und ein Helfershelfer wurden in das Gerichtsgefängnis in Hörde eingeliefert. Krause behauptet, in Notwehr gehandelt zu haben. Die Leiche des Cremer wurde zur Obduktion beschlagnahmt.

Die von Bergmann Betrogenen

Privatmeldung

Erschütternde Szenen

z Berlin, 29. Okt. **Im Bergmann-Prozeß wurde eine ganze Reihe von Zeugen vernommen, die ihr Geld bei Bergmann verloren haben. Vielfach sind es ganz kleine Leute, Kleinrentner und arme Witwen, bei denen es sich um ihre gesamten Ersparnisse handelt. Es spielten sich vor Gericht erschütternde Szenen ab, wenn die Zeugen und Zeuginnen unter Tränen ihr jetziges Elend schilderten, und darlegten, wie sie den glänzenden Auskünften vertraut hätten, die sie von einem Staatsanwaltschaftsrat und einem Geheimrat erhalten hätten.** Zunächst wurde ein Kaufmann vernommen, der 9 000 Mark verloren hat. „Wenn ein Staatsanwaltschaftsrat, ein Mann in Amt und Würden, mir die beste Auskunft gibt, dann muß das doch für mich zweifelsfrei sein," rief der Zeuge aus. Eine betagte Frau, die schon 2925 zu Bergmann kam und zu den ersten Kunden des Lombardhauses gehörte, hatte mit Bergmann persönlich verhandelt. Sie ließ das Geld mit Zinsen und Zinseszinsen stehen und hat nun alles verloren. Bitterlich weinte bei ihrer Zeugenaussage eine 60jährige Witwe, die Ende 1927 ihre Ersparnisse in Höhe von 3 700 Mark hingebracht hatte. Sie ernährt sich jetzt durch Häkeln von Mützen. Die Zeugin verhandelte mit dem Angeklagten Wustrow und schilderte ihm ausdrücklich, daß sie eine ganz arme Frau, eine Kleinrentnerin sei, und nichts zu verlieren habe. Wustrow beruhigte sie; darauf fühlte sie sich sicher und brachte den Rest ihres Geldes hin. Kurz darauf brach das Unternehmen zusammen. Eine andere Witwe war so vertrauensselig, daß sie nicht einmal einen Lagerschein als Sicherheit verlangte. Bergmann sagte ihr: **„Bei unserer alten Bekanntschaft brauchen Sie keine Sicherheit von mir. Sie wären die letzte, die ich schädigen würde."** Er fügte dann noch hinzu: „Sie können auch ganz ruhig sein, die Regierung in München will sich an meinem Unternehmen beteiligen". Nach einiger Zeit brachte die Zeugin Bergmann einen Zeitungsausschnitt aus einem bayerischen Blatt, in dem Bergmann als der größte Betrüger Deutschlands bezeichnet wurde. Das war 14 Tage vor dem Zusammenbruch. Bergmann lachte und sagte: **„Der Artikel ist die größte Reklame für mich."** Schließlich wurde noch eine 70jährige Greisin vernommen, die in Raten 1400 Mark eingezahlt hatte. Als Sicherheit erhielt sie einen Lombardschein über 1800 Mark Schwimmringe. Das Geld hatte sie und ihr Mann sich erspart, und es sollte dazu dienen, das betagte Ehepaar in ein Stift einzukaufen. — Vorsitzender: „Das Geld haben Sie verloren?" — Zeugin: Hoffentlich nicht, vielleicht kommt noch etwas heraus, sonst gehen wir zu Bergmann, der kann uns dann ernähren." Der Angeklagte Bergmann zeigte sich bei dem Aufmarsch der Betrogenen und bei ihren Tränen und Vorwürfen offensichtlich sehr nervös. Als beim Schluß der Sitzung über die Ladung weiterer Opfer gesprochen wurde, sagte sein Verteidiger: **„Haben wir denn noch nicht genug Zeugen gehört? Es sind doch schon die Aermsten der Armen vernommen worden, und die reichen Opfer brauchen wir doch nicht."** Die Anklagevertreter behielten sich aber vor, noch weitere Zeugen dem Gericht vorzuführen.

Letzte Drahtnachrichten

2 Tote bei einem Straßenbahnunglück

z Berlin, 29. Okt. **Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Lastkraft- und einem Straßenbahnwagen im Norden Berlins sind 2 Personen getötet und 23 Personen verletzt worden.**

Blutiger Ausgang einer Festlichkeit

z Berlin, 29. Okt. **In Friedrichsfelde entstand in der Nacht zum Sonntag zwischen Teilnehmern einer Festlichkeit auch noch nicht geklärter Ursache ein Streit, aus dem sich eine Schlägerei entwickelte. Hierbei wurden 6 Personen durch Messerstiche bzw. durch Schläge durch Bierflaschen mehr oder minder schwer verletzt.** Ein 30jähr. Arbeiter, der einen Bauchstich davongetragen hat und im Krankenhaus operiert werden mußte, schwebt in Lebensgefahr.

St. Gotthardt-Bahn streckenweise überflutet

z Basel, 29. Okt. **Der äußerst heftige Regen, der seit Tagen in der Nähe des Monte Arbino herrschte und im ganzen Kanton Tessin niederging, hat die Wasser des Baches Calachini so anschwellen lassen, daß trotz der aufgebotenen Truppen und ihrer großen Anstrengungen in der Nacht zum Sonntag die Gotthardt-Linie Basel—Mailand zwischen Bellinzona und Castione auf etwa 150 Metern total überschwemmt und die dort befindliche Eisenbahnbrücke zerstört wurde. Kurz vorher hatte noch der Nachtschnellzug Mailand—Basel die Strecke passiert. Der Gegenzug Basel—Mailand mußte bereits bei Castione angehalten und später zurückgeführt werden. Die Wasser ergossen sich von der Paß-Straße bis nach Molinacco. Am Sonntag wurden in der ersten Morgenfrühe bei Bellinzona 500 Mann truppen aufgeboten, um die im Ueberschwemmungsgebiet gefährdeten Häuser zu räumen. Das Wasser war inzwischen weitergedrungen bis zur Straßengabelung nach Gordino. Verschiedene Häuser, die dort standen, sind fast ganz in den Fluten verschwunden. Die Gotthardt-Bahnlinie ist für einige Tage an der Ueberschwemmungsstelle unterbrochen. Der Personenverkehr wird dadurch aufrechterhalten, daß zwischen Bellinzona und Castione ein Autopendelverkehr eingerichtet wird, der auch das Gepäck und die Post befördert. Auch die Misox-Bahn ist durch die Ueberschwemmungen lahmgelegt. In Bellinzona hat der Tessin die rechte Dammseite überflutet und auch weite Gegenden im Tal von Carasso unter Wasser gesetzt. Auch die Bahnlinie nach Magadino war am Sonntag morgen durch einen Erdrutsch unterbrochen. Es gelang aber, nach einigen Stunden den Betrieb wieder aufzunehmen. Von den Behörden sind noch weitere Truppen zur Hilfeleistung requiriert worden.**

Ein Dementi des Quai d'Orsay

✡ Paris, 29. Okt. **Der Quai d'Orsay dementiert die Meldung des „Vorwärts", wonach die Interalliierte Rheinlandkommission die Verlegung ihres Sitzes von Koblenz nach Wiesbaden vorbereite und die Räumung der zweiten Zone vor dem 10. Januar 1929 erfolgen solle. Im übrigen hatten französischen Zeitungen gemeldet, daß die Räumung der 3. Zone im Sommer folgen würde.**

Schon 34 Opfer des Unglücks in Recea

z Belgrad, 29. Okt. (Privatbericht.) Die Aufräumungsarbeiten bei der Unglücksstelle des Simplon-Expreßzuges dauerten die ganze Nacht bis in die frühen Morgenstunden des Samstag an. Es fehlte an Hilfskräften, so daß das Rettungswerk nur langsam vor sich ging. **Die Zahl der Toten ist auf 34 gestiegen, da einige von den Schwerverletzten gestorben sind.** Es ist nicht möglich, sich eine genaue Zahl der Verstorbenen zu verschaffen, weil die Schwerverletzten in Krankenhäusern verschiedener Städte untergebracht sind. Auch glaubt man, daß sich unter den Trümmern noch einige Tote befinden.

Seit 2 Jahren eingefroren

z Oslo, 29. Okt. **Wie aus Nome auf Alaska gemeldet wird, sind 5 Russen und 50 Eskimos seit 2 Jahren auf der Wrangel-Insel eingefroren. Man hat jetzt den Versuch gemacht, sie zu entsetzen oder ihnen wenigstens Lebensmittel durch ein Flugzeug zuzuführen. Dieser Plan konnte jedoch infolge ungünstiger Wetterverhältnisse nicht ausgeführt werden. Man fürchtet daß die 55 Personen nicht mehr am Leben sind.**

Beulenpest in China: 2000 Tote?

z Peking, 29. Okt. **Nach Berichten aus Fentschau (Shans;) wütet in etwa 20 Städten die Beulenpest die bisher angeblich 2000 Opfer gefordert habe.**

Von einem Hirsch angefallen und getötet.

Auf Rittergut Lieben bei Drossen wurde ein 69jähriger Invalide beim Betreten eines Wildgatters, in dem er die Fütterung besorgte, von einem starken Hirsch angefallen und getötet.

Handel und Wirtschaft

Wochenübersicht

." Die Verhandlungen, die gegenwärtig im Hinblick auf die Einberufung einer neuen Sachverständigen-Konferenz im Gange sind, nehmen das Interesse unserer Wirtschaftskreise in hohem Maße in Anspruch. Denn wie man die Entschädigungsleistungen auch im einzelnen aufbringen mag, letzten Endes müssen sie immer aus dem Ertrage der Wirtschaft genommen werden. Deshalb ist die Revision des Dawes-Planes ein Problem, bei dessen Lösung in erster Linie auf die Lage und die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft Rücksicht genommen werden muß. Bei der Festsetzung des Dawes-Planes ist dieser Forderung nicht in genügendem Maße Rechnung getragen worden. Ginge es allein nach dem Willen unserer Entschädigungsgläubiger, so würde sicher auch die Revision des Dawes-Planes an demselben Fehler kranken. Es handelt sich zwar bisher nur um unverbindliche Vorbesprechungen, aber es besteht auf der Gegenseite doch ganz unverkennbar die Absicht, eine Einigung über die Endlösung unter den früheren Alliierten schon zustandezubringen, ehe die Sachverständigen-Kommission überhaupt in Beratungen eintritt. Bis jetzt ist diese Einigung noch nicht erzielt worden, vielmehr scheint die Besprechung zwischen Churchill und Poincaré ergeben zu haben, daß zwischen England und Frankreich noch Meinungsverschiedenheiten bestehen. England hat es mit der Endlösung nicht sehr eilig. Es kommt ihm nur darauf an, daß seine Schuldenrückzahlungen an Amerika in ihrer vollen jährlichen Höhe durch die deutschen Reparationszahlungen und durch die Zahlungen seiner eigenen Kriegsschuldner gedeckt sind. Frankreich dagegen wünscht möglichst bald einen Betrag von mehreren hundert Millionen Dollars in die Hand zu bekommen und hat deshalb an der baldigen Liquidierung der deutschen Eisenbahnobligationen ein großes Interesse. Ohne Endlösung ist diese Liquidierung aber nicht denkbar. Im übrigen will Frankreich natürlich möglichst lange und möglichst hoch von den deutschen Entschädigungszahlungen profitieren. Der Generalagent Parker Gilbert hat in London, Paris und Brüssel sondiert und von sich aus Vorschläge gemacht. Wir werden gut daran tun, uns durch dieses Vorspiel nicht aus unserer Reserve hervorlocken zu lassen. Für uns ist der Verhandlungstisch der neuen Sachverständigen-Kommission die Stelle, an der wir für unsere Interessen kämpfen werden. Wir verlangen, daß diese Kommission ihre Arbeit verrichtet, ohne nach irgendeiner Richtung gebunden zu sein. Auf ein vorher abgekartetes Spiel werden wir uns nicht einlassen.

In der September-Bilanz unseres Ein- und Ausfuhrhandels sind die Ausfuhrziffern gegenüber dem Vormonat gestiegen. Die Steigerung hält also an, wenn sich auch das Tempo wieder etwas verlangsamt hat. Von Juli auf August betrug sie rund 111 Millionen Reichsmark, von dem August auf September 33 Millionen Reichsmark. Die Steigerung der Ausfuhr ist auf jeden Fall eine wirtschaftlich erfreuliche Tatsache, zumal sie auch im September der Fertigwaren-Industrie in starkem Maße zugute gekommen ist. Die Außenhandelsbilanz ist aber trotz der abermaligen Steigerung der Ausfuhr immer noch passiv. Nach dem Stand vom September blieb die Ausfuhr um fast 30 Millionen Reichsmark hinter der Einfuhr zurück. Es scheint uns ein bedenkliches Experiment zu sein, wenn man den Versuch macht, durch Einsetzung der Reparations-Sachlieferungen einen Ueberschuß herauszurechnen. Es ist vollkommen richtig, wenn diese Lieferungen in die amtliche Außenhandelsbilanz nicht eingesetzt werden. Denn die Sachlieferungen bringen uns nicht ausländische Devisen ins Land, sondern müssen aus der Tasche des Reiches bezahlt werden. In der Außenhandelsbilanz kann aber nur diejenige Ausfuhr der Einfuhr als Gegenwert gegenübergestellt werden, die vom Auslande nicht nur aufgenommen, sondern auch honoriert wird. Wir haben deshalb auch jetzt noch keinen Anlaß zu frohlocken, daß die Passivität unserer Außenhandelsbilanz überwunden sei. Man könnte auch einwenden, daß die Verringerung in der Passivität unserer Handelsbilanz vielleicht mit dem Rückgang der Konjunktur zusammenhängt. Auf jeden Fall aber muß uns die Steigerung der Ausfuhr willkommen sein, da sie unzweifelhaft beweist, daß wir für unseren Absatz auf dem Weltmarkt neues Gebiet gewonnen haben. Dies ist umso bemerkenswerter, als wir auf dem Gebiete der Kohlenwirtschaft die englische Konkurrenz sogar in Deutschland selbst immer mehr zu fühlen bekommen. Nach dem Ausweis der ersten neun Monate des laufenden Jahres hat England seine Kohleneinfuhr nach Deutschland im Vergleich zu demselben Zeitraum des Vorjahres um mehr als 900 000 Tonnen zu steigern vermocht. Dies beweist, mit welcher Zähigkeit die englische Konkurrenz sich an unsere Fersen heftet. Deshalb wird man auch an die Steigerung unserer Ausfuhr keine allzuweitgehenden Folgerungen knüpfen können.

Nach dem bisherigen Verlauf der Schlichtungsverhandlungen in der westdeutschen Eisen-Industrie ist die Lage immer noch als außerordentlich gespannt anzusehen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Oeffentlichkeit in steigendem Maße für die gewichtigen Gründe der Arbeitgeber Verständnis gewinnt. Es ist bezeichnend, daß die Gewerkschaften das Angebot der Gegenseite, das Beweismaterial der Industriellen einer Prüfung zu unterziehen, einfach abgelehnt haben. Sie behaupten, sie hätten für den Notfall eigenes, bisher nicht veröffentlichtes Material über die Lage der Eisenindustrie in ihrem Besitz. Diese zweideutige Taktik stößt sogar in der sonst gewerkschaftsfreundlichen Presse auf Widerspruch und Ablehnung. Auch Blätter, die den christlichen Gewerkschaften nicht fern stehen, geben den Industriellen darin Recht, daß eine Erhöhung der Eisenpreise — die mit einer Lohnerhöhung unweigerlich verknüpft sein müßte — bei unserer gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage von den schlimmsten Folgen sein müßte. Der Schlichter scheint selbst der Ansicht zu sein, daß man das Problem durch einen diktatorischen Schiedsspruch nicht lösen kann. Es würde auch den Bankrott des Schlichtungswesens bedeuten, wenn der Versuch gemacht werden sollte, auf eine solche Weise einen Ausweg aus einer Lage zu finden, die durch die verantwortungslose Taktik der Gewerkschaften verfahren worden ist.

„Graf Zeppelin" zur Rückfahrt nach Deutschland gestartet.

TU. Lakehurst, 29. Okt. „Graf Zeppelin" ist um 1,58 Uhr (7,58 Uhr mitteleurop. Zeit) zu seinem Rückflug nach Deutschland gestartet.

◆

Selbstmordepidemie in Berlin.
6 Selbstmorde und 8 Selbstmordversuche in der Samstagnacht.

Berlin, 28. Okt. In der Zeit zwischen Sonnabend abend und Sonntag mittag verzeichnet der Berliner Polizeibericht die ungewöhnliche Zahl von 6 Selbstmorden und 8 Selbstmordversuchen. Die meisten der Lebensmüden gehören den ärmeren Schichten an. Die Motive sind meistens noch unbekannt.

•

Schwere Autounfälle.
Zwei Berliner Künstler tödlich verunglückt.

Plau (Mecklenburg), 28. Okt. In der Nähe des dart an der mecklenburgischen Grenze in der Priegnitz gelegenen Gutes Gerdshagen ereignete sich heute nachmittag ein schweres Automobilunglück. Es handelt sich um einen Berliner Kraftwagen, in dem sich die Berliner Künstler Frau Wilma Harmaig und Werner Pittschau befanden. Die beiden Insassen fanden den Tod. Der Wagen geriet bei einer Geschwindigkeit von 80 bis 90 km etwa zwei Kilometer von Meyenburg entfernt ins Schleudern und sauste gegen einen Chausseebaum. Die Insassen wurden aus dem Auto heraus entweder direkt auf die Straße oder erst gegen einen Baum geschleudert. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den infolge schwerer Schädelbrüche eingetretenen Tod feststellen.

•

Ein betrunkener Polizeikommissar erschießt einen Bergmann.

Saarbrücken, 28. Okt. Vor einigen Tagen erschoß ein betrunkener Polizeikommissar in Reisweiler im Saargebiet auf dunkler Straße kurz nach dem Verlassen des Wirtshauses nach voraufgegangenem Wortwechsel einen Bergmann. Der Polizeikommissar ließ den Sterbenden in seinem Blute liegen und suchte das Weite. Jetzt ist der Polizeikommissar verhaftet und wegen Totschlags unter Anklage gestellt worden.

•

Eine Frau getötet, eine schwer verletzt.

Bregenz, 28. Okt. Das Automobil des Finanzamtmanns Völschle aus Lindau, in dem außer ihm seine Gattin und der Direktor des Lindauer Elektrizitätswerkes Boser und seine Gattin saßen, fuhr in Brederis bei Feldkirch gegen einen Baum. Frau Völschle wurde getötet, Frau Boser schwer verletzt. Die beiden Herren blieben unverletzt.

•

Vier Kinder bei lebendigem Leibe verbrannt.

Wien, 27. Okt. Das „Grazer Tageblatt" berichtet aus Kartini bei Sankt Leonhard, daß in einem Winzerhaus vier Kinder im Alter von drei Monaten bis zu vier Jahren verbrannten. In Abwesenheit der Mutter nahm eines der Kinder aus dem Herd glühende Kohlen und legte sie auf das Bett, das sofort in Brand geriet. Das Feuer dehnte sich auch auf die übrigen Einrichtungsgegenstände aus. Als die Mutter nach Hause kam, lebten die drei ältesten Kinder noch, starben aber bald darauf an den erlittenen Brandwunden.

•

Vier Kinder ermordet.

Dombrowa, 27. Okt. In dem Dörfchen Daryse fand die Witwe Dimusik ihre vier Kinder erhängt auf dem Bodenspeicher vor. Die grausige Tat wurde von den Schwagersleuten der Witwe ausgeführt. Die Täter, zwei Landwirte, wurden verhaftet.

•

Sieben Kinder beim Schlittschuhlaufen ertrunken.

Oslo, 27. Okt. Nach einem Telegramm von „Dagbladet" aus Narvik brachen gestern 10 Kinder beim Schlittschuhlaufen auf dem Ballangersee durch das Eis. Unter großen Schwierigkeiten konnten drei von ihnen gerettet werden, während die anderen sieben ertranken.

Turnen / Spiel / Sport

Die ländlichen Reiter beim Westfalenturnier

Der Kampf Holland — Westfalen.

Man wird sich noch des Aufsehens erinnern, das die Beteiligung der damals neugegründeten ländlichen Vereine am Turnier in der Westfalenhalle in den vergangenen Jahren verursachte. In einem großen Sternritt von mindestens 300 km Länge und in einer ebensolchen Fahrt zogen die jungen Bauernsöhne durch ganz Deutschland nach Dortmund, um hier ihre reiterlichen Fähigkeiten zu erweisen, und ein Sieg in Dortmund war die schönste Trophäe, die es im ganzen Jahr zu erringen gab.

In diesem Jahr hat aber die umsichtige Regie ein Mittel gefunden, auch diesem Teil des Programms eine sensationelle Note zu geben. Es ist gelungen, die holländischen ländlichen Reitervereine zur Teilnahme zu bewegen, und man hat in den Mittelpunkt des den ländlichen Reitern gewidmeten Teiles einen Wettkampf Holland-Westfalen gestellt, der zweifellos eine besondere Attraktion des Turniers werden dürfte. Daß die westfälischen Vereine die deutsche Sache gut vertreten werden, kann man nach den Erfolgen mit Sicherheit annehmen, wenn es natürlich für eine Provinz immerhin eine nicht leichte Aufgabe vorstellt, gegen die ausgesuchten Reiter eines fremden Landes anzutreten. Die Einladung der holländischen Reitervereine stellt eine Dankesabstattung für die Aufnahme bei der Olympiade dar.

Der Kampf gegen Holland findet in Form einer Vielseitigkeitsprüfung statt, die sich aus Dressur (Kl. A), Jagdspringen (Kl. A) und einem Patrouillenspringen zusammensetzt die im Verhältnis 3:1:1 bewertet werden. Die Wertzahlen der 4 besten Reiter jeden Landes zusammengerechnet ergeben die Placierung im Länderkampf. Anscheinend ist die Zahl der Teilnehmer jeden Landes unbeschränkt, jedenfalls enthalten die Ausschreibungen nichts hierüber, sie schließen lediglich Leute mit militärischer Vorkriegsausbildung aus.

Die übrigen Ausschreibungen für die ländlichen Vereine kommen in sehr geschickter Weise sowohl den Interessen der ländlichen Vereine entgegen wie auch den berechtigten Wünschen des Publikums, dem die ewigen Eignungs-, Materials- und Reitprüfungen nachgerade langweilig geworden sind. Es sind außer 2 Springkonkurrenzen nur Prüfungen angesetzt, die hauptsächlich die Geschicklichkeit der Reiter auf die Probe stellen, so ein Gehorsamsspringen, ein Schleifenraub und ein Puppenrennen, dazu noch ein Gewandtheitsfahren; alles Uebungen, die für die jungen Reiter von hervorragendem Wert sind und das Publikum mit Sicherheit gut unterhalten werden. Damit sich auch die alten Herren, von denen doch das Wohl und Wehe der Vereine in hohem Grade abhängt, einmal öffentlich zeigen können, ist ihnen ein Seniorenreiten gewidmet, an dem nur über 40-jährige teilnehmen dürfen.

Daß diese Art der Ausschreibungen bei den in Frage kommenden Vereinen lebhaften Anklang findet, ist sicher. Auf das Publikum, vor allem das ländliche, werden die auf fröhliches Tummeln gestimmten Vorführungen auch genügend Anziehungskraft ausüben, um der Westfalenhalle das typische Bild zu geben, das die großen ländlichen Tage von jeher zu einem Hauptereignis des Turniers stempelte.

◆

Haymann—Bertazzolo am 11. November ungewiß!!

Die „Westfalenhalle" teilt mit, daß sie zwar die Verträge für den Kampf Haymann — Bertazzolo fest in Händen hat, ob es aber zur Austragung dieses sensationellen Kampfes am festgesetzten Termin (11. November) kommt, steht mindestens im Moment noch nicht fest.

Jedenfalls obliegt Bertazzolo schon seit Wochen regulärem Training, ein Beweis, daß er bestimmt mit der Startgenehmigung seiner Boxsportbehörde rechnet. —

Ein heute bei der Westfalenhalle eingetroffenes Telegramm von Bertazzolos Manager Francois Descamps spricht gleichfalls diese Erwartung aus und besagt, daß Descamps sich bereits nach Italien begeben hat zur Beaufsichtigung des Abschlußtrainings! Die nächsten Tage müssen ja endgültige Klärung der Terminfrage bringen.

Handel und Verkehr.

Wochenmarkt L.-Oberbecker.

L.-Oberbecker, 27. Okt. 1928.

Der Samstagmarkt war gut beschickt. Bei regem Verkehr entwickelte sich ein flotter Geschäftsbetrieb.

Es wurden folgende Preise gezahlt:

Hühnereier 5 und 6 Stck. 1 *M*, Enteneier 5 Stck. 1 *M*, Landbutter 2,20 *M*, Molkereibutter 2,30 *M*, Speisequark 40 ₰.

Radieschen 15 ₰, Wurzeln 15 ₰, Zwiebeln 15 ₰, Rot- und Weißkohl 6 und 10 ₰, Spinat 15 ₰, Blumenkohl 45 und 55 ₰, Salat 10 und 15 ₰, Rote Beete 10 ₰, Tomaten 25 ₰.

Weintrauben 30 und 40 ₰, Feigen 40 ₰, Aepfel 25 und 30 ₰, Birnen 15 bis 30 ₰, Zitronen Stck. 15 ₰.

Gefrierfleisch 70 und 80 ₰, frisches Rindfleisch 1,20 *M*, Kalbfleisch 1,50 *M*, Schweinefleisch 1,20 bis 1,40 *M*, Speck ger. 1,20 *M*, Speck hies. 1,30 *M*, Speck fetter 1,20 *M*, Eisbein 75 ₰, Leberwurst 60 ₰ bis 1,50 *M*, Blutwurst 60 ₰ bis 1 *M*, Zungenwurst 1,40 *M*, Brauschweiger 1,50 *M*, Knoblauchwurst 1,20 *M*, Schwartemagen 1,30 *M*, Mettwurst 90 ₰ bis 1,80 *M*, Plockwurst 1,70 bis 2,40 *M*, Cervelatwurst 2,40 *M*, Salami 2,20 *M*.

Limburger 60 ₰, Edamer 90 ₰ bis 1,30 *M*, Mainzer 60 ₰, Allgäuer 80 ₰, holl. Vollfett 1,30 *M*, Schweizer 1,80 *M*, holl. Fettkäse 1,20 *M*, Tilsiter 1,40 *M*.

Salzheringe 16 und 20 Stck. 1 *M*, grüne Heringe 3 Pfd. 1 *M*, Schellfisch 30 ₰, Kabliau 50 ₰.

Kartoffeln 10 Pfd. 45 und 50 ₰.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Dienstag, den 30. Oktober 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche u. Industrie.
10,30—10,40 Unterbrechung der Sendungen durch Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
11,15—11,55 Schulfunk für Volksschulen: „Aus der Tagespresse" (Gespräche mit der Klasse).
12,10—12,50 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen"
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Wirtschaftsberichte.
16,20—17,00 Kinderstunde: Lieder zur Harfe (Kurt Wessel). „Allerseelentag", eine Kindergeschichte, gelesen von Ils Vordemberge.
17,00—17,45 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft für höhere Schulen. Leitung: Oberschulrat Dr. Kurseß. — Oberstudiendirektor Dr. Billen, Aachen: „Die Aufgaben des allsprachlichen Unterrichts."
17,45—18,30 Vesperkonzert. Ausführende: Kapelle Heinz Elber und Schrommeltrio Gebrüder Schneider-Steurer (Westfälischer Hof Cafe Roxel).
18,15 Unterbrechung des Vesperkonzerts durch „Programmbemerkungen"
18,30—18,50 Lesestunde. Josef Kandner: „Sewastopol" von Leo N. Tolstoi (7).
18,50 Vom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,15—19,35 Lektor Le Bourgeois — Lektor Perrot: Französische Unterhaltung.
19,35—20,00 Dipl.-Ing. Dr. Hans Riedel: „Berufsarbeit unter Lebensgefahr" (3).
20,00—20,55 Abendmusik des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt.
21,00 Beethoven-Abend. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter. Solist: Prof. Henri Marteau (Violine). Ouvertüre zum Trauerspiel „Coriolan", Konzert für Violine in D-dur, Sinfonie Nr. 7 A-dur.
Anschließend: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.

Funkstille.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W

Ausschreibung.

Die Erd-, Maurer- und Eisenbetonarbeiten zum Neubau eines Bergamtes sind zu vergeben.

Angebotsvordrucke sind gegen Erstattung der Vervielfältigungskosten im städt. Hochbauamt, Marktstraße 2, Zimmer 4—5, erhältlich.

Die Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift „Neubau des Bergamtes" versehen bis zum Montag, den 5. November cr., vormittags 11 Uhr, der vorbezeichneten Dienststelle einzureichen.

Lünen, den 27. Oktober 1928.

3006 **Der Magistrat:**
Becker, Oberbürgermeister.

Ein
Pianino
welches Sie dauernd erfreut u. niemals enttäuscht, liefert Ihnen die Firma „*Ebel & Sohn*".

Verlangen Sie Katalog u. Preisliste direkt von der

Pianofortefabrik Ebel & Sohn
Unna 1. Westf. 5673

Holländischen Rauchtabak



besonders mild, mit feinem natürlichen Aroma versendet seit 30 Jahren die Zigarren- und Tabakfabrik von Gebr. Blum in Goch an der holländ. Grenze. Rheinprovinz Grobschnitt pro Pfd. 0.75, 1.—, 1.50, 2.50, 3.30, 3.80, 4.30, 5.—, 6.—. Shagtabak 100 Gramm 0.80, 1.—. Mustersortimente: 5 Sorten Grobschnitt, zusammen 1 Pfd. Mk. 3.80. Feinschnitt Mk. 4.10. Preisliste bitten zu verlangen. Bekannte reelle gute Bedienung. Anerkennung: Ihre Feinschnitt-Tabake schlagen jede Konkurrenz: Seit 25 Jahren kaufe ich bei Ihnen und kehre immer wieder gerne zu Ihren sehr preiswerten, stets gleichmäßig guten Fabrikaten zurück.

Duisburg, den 13. Juli 1926. 364
Sp..., Direktor bei den Rhein. Stahlwerken.

Städt. Bühnen Dortmund
Stadttheater
Dienstag, den 30. Oktober, abends 20 b. geg. 22¼ Uhr. Pr. 2
Hokuspokus

Zu sofort ein 3007
Mädchen
von 16—17 Jahren gesucht.
Café Central, Goldstr. 9.

Unreiner
Teint
Pickel im Gesicht und am Körper, Mitesser, Blüten, Pusteln, Wimmerln, rote und fleckige Haut, verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von „Zucker's B-Medizinal-Seife", à Stck. 60 Pfg. (15 %ig), Mk. 1.— (35 %ig) und Mk. 1.50 (35 %ig, stärkste Form), eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit „Zucker's Creme" (in Tuben à 45, 65 und 90 Pfg.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien u. Friseurgeschäften.

Umsonst
nicht aber gut und billig kaufen Sie bei mir
Sofas
und
Matratzen
Plüschsofas reine Wolle 120.-, 110.- **95.-**
Lederluch-Sofas 75.-, 72.- **65.-**
Teilzahlung gestattet.
Carl Henning,
Polstermeister
Münsterstrasse 70.

Eisu- Metall- **Betten**
Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig an Private. Kat. 1698 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Das wirksame Inserat
ist das beste Werbemittel und führt zu dauernden geschäftlichen Erfolgen. Ueber Aufbau und gut wirkender Gestaltung Ihrer Anzeige finden Sie bereitwilligst fachmännische Beratung
in der „Lüner Zeitung"
Lünen, Lange Straße 21/23

DIE HEILIGE UND IHR NARR
Roman von Agnes Günther
Zwei Teile in einem Bande gebunden
Preis: Ganzleinen RM 4.80
Bongers' Buchhandlung

Asthma ist heilbar!

Danksagung.

Viele Jahre litt ich an einem schweren Asthmaleiden, den letzten Versuch machte ich noch im Asthma-Inhalatorium Dortmund, I. Kampstraße 87. Schon nach der ersten Inhalation konnte ich wieder schlafen, und mit 10 Inhalationen war ich vollständig geheilt und gebe gern Auskunft. Frau Hesse, Dortmund, Schleswigerstr. 22.

Gegen Rheumatismus
Ischias und Nervenschmerzen

gibt es zahllose Mittel, von denen jedes das Beste sein möchte; werfen Sie daher Ihr Geld nicht hinaus für oft wertlose Präparate, welche nur bluffen, aber Ihnen niemals Heilung bringen.

Hilfe finden Sie selbst bei langjährigen Leiden durch mein in Wirksamkeit und Unschädlichkeit unübertroffenes Spezialmittel, welches garantiert frei von Giften und schädlichen Arzneien ist. Langwierige oft zwecklose Tee- und Einreibekuren sind nicht mehr nötig, denn mein Spezialmittel ist leicht und angenehm einzunehmen.

Tausende Dankschreiben bezeugen die hervorragenden Erfolge. Diese Schreiben geben einen erschütternden Bericht von dem Dankesempfinden, welches schmerzgequälte Menschen spontan äußerten. — Man schrieb mir: „Keine Schlaflosigkeit mehr. Die Schmerzen sind fort und zwar nicht für den nächsten Augenblick, wie bei andern Mitteln, sondern für immer!!

Garantiere für den Erfolg, indem ich Ihnen den vollen Betrag zurückzahle, wenn durch den Gebrauch meines Spezialmittels keine Besserung eintritt. Zögern Sie daher nicht länger, damit auch Ihnen geholfen wird. Schreiben Sie noch heute. Preis per Originalpackung Mark 6.— Versand durch die Apotheke. Broschüre mit notariell beglaubigten Anerkennungsschreiben auf Verlangen kostenlos.

E. Kühlke, Düsseldorf E. 698
Grupellostraße 19 357